Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags [redacted] Die übrige Zeit aber, so wie [redacted] eibt selbe geschlossen.

[redacted] bibliothek,
8.)

Digitized by Google

20781.

P. o. gall.
2561 d

Féval

Digitized by Google

Digitized by Google

Bel Demonio.

Von

Paul Féval.

Aus dem Französischen.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1851.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Prolog.

Erstes Capitel.

Spoleto ist eine alte und edle Stadt, die wenige Stunden von den Apenninen und den jenseitigen Abruzzen liegt. Ein Arm der Nera, eines kleinen Flusses, der im Gebirge entspringt, belebt durch den lachenden Anblick seiner beschatteten Ufer die Umgebungen der Stadt und verleiht ihnen jene den südlichen Klimaten so nothwendige Frische.

Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, in jener Zeit der ewigen Kriege, Verschwörungen und galanten Abenteuer, hatte Spoleto ein ganz anderes Aussehen, als heutigen Tages. An gewissen Tagen füllte es sich mit Soldaten und mit Condottieri, jenen Parteigängern, welche an die schwarzen und weißen Banden der Medici und Suffolk erinnerten. Andere Male waren es wieder Paladine, vornehme Herren, Künstler, welche der Stadt zuströmten, wenn sich der Lehnsgraf, ein Mann in reifem Alter und von mürrischem, launenhaftem Charakter, zufällig heiter gestimmt fühlte und an seinem kleinen Hofe Festlichkeiten veranstaltete.

Der Graf war ein Vitelli von der neapolitanischen Linie, und die Vitelli waren zu jenen Zeiten mächtige Herren. Sie

Digitized by Google

waren nahe Verwandte der Fürsten von Mantua und Vettern der Moncade d'Avalos, denen Urbino Vitelli das Marquisat von Peschiera streitig gemacht hatte. Es ist bekannt, daß Neapel in diesem Jahrhundert zwei Mal Vicekönige aus dem Geschlechte der Avalos hatte.

Ercole Vitelli, Graf von Spoleto, nannte sich in seinen Urkunden und öffentlichen Verfügungen Fürst von Monte Leone und Freiherr von Ascoli — er war einer der reichsten Grundbesitzer in Italien

Wenn er Umbrien bewohnte und sich fern hielt von seinen zwanzig Schlössern in den Abruzzen und von seinen fruchtbaren Besitzungen in der Nähe von Neapel, so kam das daher. weil ein Familienhaß ihn seit Jahren verfolgte und ihm keine Ruhe ließ.

Von seinem Vetter Andrea Vitelli sagte man, daß er sich im Gebirge aufhalte und eine starke Bande befehlige. Andrea Vitelli hatte gegen seinen Vetter Ercole **vendetta** geschworen.

In jenen Zeiten wurde aber die Ausübung der Privatrache durch nichts behindert.

Zu der Zeit, da unsere Erzählung beginnt, nemlich gegen das Ende eines Frühlingstages im Jahre 1640, genoß die Stadt Spoleto zufällig einer absoluten Ruhe, indem sie weder durch einen Krieg, noch durch eine Festlichkeit aufgeregt wurde. Vielleicht war das nur einer jener Augenblicke der Ruhe, wie sie den Stürmen vorangehen, denn man hatte bereits unbestimmte Gerüchte von einer neuen Verschwörung vernommen, welche durch den Mönch Campanella, den großen italienischen Verschwörungskünstler des siebzehnten Jahrhunderts, eingeleitet sei.

Bedeutende Banden von Räubern des Gebirges, welche

Digitized by Google

unter den Befehlen eines berühmten Oberhaupts, Namens Demonio, ſtanden, waren durch das Land gezogen, doch wußte man noch nicht, aus welchem Grunde dieſe freien Banden ihr Lager in denjenigen Schluchten der Apenninen aufgeſchlagen hatten, welche der Stadt Spoleto zunächſt waren. Es war nichts Seltenes, in jenen Tagen der Unordnung, der Verbrechen und der Gewaltthätigkeit jeder Art dieſe Banditen zu ſehen, deren ſociale und politiſche Stellung ſo ziemlich dieſelbe war, wie die der verbrieften Corſaren der Kaiſerzeit, indem ſie bald für, bald gegen die Regierung kämpften: heute im Dienſte irgend eines Vicekönigs oder Platz-Commandanten, morgen im Dienſte eines Lehnsherrn, ſtets aber im Dienſte deſſen, der am Beſten bezahlte.

Dieſe Banden recrutirten ſich aus allen Claſſen der Geſellſchaft. Man fand in dieſen fliegenden Lagern des Gebirges zum Tode Verurtheilte, den Gefängniſſen Entflohene, aus der Verbannung zurückgekehrte Edelleute, verarmte oder unzufriedene große Herren.

Man fand in ihnen die Blüthe der Spielhäuſer, die Crême der Fechtböden, die Elite der Braven, welche ſich an den Galeeren-Dienſt nicht gewöhnen konnten.

Manche dieſer heimathloſen Horden wurde eines ſchönen Tages von dem Staate beſoldet und gehätſchelt: Tags darauf hängte man die Hauptleute und ſchoß ihre Soldaten nieder.

Das ſind ſo die Zufälligkeiten des Krieges!

An dem erwähnten Tage war Spoleto in die vollendetſte Ruhe verſenkt, und zwar in einem ſolchen Grade, daß nicht eine Seele an dem beſuchteſten Orte der Stadt zu erblicken war. Es war das eine Art Wegſcheide, wo drei faſt gerade Straßen

Digitized by Google

mündeten und einen kleinen Platz bildeten, eine ziemlich seltene Sache in einer Zeit, wo sich die Gränzen der Grundstücke den Regeln der geraden Linie noch nicht unterwarfen.

Es war um die Stunde, zu welcher man das Abendessen zu verzehren pflegte; diese Ursache und noch einige andere hielten die Bewohner von Spoleto in ihren Wohnungen zurück. Es hatte acht Uhr geschlagen.

An einem der Häuser am Platze bewegte sich eine Jalousie ein wenig. Ein sehr kleiner Gegenstand fiel auf das Pflaster der Straße hinab und gab einen metallischen Ton von sich.

Dieser kleine Gegenstand war ein Schlüssel.

Ein schöner junger Mann von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren trat hinter der Ecke eines benachbarten Palastes hervor, näherte sich, nahm den Schlüssel auf und küßte ihn leidenschaftlich.

Dann öffnete er mit dem Schlüssel eine Thür des Erdgeschosses und verschwand.

In demselben Augenblick zeigten sich an den entgegengesetzten Enden der von uns erwähnten geraden Straßen drei Männer, welche fast auf gleiche Weise gingen, indem sie sich nach der Weise der Elegants der damaligen Zeit auf ihren Hüften wiegten. Sie gelangten fast gleichzeitig auf den Platz, der durch das Zusammentreffen jener Straßen gebildet wurde.

Es waren drei Herren von gutem Aussehen und prachtvoll gekleidet. Man konnte sogar in ihrem Anzuge eine gesuchte Eleganz entdecken, welche einen besondern Anlaß haben mußte; denn vornehme Leute tragen nie, es müßte denn bei Gelegenheit besonderer Feierlichkeiten geschehen, ihre reichsten Anzüge auf der

Digitized by Google

Straße zur Schau. Nur Spießbürger und Emporkömmlinge können dergleichen Verstöße gegen den guten Geschmack begehen.

Die drei Herren, welche sonder Zweifel in tiefe Gedanken versunken waren, schienen nichts von dem, was um sie her vorging, zu sehen oder zu hören Keiner von ihnen bemerkte anfangs die Gegenwart seiner Nachbarn. Zu ihrer Entschuldigung muß man indeß sagen, daß es dunkle Nacht und die Zeit noch nicht gekommen war, wo die Straßenbeleuchtung von der Civilisation erfunden wurde. Unsere drei Herren schritten in gerader Linie auf das Haus zu, aus welchem der Schlüssel geworfen war. Sie blieben in gleichen Entfernungen von einander unter dem Fenster stehen, dessen Jalousie vor Kurzem ein Wenig geöffnet gewesen war.

Das Haus, welches ihre Aufmerksamkeit so sehr fesselte, wäre sicherlich der Bewunderung eines Künstlers würdig gewesen. Es war ein kleiner italienischer Palast mit flachem Dache. Die mit Sculpturen bedeckte Façade war außerdem durch einen Balcon geschmückt, der von Chimären getragen wurde. Die Köpfe dieser Ungeheuer blickten hier und da zwischen einem reizenden Durcheinander von Blättern, Blumen und Thieren hervor. Dadurch erhielt das anmuthige Gebäude jenen Anschein der Nachlässigkeit, welcher schönen Dingen eben so wohl steht, wie schönen lebenden Wesen.

Die meisten italienischen Paläste des siebzehnten Jahrhunderts waren durch Festungswerke entstellt, welche durch die Sitten der Zeit nothwendig gemacht wurden, so daß dieses hübsche Haus, welches sich ohne zinnengekrönte Mauern den Blicken der Vorübergehenden zeigte, einen eigenthümlichen Charakter erhielt. Vor diesem lachenden Asyl schien die Geißel des Krieges und

Digitized by Google

der Verheerung zurückweichen zu müssen, und es war, als bedürfe das Haus nur seiner Reize zur Vertheidigung, jenen Jungfrauen gleich, deren vollendete Schönheit selbst dem äußersten Lüstling Achtung gebietet.

Die drei Männer waren sicher keine Künstler, denn sie achteten nicht auf die Schönheiten der Architektur des kleinen Palastes, sondern hatten nur nach der zum Balcon führenden Thür ihre Augen gerichtet. Irgend ein reizendes Geheimniß mußte sich wohl hinter der unerbittlichen Jalousie bergen.

Die Neugierde der drei Männer fand bald ihre Erklärung. Die Jalousie hob sich plötzlich bis zu der Höhe der Balustrade des Balcons, und ein reizender Kopf, einer jener weiblichen Köpfe, deren einem gebräunten Golde ähnliche Töne Giorgone so gut wiederzugeben verstand, erschien zwischen den eisernen Arabesken des Balcons.

Das schöne Wesen ward ohne Zweifel erschreckt, als es eine so zahlreiche Gesellschaft unter seinem Fenster erblickte, denn es ließ sogleich die Jalousie wieder niederfallen.

Die drei Männer wandten sich geärgert um, und diese Wendungen bewirkten, daß sie endlich einander erblickten. Alle Drei schienen überrascht.

„Ei!“ sagte Einer von ihnen, „das ist Signore Pasquale Contarini, wenn ich nicht irre.“

„Wie befinden sich der liebe Cavalero Tiberio Fanferluizzi und der Signore Capitano?“ fragte dagegen Pasquale Contarini.

„Sehr wohl,“ antwortete Fanferluizzi.

„Vorzüglich wohl,“ sagte Capitano. „Und Sie, Signore Pasquale?“

Digitized by Google

„Nicht übel, nicht übel. — Aber, der Teufel soll mich holen, wenn ich dieses Zusammentreffen nicht wunderbar finde."

„Es ist seltsam!"

„Und spaßhaft!" fügte Capitano hinzu, der zu lächeln versuchte, aber seine Züge nur auf unangenehme Weise zu verziehen vermochte.

Jeder der drei Herren schien die andern Beiden zu allen Teufeln zu wünschen.

Signore Pasquale Contarini war ein Cavalier von fünfunddreißig bis sechsunddreißig Jahren, aber noch immer jugendfrisch, obschon er der Venus und dem Bacchus sehr fleißig geopfert hatte. Die Blüthe und der Flaum der Jugend waren zwar verschwunden, aber er sah noch immer recht gut aus, und der Gott der Reben hatte seine Nase mit einem so liebenswürdigen Purpur übergossen, daß sein ganzes Antlitz von demselben erleuchtet wurde.

Der Cavalero Tiberio Fanferluizzi genoß zwar nicht desselben Vortheiles, besaß aber hochblonde und gekräuselte Haare, welche seinem Kopfe ein Apollo-Aussehen verliehen. Es konnte nichts Anmuthigeres geben, als die Erscheinung dieses Fanferluizzi. Er war mit Schleifen, Nadeln und Spitzen von den Schuhen bis unter das Kinn bedeckt; die neuesten Moden Spaniens, Italiens und Frankreichs waren in seinem buntfarbigen Anzuge vereint, der zugleich einen Geruch von Zibeth, Ambra und Tuberosen aushauchte, welcher den Geruchsinn und das Herz ergriff. Seine ganze Persönlichkeit trug so sehr das Gepräge der Süßigkeit, daß selbst sein Degen mehr einem Kleinod, als einer Waffe glich.

Da war es denn anders mit dem Hieber des Signore

Digitized by Google

Capitano. Wenn man nur den Korb desselben sah, dessen Eisenbarren verflochtener waren, als das Gitter eines Kerkerfensters, so mußte man schon zittern. Mancher hätte vor Schrecken bereits ohnmächtig werden können, wenn er die Länge dieses Hiebers maß und ihn drohend über das Pflaster klirren hörte, über welches Signore Capitano majestätisch dahinschritt. Nicht Gold, Diamanten und Seide strahlten an Capitanos Anzuge, sondern Büffelleder und Eisen. Allerdings hatte er der Umstände halber einige Schmuckſachen angelegt, aber diese glichen Rosenguirlanden an einer Kerkerpforte. Außerdem hatte Signore Capitano einen gewaltigen Schnauzbart, mit welchem die Kinderwärterinnen die ungezogenen Kleinen zu bedrohen pflegten.

Capitano war ein Vertrauter des Grafen Ercole Vitelli, — Pasquale Contarini war der Sohn eines Kaufmanns von Venedig, aber durch den geheimen Rath verbannt, — Tiberio Fanferluizzi besaß ein Dutzend Schlösser und dichtete Sonnette an den Mond.

Das waren die drei Personen, welche der Zufall zu gleicher Zeit unter das Fenster der Signora Lucrezia Mammone geführt hatte, einer der berühmtesten Aspasien, welche das an solchen Damen so reiche siebzehnte Jahrhundert in Italien hervorbrachte. Lucrezia war, wie man erzählte, die Geliebte des Grafen Ercole Vitelli gewesen, wodurch sie in den Augen der Eleganz zweiter Hand, wie Pasquale und Fanferluizzi, einen noch größern Werth erhielt.

Nachdem die drei Herren die wenigen Worte gewechselt hatten, welche wir oben mittheilten, empfahlen sie sich einander und schritten nach verschiedenen Seiten hinweg.

Dann kehrten alle Drei wieder um, begegneten einander

Digitized by Google

abermals auf dem Platze und begrüßten und trennten sich von Neuem.

Ein böser Genius oder eine boshafte Fee mochten ihr Spiel mit ihnen treiben, denn sie trafen noch ein drittes Mal auf demselben Platze zusammen. Dieses Mal runzelte Pasquale Contarini die Stirn, Tiberio Fanferluizzi stampfte leicht mit dem Fuße und Capitano strich seinen Schnauzbart.

Nach kurzer Zögerung trat Tiberio auf Pasquale zu und sagte mit anscheinendem Staunen ihm in das Ohr:

„Signore Pasquale, wissen wir denn nicht, daß heute Abend Edelleute und schöne Mädchen bei dem Gastwirth Salvator zu einem heitern Mahle versammelt sind? — Ausgezeichnete Weine! Sie wissen, welch einen prächtigen Keller der Kerl hat! Beeilen Sie sich daher, denn es ist ein Platz für Sie reservirt, und ein heiteres Fest darf nicht ohne Sie beginnen!"

„Lieber Herr Tiberio," antwortete Pasquale Contarini, „ich bitte Sie, erweisen Sie mir die Liebe, meinen Platz einzunehmen. Sicher werden die Gäste bei dem Tausche nicht verlieren. Beeilen Sie sich, damit man nicht vor Ihrer Ankunft beginne."

Fanferluizzi wandte Contarini den Rücken und kratzte sich hinter den Ohren Der Letztere dachte einen Augenblick nach und näherte sich dann Capitano, um zu diesem zu sagen:

„Signore Capitano, wissen Sie nicht, daß Jacopo Maffei und der tapfere Santafiore einen Zweikampf mit einander auszukämpfen haben?"

„Ich wußte das früher, als Sie, Signore Contarini," antwortete Capitano. „Wenn eine Ehrensache in der Nähe

Digitized by Google

von Spoleto auszugleichen ist, so bin ich gewiß am Besten unterrichtet."

„Dann müssen Sie auch wissen, daß jener Zweikampf um diese Stunde an den Ufern der Nera stattfindet," fuhr Contarini fort; „sollten Sie nicht zufällig Einer der beiden Zeugen sein."

Capitano biß sich in die Lippen, hatte aber bald seine Fassung wieder erlangt und sagte mit kalter Ruhe:

„Wenn Sie gern etwas Näheres von der Ehrensache erfahren wollen, von der Sie sprechen, Signor Contarini, so kann ich Ihnen die frischesten Nachrichten mittheilen. Das Stelldichein hat um sieben Uhr bei Fackelschein stattgefunden, und zwar mit Schwertern, welche in der Pagenscheide, die Sie an Ihrer Seite tragen, keinen Platz finden würden. Ihrem Gevatter Massei ist der Kopf bis auf die Zähne gespalten!"

Pasquale Contarini wandte Capitano den Rücken und rümpfte die Nase.

Als Capitano jetzt sah, daß Fanferluizzi ihm nahe, um mit ihm zu sprechen, kam er ihm zuvor und sagte ihm in das Ohr:

„Signore Fanferluizzi, es ist heute Abend Ball in dem Palaste unsers gnädigen Herrn Grafen Ercole Vitelli."

„Ich weiß es"

„Wissen Sie auch, daß die edle Maria Amalfi dabei ist?"

„Was kümmert mich das?" fragte der schöne Fanferluizzi, indem er mit seinen langen Fingern durch die Locken seiner hochblonden Haare fuhr.

„Signore Tiberio," fuhr Capitano mit noch geheimnißvollerer Miene fort, „die Damen sind gegen mich grausamer, als gegen Sie, und ich besitze nicht die Gabe, sie in den süßen

Digitized by Google

Schlingen der Liebe zu fangen, — allein, wenn ſie meine Seufzer verſchmähen, ſo nehmen ſie mich doch gern als Vertrauten an."

„Armer Freund!" verſetzte Tiberio.

„Ja — es iſt das eine Rolle, welche Sie nicht auf ſich nehmen würden, mit welcher ich aber zufrieden bin. — So hat mir die edle Maria unter Thränen mitgetheilt, daß ſie aus Liebe zu Ihnen, Signore, ſich zu Tode härme."

„Holla!" ſagte Fanferluizzi, „das wäre ein großes Leiden! Dann müßte ich mich nach einem andern Liebchen umſehen."

„Haben Sie Mitleid, mein guter Kamerad! Maria d'Amalfi iſt ſo ſchön."

„Genug."

„Ich ſage: ſehr ſchön. — Sie iſt zwanzig Jahr alt —"

„Zweiundzwanzig."

„Donner und Doria! — Wollen Sie mich Lügen ſtrafen, Signore Tiberio?"

„Das verhüte der Himmel! — Mag ſie zwanzig Jahr alt ſein."

„Bei dem Blute des Erlöſers! Sie haben ein Felſenherz. — Marie erwartet Sie heute Abend bei dem Grafen.

„Es iſt gut!" ſagte Tiberio kalt.

„Werden Sie nicht hingehen?"

„Vielleicht. — Jedenfalls iſt es noch nicht Zeit, denn die Girandolen ſind in dem Palaſte des edlen Ercole Vitelli noch nicht angezündet. — Sehen Sie!"

Als Tiberio dieſe Worte ſagte, zeigte er nach einem großen Gebäude, welches ſich an dem Ende der Hauptſtraße erhob und in der That noch kein erleuchtetes Fenſter zeigte.

Digitized by Google

Capitano ſtrich ſeinen Schnauzbart und antwortete nicht.

Nach einigen Minuten bewegte ſich indeß die Jalouſie von Neuem und der reizende Kopf der Lucrezia Mammone erſchien zum zweiten Male auf dem Balcon. Das ſchöne Weib ſchien ſehr unzufrieden, die drei Männer noch immer auf demſelben Platze zu ſehen, denn es machte ein böſes Mäulchen und ſeine kleine Hand ließ zum zweiten Male die Jalouſie niederſinken.

Die drei Männer blickten einander an, wie das erſte Mal, ohne daß ſie ſich die Mühe gaben, ihre böſe Laune zu verhehlen.

„Das iſt eine Myſtification!“ murmelte Contarini.

„Eine Grobheit!“ fügte Fanferluizzi hinzu.

„Da ich ſehe, meine Herren, daß Keiner den Platz verlaſſen will, ſo ſchlage ich ein Mittel vor, damit die Sache kein böſes Ende nehme.“

„Und welches?“

„Wir werden looſen.“

„Der Teufel hole das Mittel!“ riefen Fanferluizzi und Contarini wie mit einem Munde aus.

Während die Unterhaltung dieſe Wendung nahm und die Lage ſich verwickelte, erſchien auf einem ſchwarzen Pferde und in einen braunen Mantel gehüllt ein vierter Mann. Da dieſer neu Angekommene vortreffliche Augen hatte, ſo fiel es ihm nicht ſchwer, in dem Augenblicke, in welchem die Jalouſie ſich hob, das reizende Antlitz der Lucrezia Mammone zu ſehen. Ein Strahl jener wenig tugendſamen Freude, welche die Augen des Lüſtlings bei dem Anblick eines ſchönen Weibes entflammt, erhellte ſein Antlitz.

Digitized by Google

Er spornte sein Pferd an und sprang dann an der Ecke der Straße ab.

Sobald er sein Roß mit dem Zügel an den Eisenring gebunden hatte, welcher zu diesem Zwecke an der Ecke befestigt war, nahete er mit raschen Schritten dem Palaste.

„Es scheint hier zahlreiche Gesellschaft zu sein," sagte er, als er dem Palaste nahete.

Der neu Angekommene wurde von den drei Andern mit keiner besondern Herzlichkeit empfangen. Fanferluizzi und Contarini wandten ihm den Rücken, während Signore Capitano, die linke Hand an dem Korbe seines Hiebers, die rechte an der Spitze seines Schnauzbartes, mit seinen Blicken zu messen schien, wie viel Fuß und Zoll der Unbekannte von den Sohlen seiner Stiefel bis zu der schwarzen Feder seines Filzhutes habe.

Der Unbekannte schien nicht zum Bösewerden geneigt, denn er lächelte.

Er war ein großer junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren. Er war schön, wohlgewachsen und von kräftigem Körperbau. Die Sonne hatte sein schon von Natur braunes Antlitz noch mehr gebräunt. Er trug einen schwarzen Schnauzbart, und wenn er lächelte, so erblickte man zwei Reihen glänzend weißer Zähne. Sein Blick war lebhaft und fest; seine Züge deuteten auf Offenherzigkeit, Stolz und Muth. Auf den ersten Anblick konnte man ihn für einen jener Abenteuerer halten, welche stets bereit sind, ihr Leben für einen Augenblick der Freude auf das Spiel zu setzen, und deren Kühnheit vor keiner Gefahr zurückbebt.

Als der Unbekannte sah, daß die drei Männer ihm den Rücken wandten, glaubte er, sie würden den Platz verlassen.

Digitized by Google

Er war gewohnt, daß ihm Jeder den Vortritt ließ. Als er aber sah, daß sich die Andern nicht entfernten, wunderte er sich aufrichtig, wie ein Mann, dem jeder Widerstand ein Wunder scheint.

„Es scheint, meine Herren," versetzte er spöttisch, „daß wir entschlossen scheinen, hier auf Posten zu bleiben? Gefällt es Ihnen, zur Zeitverkürzung eine kleine Unterhaltung anzuknüpfen?"

Unsere drei Stutzer schienen wenig auf den Spötter zu achten.

„Ein Geschäft führte mich heute Morgen nach Spoleto," fuhr der Unbekannte in seinem fortwährend spöttischen Tone fort; „ich erblickte in einer einsamen Straße ein Weib, welches einem Traume gleich an mir vorüber schwebte; ich folgte der Schönen bis hierher, faßte den Vorsatz, heute Abend hierher zurückzukehren und — erblickte nun so eben meinen schönen Traum wieder hinter jener Jalousie —"

„Mein Herr," unterbrach Pasquale Contarini den Sprechenden, „wir sind gerade nicht aufgelegt zum Scherzen, und Sie würden uns ungemein verbinden, wollten Sie Ihre schönen Träume anderwärts fortsetzen."

„Es gibt Leute, welche keinen Begriff von Höflichkeit zu haben scheinen," setzte Fanferluizzi hinzu, indem er sich ebenfalls umwandte.

Capitano begnügte sich damit, zu husten und seinen Schnauzbart zu drehen, indem er zugleich seine Augen furchtbar rollen ließ.

„O! — o!" rief der Unbekannte aus, „kommt man mir so entgegen? — Nun! mir auch recht! Wir sind unser vier; ziehen wir gleich Zwei gegen Zwei vom Leder, das wird die Sache bedeutend abkürzen."

Digitized by Google

Dieser Vorschlag wurde nicht mit dem Enthusiasmus aufgenommen, welchen er verdiente. Pasquale Contarini und Signore Fanferluizzi wandten sich gegen Capitano, als wollten sie seine Ansicht vernehmen. Dieser hatte eine martialische Haltung angenommen, die für die Verhältnisse ganz passend schien, war aber leichenblaß geworden, weil er wahrscheinlich mit zu großer Ungeduld auf einen Kampf wartete.

„Vom Leder gezogen!" rief er und schlug an seinen furchtbaren Hieber.

Er begleitete diese Worte mit einem schrecklichen Blicke, aber der Unbekannte schien vollkommen gleichgiltig zu bleiben.

„Meiner Seel'!" sagte Contarini, „ein Degenstoß ist eine ziemlich gleichgiltige Sache aber —"

„Aber," unterbrach ihn Tiberio, „um eines Weibes willen —"

„Und um was für eines Weibes willen!" fügte Contarini hinzu.

„Um einer Lucrezia Mammone willen!" sprach Fanferluizzi in verächtlichem Tone aus.

Dieser Name schien auf den Unbekannten eine außerordentliche Wirkung hervorzubringen. Er erbebte und seine Lippen wurden bleich —"

„Das Weib, welches hier wohnt," sagte er in einem Tone, in welchem plötzlich nichts Spöttisches mehr lag, — „dieses Weib ist Lucrezia Mammone?"

„Ohne Zweifel," antworteten Tiberio und Pasquale zu gleicher Zeit.

Der Unbekannte warf seinen Mantel ab und zeigte seinen hohen und kräftigen Wuchs. Er zog seinen Haudegen.

Digitized by Google

„Nun handelt es sich nicht mehr darum, daß wir Zwei gegen Zwei kämpfen," sagte er in einem kurzen und herrischen Tone, „denn wenn dieses Weib Lucrezia ist, wie Sie sagen, so habe ich allein das Recht, hier zu bleiben und in dieses Haus einzutreten. Folglich, meine Herren, entfernen Sie sich, oder ziehen Sie blank."

Capitano wich zwanzig oder dreißig Schritte zurück.

Die beiden Andern schienen noch unterhandeln zu wollen

Aber aus den Augen des Unbekannten strahlte ein Blitz, und die Spitze seines Degens berührte den Spitzenkragen Contarini's.

Als dieser den Stahl des Degens fühlte, zog er seinen Degen und griff tapfer seinen Gegner an.

Der Kampf war zweifelhaft, und Pasquale mußte weichen. Der Unbekannte hatte einen langen Haudegen, den er mit bewundernswürdiger Leichtigkeit handhabte, und erwartete nur eine passende Gelegenheit, um denselben in Contarini's Körper zu stoßen. Dieser wich immer mehr zurück.

Tiberio Fanferluizzi wollte nicht, daß sein Kamerad so leicht besiegt werde. Er zog seinen damascirten Stutzerdegen und ging ziemlich lebhaft auf den Unbekannten los.

Der Unbekannte sah sich zum Weichen genöthigt. Capitano fühlte eine gewaltige Lust, an dem Kampfe theilzunehmen, aber er sah bald, daß der Unbekannte ziemlich kräftig den doppelten Angriff aushalte, änderte daher schnell seine Ansicht und rief mit lauter Stimme:

„Meine Herren, ich bitte Sie, meine Erklärung anzuhören. Capitano wird nie so ehrlos sein, als Dritter auf einen Einzelnen los zu gehen!"

Digitized by Google

Indeß würde der Unbekannte nicht lange vermocht haben, einen so ungleichen Kampf auszuhalten. Er war allmählig bis an den uns bekannten kleinen Palast zurückgedrängt, als sich die Thür der Lucrezia plötzlich öffnete und ein schöner junger Mann aus derselben trat, dessen blonde Locken auf seinen sammtnen Mantel herabfielen.

Eine sanfte Stimme sagte noch in der Thür zu ihm:

„Addio, mein Angelo, wir werden uns heute Abend in dem Palaste des Grafen Vitelli wiedersehen."

Und die Thür schloß sich.

Angelo war der schöne Jüngling, welchen wir den Schlüssel aufheben und zu der Mammone eintreten sahen.

Er befand sich kaum auf dem Platze, als er die Kämpfenden gewahrte.

Eine edle Entrüstung trieb ihm das Blut in das Angesicht. Ohne ein Wort zu sagen, zog er den Degen und griff den geputzten Tiberio Fanferluizzi an, dessen Bandschleifen und Spitzen bald ziemlich übel wegkamen.

Der Kampf gewann eine andere Gestalt. Pasquale und Tiberio hielten nur einen Augenblick Stich und entflohen dann, indem sie einige Tropfen ihres Blutes auf dem Pflaster zurückließen.

Der furchtbare Capitano war schon seit langer Zeit entschwunden.

Als der Kampf geendet war, wandte sich der Unbekannte gegen den jungen Mann und dankte ihm herzlich für seinen Beistand.

„Keine Ursache, mein Herr," antwortete Angelo, indem er

Digitized by Google

seinen Degen wieder in die Scheide steckte, „Sie können mir gelegentlich einmal Gleiches erweisen.“

Dann machte er mit seiner Hand einen Gruß, welcher so anmuthig war, wie seine ganze Erscheinung, und entfernte sich, bevor ihn der Unbekannte nach seinem Namen hatte fragen können.

Der Unbekannte folgte ihm mit den Augen, steckte seinen Degen wieder ein, warf seinen Mantel über die Schultern und pochte dann heftig an Lucrezia's Thür.

Die Thür öffnete sich. Der Unbekannte schob ohne Umstände den Bedienten zur Seite, welcher sich zeigte, um nach seinem Namen zu fragen, und trat ein.

Zweites Capitel.

Capitano.

In jenem großen Palaste, welchen man an dem Ende der mittlern jener erwähnten drei Straßen erblickte, und der bald zu den Freuden eines Balles erleuchtet werden sollte, saßen der Graf Ercole Vitelli und die Wärterin seiner beiden kleinen Töchter in einem Zimmer zusammen und unterhielten sich.

Der Graf war ein Mann von vierzig Jahren, mit harten und ermatteten Zügen. Die Wärterin, welche Mercedes hieß, war eine Art Duenna, auf deren vor der Zeit gewelktem Antlitz noch immer einige Spuren von Schönheit zu erkennen waren.

Beide befanden sich in dem Schlafzimmer des Grafen.

„Wie befinden sich die Kinder?“ fragte dieser.

„Fiamma ist kräftig und schön; aber Regina kränkelt.“

„Fiamma ist meine Lieblingstochter,“ sagte der Graf halb-

Digitized by Google

laut; „Fiamma wird meine Erbin sein. — Möge Gott ihr ein glückliches Leben verleihen!“

„Gott wird ihr ein glückliches Leben verleihen, Monsignore,“ antwortete die Duenna, welche einen tiefen Seufzer nicht zurückhalten konnte.

Der Graf blickte sie an.

„Du hast etwas auf dem Herzen,“ sagte er.

Und da die Duenna mit der Antwort zögerte, so fuhr er in einem kurzen und harten Tone, hinter welchem sich eine Drohung barg, fort:

„Rede! — ich will es wissen!“

Die Duenna zitterte.

„O! Signore! Signore!“ sagte sie, „die Vergangenheit ist schrecklich, und ich habe Alles gethan, was ich konnte, um sie zu vergessen. Gestern war meine Angst vielleicht noch eine thörichte, aber heute habe ich Grund zu zittern, denn ich habe ihn gesehen, — ihn, dessen Vater und Mutter —“

„Andrea?“

Die Duenna ward von einem Schauder überlaufen.

„Demonio!“ sagte sie mit erschöpfter Stimme.

Der Graf war erbleicht.

„Also er ist Demonio? — Und Du hast mit ihm gesprochen?“

„Ja.“

„Was hast Du ihm gesagt?“

„Alles.“

„Elende!“

„Haben Sie Mitleid, Signore! Er ist stark und ich bin schwach. Er drohete, mich ermorden zu wollen —“

Digitized by Google

„Und wenn man Dir droht, so gibst Du stets nach.“

„Erinnern Sie sich, Signore,“ fuhr die Duenna mit Bitterkeit fort, „wie auch Sie mir ehedem droheten, und ich nachgab und mein ewiges Heil verscherzte!“

„Schweig!“ herrschte der Graf. „Du hast ihm gesagt, daß Lucrezia Mammone —“

„Ich habe ihm Alles gesagt, Signore, Alles, was sich seit zehn Jahren zugetragen hat; denn was vor dieser Zeit geschehen ist, daß wußte Andrea selbst.“

„Geh!“ sagte der Graf, nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte; „Capitano soll auf der Stelle zu mir kommen.“

Die Duenna ging und Capitano erschien fast sogleich. Sich verneigend und lächelnd trat er ein.

„Monsignore verlangt das Resultat meiner Nachforschungen zu erfahren,“ sagte er. „Ich stand vor der Thür der Signora auf der Lauer; Tiberio Fanferluizzi und Pasquale Contarini seufzten, wie gewöhnlich, unter dem Balkon der Reizenden, aber der kleine Angelo ist schlauer — er trat ein. Der Teufel soll mich holen, wenn er nicht den Schlüssel zu der kleinen Pforte hat, durch welche nur mein gnädigster Herr eintreten darf.“

„Es handelt sich jetzt nicht um Angelegenheiten der Liebe oder Eifersucht,“ antwortete der Graf finster; „eine ernste Gefahr bedroht mein Haus. Andrea Vitelli ist zurückgekehrt; er ist der Häuptling im Gebirge, welcher unter dem Namen Demonio so sehr gefürchtet wird. Er ist bei Bertha gewesen, welche einst bei der Gräfin, seiner Mutter, diente, und die ihm in Folge ihres Schreckens Alles gestanden hat.“

„Alles, Monsignore? — das muß eine lange Erzählung gewesen sein.“

Digitized by Google

Graf Astolpho seufzte und antwortete nicht.

„Ha! sehen Sie!“ fuhr der Tapfere fort, „die, welche man nicht rein mausetodt macht, kommen immer wieder zurück. — Wissen Sie, wo er zu finden ist?“

„Um das zu erfahren, ließ ich Dich kommen. — Ein schöner Cavalier, fünfundzwanzig Jahr alt, — einen großen Filzhut mit schwarzer Feder auf dem Kopfe, schwarzes Wams, schwarzer Mantel —“

„Und ein zwei Ellen langer Haudegen —“

„Solltest Du ihn bereits kennen?“

„Ich sah ihn.“

„Du bist die Perle aller Diener! Willst Du hundert Ducati mit einem Stoße verdienen?“

„Es bedarf nicht erst der hundert Ducati, damit ich den Willen meines edlen Herrn erfülle.“

„So höre! Unser Vetter Andrea Vitelli darf Spoleto nicht wieder verlassen, aber die Sache muß auf anständige Weise, ohne Lärm, abgemacht werden. — Verstehst Du mich?“

„Sehr wohl, Monsignore!“

„Und Du nimmst die Sache auf Dich?“

„Auf meine Gefahr und Verantwortung.“

Capitano erhob sich, verneigte sich und ging, um seine Untergebenen aufzusuchen, denn das übernommene Geschäft war ein schwieriges. Capitano verhehlte sich die Gefahren desselben nicht, doch hoffte der tapfere Mann auf einen ehrenvollen Ausgang, da er funfzig Mann gegen einen aufstellen konnte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der kleine Platz, auf welchem der erste Auftritt dieses Drama's vor sich ging, blieb lange verödet.

Die Lichter erloschen an den Façaden der Häuser, und doch war der Palast des Grafen Ercole Vitelli noch nicht für den Ball erleuchtet.

Man hörte nur das ferne Toben in den Wirthshäusern, in welchen Capitano in diesem Augenblick seine Armee recrutirte, und das dumpfe Rauschen der Nera, welche etwa zwanzig Schritte von dem gothischen Hause zwischen ihren von Marmor aufgemauerten Ufern floß.

Die Nera, welche um den Palast floß, um dann den schattigen Garten desselben zu durchschneiden, war an dieser Stelle breit und tief. Von Zeit zu Zeit setzte ein Fährmann singend mit seiner Barke über dieselbe. Dann war von Neuem Alles still.

Unser Unbekannter war also durch die Thür des gothischen Palastes eingetreten. Er schritt geraden Weges nach den Gemächern der Hausherrin, welche eine noch sehr junge, bewundernswürdig schöne und bereits zu dem Balle geschmückte Dame war.

Lucrezia's schwarze Haare waren mit Perlen geschmückt; ihr reicher und geschmeidiger Wuchs war in eine seidene Basquina nach neapolitanischer Mode eingezwängt.

Obgleich sie bereits eine Entwickelung erlangt hatte, welche den Frauen in unsern nördlichern Breiten erst im fünfundzwanzigsten Jahre zu Theil wird, so zählte sie doch kaum siebzehn Jahre, und es lag ihr vorzüglichster Reiz gerade in dieser Ver-

Digitized by Google

bindung einer vollendeten Schönheit mit der Anmuth der Jugend.

Sie betrachtete den Unbekannten, welcher sie bei der Hand hielt; sie betrachtete ihn mit großen Augen, in denen der Ausdruck des Staunens und Schreckens lag.

Der Unbekannte hieß Andrea Vitelli. Seit einer Minute saß er auf einem Sopha neben Lucrezia.

„Sehen Sie mich noch ein Mal an!" sagte er.

„Ich sehe Sie an, Signore," sagte die schöne Dame, „aber ich erkenne Sie nicht."

Und da Vitelli's schwarzes und durchdringendes Auge fortwährend fest auf sie geheftet war, so senkte sie ihren Blick und fuhr dann mit furchtsamer Stimme fort:

„Ich weiß nicht, was ich in Ihrer Nähe fühle, Signore. — Jeden Andern, der auf solche Art bei mir eindränge, würde ich durch meine Diener vor die Thür werfen lassen — und Sie — Sie höre ich an, Ihnen gehorche ich."

Andrea drückte ihre Hand so kräftig, daß sie einen leichten Schrei ausstieß.

„Ich bin Ihr Bruder, Signore!" sagte er dann mit tiefer und gerührter Stimme.

„Mein Bruder!" rief Lucrezia erstaunt aus.

„Still!" sagte Andrea. „Sind Ihre Diener Ihnen treu?"

„Der Graf hat sie bei mir angestellt."

„Dann still, Lucrezia, denn ich habe Ihnen viel zu erzählen, was nur Ihre Ohren vernehmen dürfen. Haben Sie einen Ort, wo wir gegen Spione geschützt sind?"

Lucrezia erhob sich.

„Kommen Sie!" sagte sie.

Digitized by Google

Sie ergriff Andrea's Hand und führte ihn raſch durch eine lange Reihe von Zimmern. Ueberall herrſchten Reichthum und Prunk. Aber Andrea's Stirn verfinſterte ſich um ſo mehr, je mehr er von den Reichthümern der Lucrezia Mammone ſah.

Endlich öffnete Lucrezia eine Glasthür, welche nach dem Periſtyl einer breiten Treppe von weißem Marmor führte, die nach dem Garten hinabging.

Es war ein einfacher aber ſchöner Garten. Große Bäume umſtanden eine breite Raſenfläche, welche der ſchon erwähnte Arm der Nera durchſchnitt.

Lucrezia führte Andrea.

„Setzen Sie ſich," ſagte ſie zu ihm, indem ſie auf eine Raſenbank deutete; „hier kann uns Niemand belauſchen."

Andrea ſetzte ſich und ſchwieg einen Augenblick Lucrezia ſchlang ihren Arm um ſeinen Hals und ſagte mit zitternder Stimme:

„Mein Bruder! wie werde ich Sie lieben!"

Andrea ſchob ſie kalt zurück.

„Ich habe Sie ſtets geliebt, meine Schweſter," antwortete er.

„Warum ſtoßen Sie mich dann zurück?"

„Weil ich Ihnen viel zu ſagen habe, Lucrezia," antwortete Vitelli mit ernſter und tiefer Stimme. „Nach funfzehnjähriger Verbannung bin ich jetzt ſtark und mächtig in dieſe Stadt zurückgekehrt, aus welcher man mich nackt und ſchwach vertrieben hatte. Ich wußte bisher nicht, ob Sie lebten oder todt wären, und doch mußte ich das wiſſen, Lucrezia, denn außer meinem Sohne, der aber noch ein Kind iſt, habe ich nur Sie auf dieſer Welt. Hören Sie mich wohl an, Signore; ich heiße Andrea

Digitized by Google

Vitelli, Fürſt von Monteleone, Herr von Ascoli, — und Sie ſind die Gräfin Lucrezia Vitelli."

„Iſt es möglich?"

„Und man ſagt, daß Lucrezia Mammone ihre Ehre verloren habe?"

„O!" ſeufzte das arme Mädchen.

„Iſt es wahr, meine Schweſter?" fragte Andrea.

Lucrezia zögerte anfangs; dann antwortete ſie, indem ſie ihr Haupt ſenkte:

„Es iſt wahr!"

„Man ſpricht in allen Städten Italiens von der Lucrezia Mammone," fuhr Andrea mit Wehmuth fort; „man rühmt ihre Anmuth ohne Gleichen — man rühmt ihre Schönheit — und was weiß ich ſonſt noch, meine Schweſter! — Man ſpricht ſo viel von Ihnen, daß der Name unſers Vaters von Neapel bis Venedig gebrandmarkt iſt."

Lucrezia preßte ihre Hände vor ihr Geſicht.

„Der Name unſers Vaters!" ſeufzte ſie; „der Name Vitelli! — ein Name, der edler iſt, als der Name irgend eines Königs! O! mein Gott!"

„Als ich heute Morgen nach Spoleto kam, um Sie zu ſuchen, waren Sie zufällig die Erſte, welche ich erblickte. Sie ließen ſich in einem Tragſeſſel über den Corſo tragen. Ich folgte Ihnen, weil ich Sie ſchön fand und meine vereinzelte Stellung mich zu thörichten Abenteuern geneigt macht. Ich kannte Ihren Namen nicht. Heute Abend kehrte ich unter Ihren Ballon zurück und fand drei Cavalieri vor Ihrer Thür."

Lucrezia richtete ſich auf und ein Strahl des Stolzes erleuchtete ihren Blick.

Digitized by Google

„Es waren Prahler oder Lügner," ſagte ſie, „wenn ſie ſich nur eines Lächelns gerühmt haben."

„Sie ſprachen lachend Ihren Namen aus," nahm Andrea wieder das Wort, „und ich zog meinen Degen gegen ſie."

„O, ich danke Ihnen, mein Bruder."

„Während ich mich mit ihnen ſchlug, verließ ein Mann Ihr Haus."

„Ein edles Herz!" unterbrach ihn Lucrezia mit niedergeſchlagenen Augen. „Er achtet und liebt mich. — Wie erfuhren Sie aber, daß Lucrezia Mammone Ihre Schweſter ſei?"

„In dem Palaſte des Grafen Ercole iſt eine Perſon, welche vordem eine Dienerin unſerer Mutter war. Dieſe hat mir Alles geſagt. Nun müſſen Sie, Lucrezia, aber auch die Geſchichte unſerer Familie kennen lernen."

„Ich kenne dieſelbe, mein Bruder. Ercole und Francesco waren Vettern. Der alte Fürſt von Monteleone liebte Beide mit gleicher Liebe — aber Francesco ſtarb zu früh, und Ercole erbte allein das ungeheuere Vermögen des Fürſten."

„Francesco, unſer Vater, wurde gemeuchelt!" rief Andrea aus. „Auch iſt es eine Lüge, daß der alte Fürſt von Monteleone die beiden Vettern gleich ſehr geliebt habe. Sie waren noch zu jung, Lucrezia, aber ich erinnere mich noch ſehr wohl an Alles. Nach dem Tode unſerer heiligen und guten Mutter, der Gräfin Pia Vitelli, ließ der Fürſt von Monteleone meinen Vater zu ſich rufen, um ihm mitzutheilen, daß er ihn zu ſeinem Erben machen werde. Der Fürſt bewohnte Spoleto, und zwar den Palaſt, in welchem jetzt der Graf Ercole Vitelli wohnt. Wir begaben uns Alle zu ihm, mein Vater, Sie und ich, und außer uns noch ein armer Verwandter, den mein Vater aus

Digitized by Google

Mitleid aufgenommen hatte. Dieſer arme Verwandte iſt jetzt Graf von Vitelli, Fürſt von Monteleone und unumſchränkter Herr von Ascoli"

„Der Graf Ercole!" ſagte Lucrezia.

„Er ſelbſt. — Mercedes folgte uns ebenfalls. Wir kamen nach Spoleto. Der Fürſt hatte uns einen prachtvollen Empfang bereitet und nahm aus Liebe zu meinem Vater auch den armen Vetter Ercole freundlich auf, der ein ſanfter, geſchmeidiger, kenntnißreicher Mann, und dabei der ergebenſte Vetter auf der Welt war. Wir lebten ruhig in Spoleto, als unſer Vater die erſten Symptome einer ſonderbaren Krankheit fühlte, welche ſeine Bruſt und Eingeweide verzehrte. Ercole pflegte ihn mit aufopfernder Treue. Er brachte ſeine Nächte bei dem zu, welchen er ſeinen Wohlthäter nannte, bereitete und überreichte ſelbſt die Arzeneien. Nur der Sennora Mercedes erlaubte er es, ihn bisweilen abzulöſen Indeß wurde unſer Vater von Tage zu Tage ſchwächer, und auch der alte Fürſt von Monteleone ſchritt ſeinem Grabe entgegen. Sie waren damals noch zu jung, Lucrezia, als daß Sie eine Erinnerung hätten behalten ſollen, aber ich ſah und hörte Alles. Ein unverſöhnlicher Genius ſchien über dem Hauſe Vitelli zu ſchweben. Die Dienerſchaft erfüllte unter finſterm Schweigen ihre Pflichten, und ich irrte aus einem Zimmer in das andere, indem ich fortwährend verſuchte, zu meinem Vater vorzudringen. Stets aber wurde ich auf der Schwelle zurückgehalten, indem entweder Ercole mit kalter Stimme mir zurief: „Entfernen Sie ſich, Andrea, denn die Luft, welche von Kranken ausgedünſtet wird, iſt für Kinder gefährlich!" — oder Mercedes ſagte: „Treten Sie nicht ein; er ſchläft!" — So ſah ich alſo meinen Vater nie und konnte mir

Digitized by Google

keinen Begriff von den Fortſchritten ſeiner Krankheit machen. Das dauerte ſo lange Zeit. Da ward ich in einer Nacht durch einen ſtarken Lärm erweckt. Ich ſchlief in einem Zimmer neben dem, in welchem mein Vater litt. Ich erhob mich, und es fiel mir ein, einen ſchweren Vorhang zu entfernen, welcher eine ſeit langer Zeit verſchloſſene Thür deckte. Ich legte mein Auge an das Schlüſſelloch und erblickte ein ſchreckliches Schauſpiel. Es war ein großes und nur ſchwach von einer Nachtlampe erleuchtetes Zimmer, welches ſeit langer Zeit nicht gereinigt war. In der Mitte deſſelben ſtand ein Bett, und auf dieſem lag ein Mann, deſſen Anblick mit Grauſen erfüllte. Es war unſer Vater. Seine Haupt- und Barthaare waren während ſeiner Krankheit ungehindert gewachſen. Eine entſetzende Bläſſe überzog ſein eingefallenes Antlitz. Seine tief eingeſunkenen Augen waren gen Himmel gerichtet und änderten dieſe Richtung nie. Ich würde ihn für todt gehalten haben, hätte ich nicht geſehen, wie ſich ſeine Bruſt bei ſeinen ſchmerzhaften Athemzügen hob und ſenkte. Zu Häupten des Bettes ſtand Ercole Vitelli, zu Füßen Mercedes. Beide waren bleich und zeigten eine Ruhe, welche mich mit Schrecken erfüllte. Ihre Augen richteten ſich oft auf unſeren Vater. Von Zeit zu Zeit näherte Ercole ſeinen Lippen einen Becher und ſagte: „Trink, mein Vetter, trink noch einmal!“ Der Kranke trank mechaniſch und ſagte: „Genug! — das brennt!“ Mercedes ſchien zu ſchaudern, als ſie dieſe Stimme hörte; Ercole lächelte. Ein Mal hörte ich, wie Mercedes ſagte: „Gott wird am Tage des jüngſten Gerichts keine Gnade mit uns haben!“ Ercole antwortete: „Gott mag thun, was er will, ſo wie ich thue, was ich will. — Ich muß Fürſt werden, und folglich muß dieſer Mann ſterben!“ — Mein Vater richtete ſeine

Digitized by Google

ausgehöhlten Augen gegen ihn und fragte: „Wer ſpricht hier vom Sterben?“ Die Beiden antworteten nicht. Da verdoppelte ſich der Lärm, welcher mich erweckt hatte, und mehre Stimmen riefen laut genug, ſo daß mein Vater es hören konnte: „Der alte Fürſt von Monteleone iſt geſtorben!“ — Wie groß mochte nicht der Schrecken Ercole's und der Mercedes ſein, als ſie ſahen, wie ſich unſer Vater mit einem Male erhob und ſagte: „Möge Gott der edlen Seele unſers Vetters, des ſouverainen Fürſten von Monteleone, gnädig ſein! Mein Herr Vetter Ercole Vitelli, reichen Sie mir mein beſtes Sammtwams; — obgleich ich mich nicht beſonders ſtark fühle, ſo muß ich doch zu Pferde ſteigen und die Inveſtitur des Fürſtenthums annehmen, denn ich habe einen Sohn, mein Herr Vetter Ercole!“ Bleich und hager, einem Geſpenſte gleich, erhob er ſich. Da waren die beiden Verbrecher nahe daran, die Flucht zu ergreifen. Aber Mercedes fand in der höchſten Gefahr den Muth wieder. Sie verriegelte die Thür und ſagte zu Ercole: „Wir müſſen ein Ende machen!“ Unſer Vater rief dagegen: „Mein Wams und meinen Degen!“ Da warf ihn Ercole mit einem Fauſtſtoße gegen die Magengegend auf das Bett zurück. Dumpf erhallte die hohle Bruſt von dem Stoße und unſer Vater rief mit zitternder Stimme, während er zurückſank: „Mörder!“ Ich wollte ebenfalls ſchreien, aber ſeit dem Beginn der Scene war es mir geweſen, als läge eine bleierne Hand auf meinem Munde. Mercedes war auf die Kniee geſunken. Ercole ergriff ein Kiſſen und preßte es auf das Geſicht des Kranken. Ich ſah, wie ſich die Beine des Opfers krampfhaft bewegten — dann ward Alles ſtill. Nach etwa zehn Minuten wagte Mercedes das Kiſſen hinwegzunehmen. Unſer Vater athmete nicht mehr. Da ſagte

Digitized by Google

sie zu Ercole: „Es ist geschehen, Du bist Fürst!“ Die Lampe erlosch knisternd, und ich glaubte mit ihr die Hoffnung der Vitelli erlöschen zu sehen. —

„Der Tag begann zu grauen und bei dem zweifelhaften Scheine der Morgendämmerung sah ich Ercole und Mercedes zweien Teufeln gleich sich um den Leichnam bewegen. Sie legten ihn auf dem Bette zurecht, öffneten dann die Thür des Zimmers und stießen ein Klaggeschrei aus, durch welches die ganze Dienerschaft des Schlosses herbeigezogen wurde. Mir war es, als sähe ich das Alles in einem Traume. Als ich mich erheben wollte, sank ich bewußtlos auf den Boden nieder.“

Andrea schwieg.

Lucrezia richtete ihr Antlitz wieder empor, welches sie bisher mit ihren Händen bedeckt gehalten hatte. Sie war leichenblaß geworden.

„Das war noch nicht das letzte Verbrechen des Grafen Ercole,“ sagte sie.

„Ich bin noch nicht zu Ende,“ antwortete Andrea.

Dann fuhr er mit fester Stimme fort:

„Ich erwachte in einem Schlosse in der Nähe der Apennin en. Sie waren bei mir, meine Schwester; ich drückte Sie in meine Arme und benetzte Sie mit meinen Thränen. Am folgenden Tage brachen etwa hundert Räuber des Gebirges in das Schloß ein. Sie tödteten Niemand, aber führten mich als Gefangenen mit sich fort. Ercole mochte ihnen für diesen Dienst eine gute Summe gezahlt haben. Ich war zwölf Jahr alt und begann also gefährlich zu werden. —

„Meine neuen Herren führten mich in ihr Lager im Gebirge, und ich lebte fortan unter ihnen. Der Hauptmann hatte

Digitized by Google

mein Leben verschont, weil er hoffte, daß ich ein tapferer Gefährte für ihn werden würde. Ich wuchs heran, wurde geschickt in der Handhabung der Waffen und unerschrocken in der Gefahr. Fortwährend dachte ich mir: „Wenn ich erst einmal hundert gute Degen in meinem Dienste habe, so werde ich nach Spoleto zurückkehren und meine Schwester beschützen.“ Jetzt bin ich mächtig; tausend Männer stehen unter meinen Befehlen, denn ich bin Demonio, der Herrscher im Gebirge.“

„Demonio!“ wiederholte Lucrezia, „der Tapfere, der Mächtige, der Schreckliche!“

Andrea richtete sich stolz empor.

„Man hatte mir Alles genommen, was mir durch meine Geburt verliehen war, allein ich habe eine Macht wieder erlangt, welche bedeutender ist, als die meines Vaters. Demonio hält zehn Provinzen im Schrecken. — Was kümmert uns das aber? Wir sprechen jetzt von Ihnen, meine Schwester. Ich bin aus dem äußersten Calabrien hierher gekommen. Meine Truppe steht im Solde und unter dem Schutze Spaniens. Und das Alles ist nur geschehen, um mich Ihnen zu nähern, um Sie zu beschützen. Da jedoch keine Zeit mehr ist, Sie zu schützen, so sagen Sie mir, wie ich Sie rächen kann!“

„Hören Sie mich an und richten Sie mich,“ antwortete Lucrezia; „Sie werden mir dann sagen, ob ich leben bleiben oder sterben muß.“

Sie richtete ihr schönes Haupt empor, und ihre Züge trugen jetzt einen neuen Charakter. Sie war nicht mehr das sorglose junge Mädchen, wie früher, sondern eine edle Jungfrau, deren Antlitz mit seinen strengen Linien vielmehr den strengen Typen der christlichen Kunst angehörte. Lucrezia verleugnete ihr Blut

Digitized by Google

nicht; ein Wort, ein Name hatten ihr ihren urſprünglichen und angebornen Stolz wiedergegeben.

Andrea betrachtete ſie einen Augenblick mit leidenſchaftlicher Zärtlichkeit.

Die Natur ſelbſt ſchien dieſer Scene einen ihrer würdigen Rahmen verleihen zu wollen. Der Mond, welcher ſich am Horizont erhob, erleuchtete die Gipfel der hohen Bäume, deren majeſtätiſche Schatten über die Wieſe fielen und ſich bis zu den Wänden des Palaſtes erſtreckten. Die Waſſer der Nera floſſen von tauſend Sternen glitzernd und ruhig zwiſchen dem Schilf des Ufers dahin.

In der Ferne erblickte man zwiſchen den Bäumen hindurch einen Theil des Palaſtes der Vitelli, deſſen Fenſter ſich eins nach dem andern erhellten. Die Stunde des Balles nahete.

Lucrezia nahm das Wort und ſagte:

„Ich bin Ihnen die Wahrheit ſchuldig, mein Bruder. Hören Sie mich nun ebenfalls an und richten Sie mich. Meine erſten Erinnerungen reichen nach jenem Schloſſe am Fuße der Apenninen, deſſen Sie erwähnten. Die Frau, welche Mutterſtelle bei mir vertrat, war Mercedes, und ich glaubte damals, daß ſie mich liebte, daher ich ſie wieder liebte. Ich war glücklich. Während des ganzen Tages lief ich im Park umher, und Abends lauſchte ich den wunderſamen Mährchen des Gebirges. Als ich den Grafen Ercole zum erſten Male ſah, war ich vierzehn Jahr alt. Er fand mich ſchön, und ſeitdem änderte ſich mein Leben. Spielleute kamen auf das Schloß; man ließ mich ſingen und tanzen; man kleidete mich in reiche Gewänder, und ich erhielt Diamanten, wie eine Fürſtin. Meiner Jugend und Thorheit gefiel das. Eines Tages kam Graf Ercole mit einem Prieſter

Digitized by Google

nach dem Schlosse und fragte mich, ob ich seine Frau werden wollte. Anfangs wollte ich ihm abschlägliche Antwort ertheilen, denn schon hatte ich Angelo in das Gebirge verbannen gesehen, aber Mercedes, zu der ich unbegränztes Vertrauen hatte, sagte zu mir: „Du mußt gehorchen!“ und ich gehorchte. Man richtete die Kapelle ein und der Graf gab mir am Altare des Herrn seinen Ring.“

„Ercole war aber verheirathet!“ rief Andrea aus.

„Ich erfuhr seitdem, mein Bruder, daß es eine unwürdige Komödie war, bei welcher man ein sündiges Spiel trieb mit der Majestät des Himmels und mit dem Vertrauen eines armen Mädchens. Für einen Monat hielt ich mich für die Frau des Grafen Ercole; dann erfuhr ich, daß eine rechtmäßige Gräfin Vitelli in Spoleto wohne. Das war ein schrecklicher Schlag für meinen Stolz, obgleich ich mich für die Tochter eines armen Landmanns hielt. Ich hatte nie den geliebt, welchen ich meinen Gemahl nannte; als ich seine Ehrlosigkeit erfuhr, verachtete und verabscheuete ich ihn. Nur zwei Mal hatte er die Schwelle meines Schlafzimmers überschritten. Das dritte Mal —“

Lucrezia verstummte.

„Mein Bruder,“ fuhr sie dann mit Selbstüberwindung fort, „ich verhehle Ihnen nichts. Sie werden mir sagen, ob ich leben oder sterben muß. Ich bin bereit und berufe mich nur auf Ihren Richterspruch. — Ach! ich rächte mich, wie es die Narren zu thun pflegen, an mir selbst! Eines Abends fand der Graf vor meiner Thür den Degen eines Condottiero des Gebirges. Ich hatte Schimpf durch Schimpf vergelten wollen. Die Wunde traf. Der Graf liebte mich. Ich war die Geliebte des

Digitized by Google

Mannes, den ich in meinem Zorne zu mir gerufen hatte. Ein Jahr später war ich die Mutter einer Tochter."

„Ach!" rief Andrea aus, der nachdenkend und finster zugehört hatte; „Sie haben eine Tochter?"

„Ein Kind des blinden Zornes und des Zufalls, mein Bruder," antwortete Lucrezia; „ein armer Engel, welcher in dieser Welt meine einzige Freude gewesen sein würde, meine einzige Hoffnung, wenn ich Sie nicht kennen gelernt hätte! — Jetzt, mein Bruder, gehört mein Leben nicht mehr mir, — Sie werden mein Urtheil aussprechen und Mitleid mit meiner Tochter haben."

„Meine Tochter!" fuhr sie dann in einem leidenschaftlichen Tone fort, „— mag sie schön und eine Heilige werden!"

„Und ich habe einen Sohn," sagte Vitelli, wie in einem Selbstgespräche.

Lucrezia hörte seine Worte und faltete ihre Hände.

„Meine Tochter wird glücklich werden!" sagte sie und richtete einen flehenden Blick auf ihren Bruder.

„Fahren Sie in Ihrer Erzählung fort, meine Schwester," sagte Andrea.

„Ercole Vitelli liebte mich stets," fuhr sie fort, „er liebte mich sogar mehr und mehr. Ich glaubte, daß ich allein auf dieser Erde stände und fügte mich in die Schande, über die ich seit einer Stunde erröthe. — Ich kehrte nach Spoleto zurück. Es war ohne Zweifel ein Bedürfniß für mich, mein Gewissen zu betäuben, denn ich stürzte mich in einen Strudel von Festen und Vergnügungen. Ich galt für die Geliebte des Grafen. Ich beherrschte ihn so sehr, daß meine Tochter in dem Palaste neben der rechtmäßigen Tochter Vitelli's erzogen wird."

Digitized by Google

Sie wandte sich nach dem Palaste, dessen ereuchtete Façade durch die Zweige der Bäume strahlte.

„Sehen Sie," sagte sie und reckte einen Arm aus, „sehen Sie jenes Fenster, welches nur einen bleichen Schein von sich gibt? Dort wohnt meine Tochter. — Ich weiß nicht, ob ich sie wiedersehen werde, mein Bruder, denn ich bin bereit — Sie werden nicht erst nöthig haben, mich zu verurtheilen, denn ich verstehe Ihr Schweigen. — Seit dem Jahre, daß ich in Spoleto bin, hat Niemand, hören Sie wohl, Niemand, meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aber ich muß auch gestehen, daß ich bis zu diesem Tage nichts gethan habe, um die Verleumdung zu verhindern. Die Liebe des Grafen ist meine Macht, und die Eifersucht vermehrt seine Liebe."

„O!" sagte Andrea und zog seine Brauen zusammen; „Signora, ich bin Ihr Richter, vertheidigen Sie sich besser."

Lucrezia richtete einen festen Blick gegen ihn.

„Ich soll mich vertheidigen!" sagte sie mit einem bittern Lächeln; „weiß ich nicht, daß ich verloren bin? Ich bin die Königin der Bälle, — ich bin, wie Sie mir eben erst sagten, in allen Städten Italiens entehrt, — ich bin Lucrezia Mammone! Und von Morgen an, wenn ich dann noch lebe, will ich Lucrezia Vitelli sein; hören Sie, mein Bruder?"

Andrea schwieg.

„Muß ich sterben?" fragte das junge Mädchen leise, aber mit Festigkeit.

Andrea war bleicher, als eine Leiche.

„Meine Schwester!" entgegnete er, „vielleicht gibt es einen Winkel Italiens —"

Digitized by Google

„Ich soll mich verstecken? — nein, ich will mich nicht verbergen! — Soll ich sterben?"

Und da Andrea noch immer nicht antwortete, so zeigte sie ruhig nach einem Bassin, welches die Nera in der Mitte der Rasenfläche bildete, und sagte:

„Das Wasser ist tief."

Die Strahlen des Mondes fielen geheimnißvoll zwischen den Blättern hindurch und spiegelten sich in dem ruhigen Bassin.

„Monsignore," fuhr Lucrezia mit trauriger und langsamer Stimme fort, welche harmonisch und wehmüthig erklang, wie ein Leichengesang; „ich bin stolz; — ich kann denen, welche ich liebe, keine Schande machen. — Das Wasser ist tief und der Tod leicht."

Andrea preßte seine Hände vor seine Stirn.

Lucrezia erhob sich.

„Einen Kuß, mein Bruder," sagte sie! „den ersten und — den letzten!"

Andrea zog sie an sein Herz und küßte sie leidenschaftlich.

„Jetzt antworte mir," sagte sie, „antworte mir ohne Schwäche, — kann ich leben bleiben, ohne daß der Name der Vitelli entehrt wird?"

Ein Seufzer hob Andrea's Brust, aber er schwieg.

Lucrezia lächelte. Man sah sie leicht in dem Scheine des Mondes dahin schweben, dann blieb sie an dem Ufer stehen.

Andrea war auf seine Kniee gesunken.

„Mein Bruder," rief das junge Mädchen noch von Ferne, „seien Sie ein Vater meiner Tochter und rächen Sie mich! — Leben Sie wohl!"

Sie reichte Ihre Arme gen Himmel.

Digitized by Google

Ihr Körper sank in die Tiefe hinab und von ihren Lippen kam der Name Angelo.

Der Mond tanzte in den aufgeregten Fluthen des Bassins.

Dann floß das Wasser wieder ruhig und still zwischen den Ufern dahin.

Aber eine Barke, welche unter den großen Weiden versteckt gewesen war, verließ nach wenigen Secunden das Ufer. In ihr saß nur ein Mann, der mit Anstrengung aller Kräfte auf das Bassin zurnderte. Der Mond verschleierte sich hinter einem Gewölk; sein letzter Strahl hatte noch die blonden Locken Angelo's beleuchtet

Andrea Vitelli, der rauhe Condottiero, den seine Freunde und seine Feinde Demonio genannt hatten, weinte und betete vor dem Kreuze seines Degens, den er vor sich in die Erde gestoßen hatte.

. . . . . .

Einige Minuten später erhob sich Andrea und riß seinen Degen wieder aus der Erde.

Er wandte sich nach dem Palaste des Grafen Ercole.

„Dort!" sagte er halblaut; „dort ist ihre Tochter — vielleicht wartet dort auch mein Tod, aber sie ist auch gestorben!"

Seine Beine schwankten unter dem Gewicht seines Körpers, als er durch den Garten ging. In dem Maße aber, wie er weiter ging, kehrten auch seine Kräfte wieder.

Nach wenigen Augenblicken war er vor dem Palast Vitelli. Die Straße war verlassen. Er suchte das weniger erleuchtete Fenster, welches ihm seine Schwester gezeigt hatte. Als er es gefunden, ließ er seinen Dolch zwischen zwei Steinen in die

Digitized by Google

Mauer und begann, den Degen zwischen den Zähnen, an dem Palaste hinanzuklettern.

Indeß bewegten sich Schatten an den Ecken der benachbarten Häuser. Die kaum noch verlassene Straße füllte sich mit Männern, welche leise und geräuschlos heranschlichen.

In dem Augenblick, als Andrea den Balkon erreichte, hob einer der geheimnißvollen Männer seinen Hut ein Wenig, und man hätte die spottvollen Züge Capitano's erkennen können.

Er wandte sich gegen seine Gefährten und sagte, indem er ihnen ein stummes Zeichen des Einverständnisses gab, mit spöttischer Betonung:

„Gewöhnlich hat man nicht nöthig, so hoch zu klimmen, um sich in den Rachen eines Wolfes zu stürzen."

Viertes Capitel.

Die beiden Kinder.

Ein Zimmer, welches nur durch den flackernden und schwachen Schein einer Nachtlampe erleuchtet wurde.

Zwei kleine Betten, welche neben einander standen und mit seidenen Decken versehen waren.

Große Vorhänge mit breiten und dichten Falten vor einem hohen Fenster, in dessen Nische bequem die beiden Betten hätten stehen können.

Neben den beiden Kindern Mercedes, halb eingeschlafen, ihre letzten Paternoster murmelnd. —

Der volle Schein der Lampe fiel auf die Gesichter der Kinder und schien dieselben mit einem Heiligenschein zu umgeben. Es waren zwei kleine Mädchen: sie waren reizend in ihrem lächelnden Schlummer.

Digitized by Google

Mercedes unterbrach ſich erſchrocken immitten ihrer Paternoſter.

„O!“ ſagte ſie mit zitternder Stimme; „ich glaubte zu hören —“

Aber ſie unterbrach ſich und machte das Zeichen des Kreuzes.

„Ich arme Unglückliche!“ fuhr ſie fort; „ich fürchte mich — fürchte mich immer. — Meine Erinnerungen ſchrecken mich — mein Schlaf wird von furchtbaren Träumen unterbrochen.“

Sie blickte nach der Pendeluhr, welche an der Wand hing.

„Neun Uhr!“ ſeufzte ſie. „Ich werde noch lange warten müſſen, bevor es Tag wird. — Mein Gott! wird es wiederkehren? Muß ich nochmals das bleiche Antlitz ſehen, welches dem Antlitz des Todten gleicht? — Andrea! — Andrea! — Francesco Vitelli, Fürſt von Monteleone!“

Ein Schauder überlief ſie vom Kopf bis zu den Füßen.

„Wie er ſo lange dulden mußte!“ fuhr ſie fort; „wie weit und tief eingeſunken ſeine Augen waren! — Wie ſeine Stimme verändert war, als er zu uns ſagte: „Mein Wams! — ich will zu Pferde ſteigen!“ Kann denn ein Todter reiten?“ fügte ſie dann mit dem Lachen eines Wahnſinnigen hinzu.

Dann fuhr ſie etwas leiſer fort:

„Und er — Andrea — der junge Mann — die ganze Vergangenheit iſt wieder in mir wach geworden, ſeit ich ihn ſah. — Das verſchloſſene Zimmer — das beſtaubte Bett — der bleiche Greis — und das Kiſſen! o! das Kiſſen!“

Sie bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen.

Die beiden Kinder lächelten im Schlafe.

Digitized by Google

Am Fenster ließ sich ein Geräusch vernehmen. Die Duenna erbebte zum zweiten Male und noch heftiger.

„Dieses Mal," sagte sie leise, „habe ich mich nicht getäuscht. — Ich hörte —"

Aber sie unterbrach sich und versuchte zu lächeln.

„Ich bin eine Närrin!" sagte sie; „es ist der Wind. Was sollte ich auch in diesem wohlbewachten und zum Balle erleuchteten Hause befürchten?"

Als sie diese Worte gesagt hatte, flogen einige Scheiben klirrend in das Zimmer, und ein Mann trat das Fenster herein. Die Duenna sprang empor. Die Vorhänge des Fensters flogen an ihren Stäben zurück und Andreas's Antlitz erschien zwischen den seidenen Falten. Die Duenna stieß einen Schrei aus und sank ohnmächtig nieder.

Andrea achtete nicht auf den Schrecken der Duenna, sondern schritt auf die Betten der Kinder zu. In dem Augenblick aber, als er seine Arme ausrecken wollte, erbleichte er. Er wollte ein Kind holen und sah sich zwei Kindern gegenüber. Welches war die Tochter seiner Schwester? Er betrachtete abwechselnd die Kinder; beide waren gleich schön; beide lächelten im Schlafe. Er schüttelte die Duenna, um sie zu befragen: aber sie blieb ein unbelebter Körper.

Unentschlossen blieb er vor den beiden Betten stehen. Noch ein Mal schüttelte er Mercedes barsch, aber sie gab kein Zeichen des Lebens.

„Nun gut!" sagte er; „das soll mich nicht irren. Ich werde sie beide mit mir nehmen."

Er nahm beide Kinder aus ihren Betten und hüllte sie zart in die Falten seines Mantels. Dann schritt er nach dem Bal-

Digitized by Google

con, um zu gehen, wie er gekommen war. Als er aber die weiten Vorhänge wieder zur Seite schob, sah er, daß der Balcon von Bewaffneten besetzt war.

Er zog seinen Degen und schritt nach der Thür. Diese öffnete sich und er sah einen Haufen Diener, welche mit entblößten Degen auf ihn eindrangen. Capitano befand sich, wie jeder gute General, im Hintergrunde.

Ercole's Stimme ließ sich hören.

„Ergreift ihn!" rief der alte Graf; „ergreift ihn, todt oder lebendig!"

„Nieder mit ihm! nieder mit ihm!" schrie Capitano, der offenherziger war, als sein Herr.

Andrea hatte sich mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Er schien sich anfangs vertheidigen zu wollen, aber ein lichtvoller Gedanke wurde in ihm lebendig. Er entblößte die Gesichter der beiden Kinder und rief:

„Ercole Vitelli! zurück mit Dir und Deinen Leuten, oder Du hast keine Tochter mehr!"

Diese Drohung traf gleich einem Donnerschlage das Herz des alten Grafen.

„Meine Tochter!" rief er mit erstickter Stimme. „Zur Seite! — zur Seite! Laßt ihn gehen!"

Er war bleich und seine Haare sträubten sich auf seinem Kopfe.

Capitano's Soldaten traten zur Seite und Andrea schritt stolz zwischen ihnen hindurch. Bevor er aber die Thür des Palastes erreicht hatte, wandte er sich noch ein Mal um und sagte mit fester Stimme:

Digitized by Google

„Ercole Vitelli! meine Schweſter iſt todt, und wir werden uns dereinſt wiederſehen!“

Er trat auf die Straße und erreichte bald den kleinen Platz, an welchen ſich unſere Leſer noch erinnern werden. Sein Pferd ſtand noch an dem Ringe und ſcharrte ungeduldig. Andrea band es ab, ſchwang ſich mit ſeiner doppelten Bürde in den Sattel und verließ Spoleto im Galopp, indem er die Richtung nach dem Gebirge einſchlug.

Ende des Prologs.

Digitized by Google

Bel Demonio.

Erstes Capitel.

Die schwarze Dame.

Die Banditen in den Abruzzen waren nicht gerade eigentliche Wegelagerer. Diese außerhalb der Gesetze stehenden Männer spielten, wie wir bereits in dem Prolog gesagt haben, eine politische Rolle in den Revolutionen Italiens und lebten von dem Solde der Parteien, welche am Besten zahlten. War der Kampf zu Ende, so zogen sie sich tiefer in das Gebirge zurück, wo sie furchtbare Festungen errichtet hatten.

In eine dieser unzugänglichen Festungen, welche den Horsten der Aare gleich auf die Felsenhäupter der höchsten Berge gebaut waren, führen wir den Leser.

Funfzehn Jahre sind seit dem Tage verflossen, an welchem Andrea Vitelli die Stadt Spoleto verließ und die beiden Kinder des Grafen Ercole mit sich nahm.

Seit dieser Zeit hatte Andrea mit den Oestreichern und den Spaniern viele Kämpfe bestanden. Er war in den Gebirgen umhergeirrt und hatte die verschiedensten Wechselfälle des Krieges

Digitized by Google

kennen gelernt. Sein Ruf war gewachsen und dreitausend Tapfere standen jetzt unter seinem Befehl.

Es war im Jahre 1650, kurze Zeit nach dem Tode Masaniellos. Italien genoß jener unruhigen Ruhe, welche gewöhnlich auf unterdrückte Revolutionen folgt. Die regelmäßigen Truppen waren in ihre Kasernen zurückgezogen, die freien Banden tief in die Gebirge gewandert.

Die kleine Armee von Banditen und Freischärlern, welche Andrea Vitelli befehligte, hatte ihre Zelte in dem Theile der Apenninen aufgeschlagen, welcher Spoleto am Nächsten war. Der Lagerplatz war eine Hochfläche von einer starken Viertelstunde im Umfange, auf einem hohen, aber nicht besonders steilen Berge.

Die Seiten des Berges waren von Wäldern, Gießbächen und tiefen Schluchten durchschnitten, welche letztern gewissermaßen Thäler bildeten, in denen man noch in beträchtlicher Höhe die warme Luft und den üppigen Wachsthum der Ebene antraf.

In der Mitte der Hochfläche erhob sich eine Feste, welche erst neuerdings auf den Befehl Andrea Vitelli's erbaut war. Sie war geräumig genug, um eine bedeutende Besatzung zu fassen, und ihre Wälle, die von einer Stärke und Höhe waren, von der unsere heutigen Befestigungswerke keinen Begriff geben können, vermochten leicht der unvollkommenen Artillerie jener Zeit zu trotzen.

Von der Höhe dieser unersteigbaren Wälle aus beherrschte das Auge eine unermeßlich weite Landschaft.

Hier hatte Andrea Vitelli sein Banner aufgepflanzt und seinen Herd errichtet.

Digitized by Google

Eine zahlreiche Mannschaft versah den Dienst im Innern. Der Rest der kleinen Armee, besonders die Hirten und Jäger, hatten ihre Zelte und Hütten um die Feste her errichtet. Die meisten Banditen hatten Frauen und Kinder bei sich, wodurch das Lager den Anblick einer volkreichen Stadt erhielt, in welcher Freude und Ueberfluß herrschten. Jeder bestrebte sich, am Lautesten zu singen, während er seine Waffen putzte oder seine häuslichen Geschäfte besorgte. Männer, Frauen und Kinder trugen grellfarbige Kleidung, wie sie mit der Stimmung und den Launen ihrer Besitzer in Einklang stand.

Eine unablässige Thätigkeit herrschte in dem Lager. Das war ein stetes Gehen und Kommen. Hier marschirte eine Runde ab, dort kam eine solche zurück. Andere Gruppen bereiteten sich zu einem Jagdzuge vor oder zogen ab, um die Heerden der Bande zurückzutreiben.

Hier und da brannten große Feuer von Tannenholz, und über der Gluth brieten ganze Viertel von Stieren oder große Stücke des im Gebirge erlegten Wildes.

In den gekrümmten Pfaden, welche sich an dem Berge empor schlängelten, sah man kleine Abtheilungen der Banditen mit den Musketen auf den Schultern marschiren. Weiter unten, an den sanftern Abhängen des Berges, weideten die Rinder, Schafe und Pferde, gehütet von einem Banditen, der sich in seinen Mantel gehüllt und auf seine Muskete gestützt hatte.

Seit einer Stunde war die Sonne aufgegangen. Es war ein prächtiger Morgen und man durfte einen eben so schönen Tag erwarten. Selbst die Schildwachen auf den Wällen der Festung schienen in die Betrachtung der schönen Natur versunken. Da hörte man plötzlich die Hufschläge eines Rosses auf den

Digitized by Google

Bohlen der Zugbrücke, und ein junges Mädchen verließ im Galopp die Festung. Sie war etwa siebzehn Jahr alt.

Es war eine schöne Maid, stolz in ihrer Haltung, kühn in ihren Bewegungen: eine Amazone, wie man sich nur eine solche in den Gebirgen Schottlands oder Italiens träumen kann. Ihr regelmäßiges und reizendes Antlitz trug den Ausdruck der Entschlossenheit und des Trotzes. Sie bändigte ihr kleines schwarzes Pferd mit der Sicherheit eines vollendeten Reiters. Ihr Anzug stand im vollendetsten Einklang mit dem Ausdruck ihrer Züge. Ein grauer Filz, mit einer einzigen Reiherfeder geschmückt, deckte ihr schwarzes, wogendes Haar; ein Mieder von schwarzem Sammet mit silbernen Knöpfen umschloß ihren zarten und nervigen Wuchs. In ihrem Gürtel droheten ein kleiner Dolch und zwei niedliche Pistolen.

Die junge Amazone galoppirte durch das Lager. Männer, Frauen und Kinder unterbrachen ihre Arbeit, um sie freudig zu begrüßen.

„La Donna!" sagte man von allen Seiten; „la Donna nostra Regina!"

Regina beantwortete stolz die an sie gerichteten Begrüßungen und schien aufrichtig von der Bewunderung geschmeichelt, welche sie erregte. Bald verschwand sie in einem Hohlwege. Man hörte noch einige Zeit die Hufschläge ihres Rosses auf dem steinigen Boden, aber bald waren auch sie verhallt.

Eine Viertelstunde später verließ ein zweites junges Mädchen die Festung. Obgleich sie der erstern einigermaßen glich, so unterschied sie sich dennoch bestimmt von ihr. Dieser Unterschied entsprang mehr aus dem Charakter, als aus den Zügen Beide waren gebräunt, beide hatten kaum ihr siebzehntes Jahr erreicht,

Digitized by Google

beide hatten jenen zarten und schwellenden Wuchs, welcher der Phantasie der Dichter gefällt. Wenn dagegen die Erstere in ihrer Haltung und dem Ausdruck ihres Gesichts einen kühnen, stolzen, hochmüthigen, entschlossenen, fast männlichen Charakter verrieth, so zeigte die Zweite ein wildes Gemüth, Anmuth und weibliche Sanftheit. Man nannte sie Alma.

Sie saß nicht in glänzender Tracht auf muthigem Rosse, sondern schritt langsam zu Fuß, einfach mit einem Gewande bekleidet, welches mit einem blaßblauen Bande um die Taille zusammengebunden war Ihr entgegen drängten sich namentlich die Frauen, die Kinder und die Greise. Es versteht sich von selbst, daß diese letztern nicht besonders zahlreich waren, denn die Männer des Gebirges fanden in der Regel ihren Tod, bevor sie die Gränzen des Alters erreicht hatten.

„Was gibt es Neues?" fragte sie, als sie einer Gruppe vorüberging.

„Ach, Signora," antwortete man, „wir leben in einer sonderbaren Zeit. In der Gegend von Spoleto sind heute Nacht Schlösser niedergebrannt, aber die Männer des Gebirges haben ihre Hand nicht dabei im Spiele gehabt."

„Weiß man nichts Näheres?"

Greise, Frauen und Kinder schüttelten geheimnißvoll den Kopf und sprachen statt jeder Antwort nur einen Namen aus:

„Bel Demonio!"

Wer war es, der diesen wunderlichen Namen trug? Vordem hatte Andrea Vitelli den Kriegsnamen Demonio geführt, allein jetzt war er es nicht, um den es sich handelte. Niemand konnte sagen, wer Bel Demonio sei, dieser phantastische Heros der Sagen des Gebirges. Die Einen behaupteten, er sei kühn,

Digitized by Google

grausam, mächtig, aber schön, wie eine Jungfrau; die Andern sagten, er wäre schwarz, wie Satanas. Nur des Nachts erschien er, und dann an der Spitze von zwölf Sarazenen, die rabenschwarz und in weite weiße Gewänder gehüllt waren. Wo er wohnte, das wußte Gott — oder der Teufel.

Alma schritt durch das Lager und erreichte den Hohlweg, in welchem Regina drei Viertelstunden früher verschwunden war. Als sie den dritten Theil dieses Weges hinabgestiegen war, bog sie links in eine jener Buchten ein, welche gewissermaßen Höhenthäler darstellen und manchen Bergen der Apenninen einen so malerischen Charakter verleihen. Buschwald und Rasenflächen wechselten hier, und die Luft war lau und frisch zugleich. Zwischen wild durch einander geworfenen Felsblöcken sprudelte ein klarer Quell hervor.

Alma pflückte einige Blumen und setzte sich dann auf einen der Felsblöcke, welcher gewissermaßen eine natürliche Bank bildete. Aus ihrem Busen zog sie eine Stickerei hervor, auf deren Grund von scharlachrothem Sammet ihre zarten Finger bereits mit Goldfäden drei Buchstaben entworfen hatten:

M A R . . .

Furchtsam schaute sie um sich und setzte dann ihre Nadel in Bewegung. Kaum hatte sie aber ihr Werk begonnen, als sich Hufschläge in ihrer Nähe vernehmen ließen. Sie erschrak und verbarg schnell die begonnene Stickerei.

Regina war in das Thal geritten, sprang leicht von ihrem Rosse, um es zwischen den Klippen weiden zu lassen, und eilte auf Alma zu, um sie zu umarmen.

„Ach! der schöne Strauß!“ sagte sie, als sie die Blumen erblickte.

Digitized by Google

„Er ist für Dich," antwortete Alma.

Regina nahm erfreut den Strauß, allein nach wenigen Minuten begann sie ihn zu mißhandeln. Sie warf eine Blume und wieder eine in die Quelle, um sie mit dem Bächlein hinwegfließen zu sehen. Dann steckte sie eine andere an ihren Hut, eine andere an ihr Mieder, und ließ die übrigen von ihrem Pferde fressen.

„Mein armer Strauß!" sagte Alma.

„Ach, mein Gott! es ist wahr!" rief Regina aus.

Dann lachten Beide ausgelassen, aber im Innersten von Alma's Herzen nagte ein bitterer Schmerz. Vielleicht hatte sie die armen hübschen Blumen nicht für Regina gepflückt gehabt.

„Bist Du Mario nicht begegnet?" fragte die Amazone mit verstellter Gleichgiltigkeit.

„Nein," antwortete Alma; „er war nicht in der Feste, als ich dieselbe verließ."

„Und doch hatte ich ihm gestern Abend gesagt, daß ich ohne Zweifel heute Morgen einen Lustritt in das Gebirge machen würde."

Alma erröthete.

„Du darfst nicht böse auf ihn werden," sagte sie; „unser Oheim Andrea wird ihn ohne Zweifel abgeschickt haben, um die Schildwachen abzulösen."

„Gut, gut!" murmelte die Amazone; „Du entschuldigst ihn stets."

Alma erröthete noch mehr; dann fuhr sie fort, als wollte sie der Unterhaltung eine andere Wendung geben:

„Weißt Du, daß Bel Demonio heute Nacht in der Ebene gewesen ist?"

Digitized by Google

„Ach!“

„Und von der Höhe ſieht man zwei Schlöſſer, deren Trümmer noch rauchen.“

„Ach!“ machte abermals die Amazone.

Ein lebhafteres Roth färbte ihre Wangen.

„Wer iſt denn dieſer Bel Demonio?“ fragte Alma leiſe.

„Mario vielleicht,“ antwortete Regina, indem ſie lächelnd ihr Haupt abwandte.

„Mario!“ wiederholte Regina lebhaft; „Mario! — das iſt unmöglich, meine Schweſter, — Mario iſt tapfer — aber er iſt edelmüthig und gut.“

Die Amazone biß ſich in die Lippen und peitſchte den Raſen mit ihrer Gerte.

„Dieſer Bel Demonio führt Krieg,“ ſagte ſie. „Das iſt Alles. Ein Soldat kann nicht zart ſein, wie ein ſchwaches Weib. — Aber ich bin eine Thörin, daß ich ſo viele Worte verliere. Bel Demonio iſt eine Mythe, eine Fabel, ein Traum, ein Phantom —“

„Jedermann ſpricht von ihm.“

„Jedermann!“ ſagte Regina in ſpöttiſchem Tone; „Jedermann hat ihn mit ſeinen zwölf ſchwarzen, weißgekleideten Sarazenen das Gebirge hinab galoppiren geſehen — Jedermann hat ihn bei des Mondes bleichem Schein wie einen Wirbel dahinbrauſen geſehen — aber Niemand würde ihn beim Scheine der Sonne wiedererkennen. — Höre, Alma,“ fuhr die Amazone fort, indem ſie auf dem mooſigen Steine neben ihrer Gefährtin Platz nahm, „ich wette, daß Bel Demonio nicht ſo garſtig iſt, wie man ſagt. Wenn ein Schloß brennt, wenn ein Villa geplündert iſt, ſo hat es Bel Demonio gethan — ſtets Bel De-

Digitized by Google

monio. Ich glaube, daß die Miſſethaten aller Schufte in den jenſeitigen Abruzzen auf ſeine Rechnung geſchrieben werden."

„Gott wolle das um des Heiles ſeiner Seele willen!" ſagte Alma.

„Arme, liebe Schweſter!" fuhr die Amazone mitleidig fort; „Du zählſt ſiebzehn Jahre, wie ich, kümmerſt Dich aber nur um Kindermährchen. — Jungfrauen müſſen andere Sorgen haben, meine Schweſter. Wenn Du wüßteſt, wie ſich die Jungfrauen in Neapel, in Florenz, ſelbſt in Spoleto, auf Bällen berauſchen, wie die Muſik, der Glanz feſtlicher Erleuchtung ſie mit übermenſchlichen Wonnen erfüllt —"

„Man ſollte meinen, Du wüßteſt das aus Erfahrung!" unterbrach Alma lächelnd die Sprechende.

Dieſes Mal erröthete die Amazone.

„Ich!" rief ſie aus; „ach! ich bin eine kleine Wilde, wie Du, und habe nichts geſehen, — aber ich hörte die erzählen, welche die Welt geſehen haben — und ich träume —"

„Ach! Du träumſt?"

„Und meine Träume ſind reizend! — Wenn ich allein auf meinem afrikaniſchen Pferde das Gebirge durchreite, dann durchlebe ich, was man mir erzählte. Geſchmückt und ſtrahlend durchſchwärme ich eine Nacht. Spoleto öffnet mir ſeine Thore. Ich trete in den Palaſt der Santa Fiore oder der Vitelli. Welches Lichtmeer! — welcher Glanz der Diamanten! Und die ſchönen Blumen! — die lieblichen Jungfrauen! — die in Sammet und Seide gekleideten Cavaliere! — Der Schönſte, der Edelſte derſelben tritt an mich heran und bittet um meine Hand zu einer neapolitaniſchen Menuet. Ich ſchlage die Augen nieder, — meine Stirn röthet ſich — es iſt die Röthe der Freude, meine

Digitized by Google

Schwester! — Ich tanze — ich tanze — und rund um mich höre ich eifersüchtige Damen, begeisterte Männer ausrufen: „Wie schön sie ist!“ — wie schön sie ist!““

Alma blickte mürrisch und unwillig ihre Gefährtin an.

„„Wie schön sie ist!““ wiederholte diese nochmals, denn sie war immer lebhafter geworden während des Erzählens und ihre großen schwarzen Augen strahlten. „O! — und ich gleite in der lauen, mit Wohlgerüchen erfüllten Atmosphäre dahin. — Ich lächele glücklich und berauscht — ich bin die Königin des Balles! Der Weihrauch brennt und die Stimmen wiederholen fortwährend: „Wie schön sie ist!““

„Es ist wahr, Schwester,“ sagte Alma, „Du bist sehr schön!“

„Und sie bewundern mich,“ fuhr Regina fort, die sich wie von einem Traume dahinreißen ließ; „ich aber lasse mich einen Augenblick bewundern und verschwinde dann, wie eine Erscheinung. Mein Pferd erwartet mich vor dem Thore der Stadt. Im Galopp geht es dahin. Die kühle Luft des Gebirges ist so wohlthätig nach der Schwüle des Balles. Und im Galopp geht es weiter. Aber bin ich denn allein? Was ist das für ein Geräusch? — Ein Reiter holt mich ein. Er ist jung, ist schön. Sein Antlitz ist bleich und stolz, wie Mario's Antlitz. — Er ergreift meine Hand — er liebt mich!“

Alma lachte laut auf.

„Wie!“ sagte sie, „sind Deine Träume immer so lang, meine Schwester?“

Regina erschrak, als führe sie aus einem Schlummer empor.

Sie wollte antworten, aber ihr Mund blieb geöffnet und

Digitized by Google

und ihre Augen richteten sich auf eine Frau, welche in einer Entfernung von einigen hundert Schritten auf der Spitze eines Felsen stand.

Diese Frau schien neugierig die beiden jungen Mädchen zu betrachten.

Sie war groß, aber ihr Haupt neigte sich ermattet nach einer Seite; lange schwarze Haare, zwischen denen bereits viele weiße waren, fielen an ihren abgehagerten Wangen nieder; ihre Augen waren groß, aber tief eingesunken.

Der Anblick dieser Frau schien einen peinlichen Eindruck auf Regina hervorzubringen; Alma sah dieselbe gar nicht.

Die Unbekannte bewegte sich indeß nicht von ihrer Stelle. Wie ihre Person eine fremdartige Erscheinung war, so war auch ihre Kleidung auffallend. Ueber ein graues Kleid hatte sie einen Mantel geworfen, dessen Farbe durch Zeit und Gebrauch vollkommen verschwunden war. In demselben Zustande befand sich ihr runder Hut, und während sie regungslos auf des Felsens Spitze stand, verschmolz ihre Gestalt mit den Morgennebeln, welche den Hintergrund des Gemäldes bildeten.

Diese Frau war noch schön, obschon die Jahre, die Armuth oder irgend ein tiefer Schmerz eine große Verheerung in ihren Zügen hervorgebracht hatten. Von fern erhielt sie durch ihre zusammengesunkene Haltung den Anschein des Greisenalters; wenn man sie aber genauer und in größerer Nähe betrachtete, so konnte man nicht zweifeln, daß sie kaum fünf- oder sechsunddreißig Jahr alt sei.

In ihren großen schwarzen Augen und in den Zügen um ihren Mund sprach sich ein tiefer Schmerz aus.

Die Unbekannte betrachtete also die beiden jungen Mädchen.

Digitized by Google

Ihre gerührten Blicke ſchweiften von der Einen zu der Andern. Eine Art von Zweifel und Verlegenheit verrieth ſich in dem Ausdruck ihres Antlitzes. Am längſten haftete jedoch ihr liebevoller Blick auf Regina. Man hätte dann meinen ſollen, ihre Seele werde ihre Hülle verlaſſen und dem jungen Mädchen entgegenſchweben.

Alma fuhr fort zu lachen. Regina ergriff plötzlich ihren Arm und drückte ihn feſt.

„Die ſchwarze Dame!“ ſagte ſie leiſe.

Es lag etwas, wie ein abergläubiſcher Schrecken in dem Tone ihrer Stimme.

Alma wandte ihre Augen nach dem Felſen, aber weit entfernt, bei dem Anblick der Unbekannten erſchreckt zu ſein, wie ihre Schweſter, fühlte ſie vielmehr nur eine edle Regung des Mitleids.

„Fürchteſt Du Dich vor der armen Frau?“ fragte ſie.

„Ich fürchte mich nie,“ antwortete Regina kalt.

Dann fuhr ſie in einem Tone fort, welcher ihre Worte Lügen ſtrafte:

„Aber — ich weiß nicht – dieſes wunderſame Weſen tritt mir zu oft entgegen! — Ich liebe dieſe Frau nicht!

„Siehe nur, wie herzlich ſie Dich anblickt!“

„Dieſe Herzlichkeit mißfällt mir eben, denn es iſt nicht das erſte Mal, daß ich ihr begegne. Ich habe ſie oft fern von hier geſehen, aber ſo oft ich ihr begegnete, verfolgte ſie mich auch hartnäckig mit ihren Blicken.“

Sie unterbrach ſich.

„Nun ja!“ fuhr ſie dann fort und ſtampfte mit ihrem Fuße, ich fürchte mich vor dieſer Frau!“

Digitized by Google

„Sie hat viel geduldet," sagte Alma, „das erkennt man."

„Höre," antwortete Regina mit leiser Stimme; „ein Mann von der Bande Andrea Vitelli's, welcher aus Spoleto gebürtig ist, behauptet diese Frau zu kennen; er behauptet, sie ehedem jung, schön und reich gesehen zu haben, sagt aber, daß ihm der Kopf schwindle, wenn er die Jahre berechne. Vielleicht ist es eine Hexe, welche bald die Gestalt eines jungen Mädchens, bald die einer alten Frau annimmt."

„Närrin! eher wird sie eine arme Unglückliche sein, welche von Almosen lebt."

„Es ist möglich!" sagte Regina kalt, „aber sie blickt uns an — sie blickt uns an! — Wenn sie uns bezauberte!"

„Wie! ich hielt Dich für so tapfer!"

Die Amazone erhob sich rasch.

„Komm!" sagte sie.

„Wenn ich erst dieser Armen einen Almosen gereicht habe," sagte Alma und erhob sich ebenfalls.

„Du wolltest wagen?" — fragte Regina erstaunt.

Sie war kräftig, wie ein Mann, der körperlichen Gefahr gegenüber, aber durch die übernatürliche Gefahr wurde sie entsetzt. Bei Alma fand das Gegentheil statt. Diese lächelte.

„O!" bat die Amazone, „gehe nicht zu ihr! — Es würde Dir ein Unglück widerfahren!"

„Wenn mir ein Unglück widerfährt," antwortete Alma sanft, „so werde ich nicht so grausam sein, es dieser armen Frau zuzuschreiben."

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Mario Vitelli!

Ungeachtet Regina's Bitten und Beschwörungen, schritt Alma ruhig den Hügel hinan und näherte sich der schwarzen Dame, welche in schwermüthiger Stellung dastand. Seit einer oder zwei Wochen hatte sich diese arme Frau in der Nähe des Lagers gezeigt, und das Volk hatte ihr bereits den Namen der schwarzen Dame beigelegt. Mit offenbarer Freude sah sie die Annäherung des jungen Mädchens, und ein wunderbares Lächeln erleuchtete ihr Antlitz.

Alma nahm aus ihrer Tasche ein Silberstück und reichte es der Unbekannten, indem sie mit reiner Freude sagte:

„Nehmt hin, arme Frau!"

Die schwarze Dame ergriff das Geldstück, behielt aber zu gleicher Zeit die Hand des jungen Mädchens in der ihrigen zurück und betrachtete dasselbe lange mit einer Mischung von Liebe, Zweifel und Angst. Alma war anfangs ein Wenig bestürzt, aber der Blick der armen Frau war so sanft, daß sie sich bald wieder ermuthigt fühlte, ja, sogar angenehm aufgeregt wurde.

Die Lippen der schwarzen Dame bewegten sich langsam und Alma glaubte folgende Worte zu vernehmen, welche für sie keinen Sinn hatten:

„Welche? mein Gott! welche von Beiden?"

Nach einigen Secunden erhob sie Almas Hand an ihre Lippen, küßte dieselbe und sagte:

„Ich danke Dir, mein schöner Engel! Ich werde dieses Geldstück als ein liebes Andenken an Dich aufheben."

Digitized by Google

Dann ließ sie die Hand des jungen Mädchens fahren, welches schnell zu seiner Gefährtin zurückeilte.

„Was hat sie denn gesagt?“ fragte Regina.

„Sie hat mir gedankt.“

„Es war mir, als küßte sie Deine Hand.“

„Sie war so herzlich und gut!“

Regina entfernte sich instinktmäßig.

„Ein Zauber ist bald ausgesprochen,“ murmelte sie; „nun, was mich betrifft, so werde ich nicht länger warten, mag Mario kommen oder nicht! — Aber siehe nur! sie schaut noch immer nach mir!“

„Gehe,“ sagte Alma; „ich bleibe hier.“

Regina richtete einen lebhaften und durchdringenden Blick auf sie.

„Ach!“ sagte sie, „Du bleibst.“

Sie versank für einen Augenblick in Nachdenken.

„Du bleibst!“ wiederholte sie, als wäre ein Argwohn in ihrem Geiste rege geworden. „Nein! — nein!“ — das ist unmöglich! — wir werden das sehen!“

Darauf wandte sie sich nach ihrem Pferde und rief:

„Fuoco!“

Das kleine Pferd kam wiehernd und trabend über den Rasen daher.

„Steig hinten auf!“ sagte nun Regina zu ihrer Schwester. Aber Alma blickte sie erstaunt an.

„Steig auf!“ wiederholte die Amazone, deren Sprache gebieterisch wurde, des verstellten Lächelns ungeachtet, welches noch immer um ihre Lippen schwebte.

Digitized by Google

„Ich wage nicht!“ antwortete die arme Alma, welche ernſtlich erſchreckt war.

„Wenn man ſich nicht vor Hexen fürchtet, ſo kann man auch ein Pferd beſteigen,“ ſagte die Amazone ſpöttiſch.

Zu gleicher Zeit nahm ſie Alma in ihre Arme und hob ſie mit einer Kraft, welche man ſicherlich nicht bei ihr vermuthet haben würde, auf die Kruppe des Pferdes. Alma zitterte. Regina ſchwang ſich in den Sattel und peitſchte ihr Pferd an, daß es im Galopp davon flog. Alma klammerte ſich, da ſie nicht mehr abſteigen konnte, feſt um Regina's Taille, welche laut lachte und mit Gerte und Ferſe ihr Pferd zu größerer Eile anſpornte.

„O! Nina,“ bat Alma, indem ſie ihrer Gefährtin den ſüßeſten Namen gab, „halt an! halt an! — ich bitte Dich!“

„Ich werde Dich in die Feſtung bringen,“ antwortete die Amazone.

Die ſchwarze Dame ſtand indeß noch immer auf dem Felſen und blickte der thörichten Scene nach, welche leicht unglücklich enden konnte. Mechaniſch murmelte ſie, gleich wie man jene Refrains wiederholt, welche das Gedächtniß tyranniſiren:

„Welche von Beiden! mein Gott! — welche?“

Als das Pferd die beiden jungen Mädchen aus dem kleinen von uns beſchriebenen Thale getragen hatte und dem gebahnten Wege folgte, welcher ſich an dem Abhange des Berges dahinſchlängelte, warf ſich die ſchwarze Dame auf die Kniee und betete.

Aufgeregt durch die Hiebe der Amazone und durch Alma's Angſtgeſchrei, flog das kleine Pferd in geſtrecktem Galopp dahin. Regina wollte endlich ſein Feuer mäßigen, erkannte aber,

Digitized by Google

daß es dem Gebisse nicht mehr gehorchte. Es galoppirte, schnell wie ein Sturmwind, an dem äußersten Saume des Weges. Einen halben Fuß seitwärts gähnte ein tiefer Abgrund. Regina erbleichte. Alma schloß ihre Augen und empfahl dem Herrn ihre Seele. Das Pferd aber galoppirte fort.

In diesem Augenblick erschien an der Beugung des Weges ein großer junger Mann, der etwa zwanzig Jahre alt war. Er ging gleichgiltig, mit der Muskete auf der Schulter, und sang ein Lied des Gebirges. Als er die Gefahr erkannte, in welcher die beiden jungen Mädchen schwebten, stieß er einen Schrei aus, warf seine Muskete hinweg und stellte sich an dem äußersten Rande des Weges auf, um das Pferd zu erwarten. Das verwilderte Thier sprang zur Seite, aber nicht schnell genug, als daß der junge Mann es nicht mit fester Hand beim Zügel hätte ergreifen können. Noch lief es einige Schritte und zwang seinen Bändiger, mit ihm zu laufen, dann blieb es stehen, unterjocht durch einen Willen, welcher kräftiger war, als der seinige.

„Ach! Mario!" rief die arme Alma aus, „Sie haben uns das Leben gerettet!"

Mario hatte noch keinen Blick für Regina gehabt; dagegen nahm er Alma sanft in seine Arme und trug sie auf einen Rasenhügel am Wege.

Regina folgte mit ihren Blicken dieser Scene, bei welcher Mario durch seine Bewegungen, durch den Ton seiner Stimme, durch seine Züge und seine Haltung, ohne es zu wissen und wider seinen Willen, seine Liebe zu Alma verrieth.

Diese war einer Ohnmacht nahe.

„Und Sie, Regina?" fragte Mario endlich.

„Ich?" entgegnete die Amazone mit Bitterkeit; „denkt man

Digitized by Google

auch an mich, Vetter Mario? — Ich fürchte mich nie; ich finde es sehr ungeschickt, daß man sich die Mühe nimmt, mein Pferd aufzuhalten."

„Ach!" machte der junge Mann erstaunt.

„Sollte man nicht meinen, ich bedürfte der Hülfe, um Fuoco an dem Rande eines Abgrundes dahin zu leiten?" fuhr Regina zornig fort. — „Sie sind ein Ungeschickter, mein Herr Vetter Mario Vitelli. Das lächerliche Geschrei dieser Kleinen hat Sie die Rücksicht vergessen lassen, welche Sie mir schulden!"

„Ach!" machte Mario nochmals und verneigte sich.

Dann ergriff er Regina's Hand, küßte dieselbe und fuhr in heiterm Tone fort:

„Zürnen Sie nicht mit mir, Base, denn ich weiß ja, daß Sie ein kleines Mannweib sind."

Obgleich Mario Vitelli diese Worte im herzlichsten Tone ausgesprochen hatte, so wurde die Amazone dennoch durch dieselben geärgert. Um ihren Aerger zu verhehlen, spornte sie ihr Pferd an und zügelte es, gleich dem kräftigsten Reiter, ohne sich um den Schaum zu kümmern, welcher das Gebiß desselben umgab, oder um den Schweiß, welcher von seinem ganzen Körper triefte.

Indeß hatte Mario seine Muskete wieder aufgehoben, warf sie über seine linke Schulter und bot den rechten Arm Alma an, die mit freundschaftlicher Herzlichkeit denselben annahm.

Mario stellte sich anfangs, als wollte er Regina mit in die Unterhaltung ziehen, aber Regina schmollte und hielt sich abseits. Endlich wandte sich Mario von ihr und Fuoco ab, welcher letztere bösartig zu werden anfing, und beschäftigte sich ganz und gar nur mit Alma.

Digitized by Google

Unruhig und besorgt schaute Regina nach den Beiden.

Wir haben vergessen zu sagen, daß Mario Vitelli ein schöner Cavalier war, hochgewachsen und berühmt durch seine Kraft und Anmuth. Er trug einen kleinen Schnauzbart, der nach der Mode der damaligen Zeit halb emporgestrichen war und seine Lippen beschattete, wie man es in den Gemälden der niederländischen Schule sieht. Er hatte eine offene, heitere, entschlossene Physiognomie. Gewöhnlich ging er mit jener gleichgiltigen Sorglosigkeit, wie sie der Jugend und Kraft eigen ist. Allein in diesem Augenblick war diese desinvoltura vollständig verschwunden, so groß war der Einfluß, welchen Alma's Berührung, Anblick und Unterhaltung auf ihn ausübten.

Oft neigte sich Regina während des Rittes seitwärts, um einige Worte von dem zu vernehmen, was Mario und Alma vertraut mit einander flüsterten, aber die Huftritte des Pferdes auf dem steinigen Boden übertäubten die Worte jener Beiden. Regina wurde bleich und ihre Lippen zitterten.

„O!" sagte sie zu sich, „sie lieben einander!"

Und dem armen Mädchen sank der Muth, denn jener phantastische Heimritt von den Festen zu Spoleto, jener nächtliche Ritt zu Zweien durch das Gebirge, war kein Traum!

Ohne ein Wort zu sagen, versetzte sie mit kräftiger Hand dem armen Pferde drei oder vier Gertenhiebe, daß das arme ermattete Thier den bergigen Weg dahinsprengte, als befände es sich in einer Ebene.

Mario und Alma blickten nach ihr, aber Regina war schon fern. Sie verschwand bald, indem sie die beiden überraschten jungen Leute hinter sich zurückließ.

Die Amazone aber wiederholte sich unterwegs:

Digitized by Google

„Sie lieben einander! sie lieben einander! — und ich, die ich ihn liebte, hatte bisher nichts geahnt! — O! Alma! Alma!"

In dem Glühen ihrer Augen und in dem gepreßten Tone ihrer Stimme lagen wüthende Drohungen der Rache.

Bald erreichte sie die Höhe des Berges, umritt aber dieses Mal das Lager und kehrte durch eine Hinterpforte in die Festung zurück. Sie warf einem Reitknechte den Zügel ihres Pferdes zu, eilte nach den Wohngebäuden und trat in eine Art Waffenhalle im Erdgeschoß. Andrea Vitelli empfing in diesem Augenblick die Unterbefehlshaber, welche mehre Male des Tages bei ihm erschienen, seine Befehle zu empfangen und Bericht von ihren Runden im Gebirge abzustatten.

Andrea saß auf einem großen eichenen Stuhle neben einem Tische, auf welchem eine Charte der Apenninen und der angränzenden Gegenden lag. Seine Augen waren auf einen Punkt in der Nähe von Spoleto gerichtet, den er durch Einstechen eines kleinen Dolches bemerkt hatte.

Als Regina eintrat, hob Andrea Vitelli seine umdüsterte Stirn.

Er war nicht mehr der heitere, sorglose und kühne junge Mann, den wir zu Anfang dieser Erzählung sahen. Ein Zeitraum von funfzehn Jahren hatte ihn verändert. Er hatte sein vierzigstes Jahr erreicht. Seine schwarzen Haare begannen an den Schläfen zu ergrauen. Er besaß noch immer jene kräftige Hagerkeit und jenen bronzefarbenen Teint, die er frühzeitig durch das thatenvolle Leben eines Parteigängers und die kräftige Luft des Gebirges erworben hatte, aber auf seiner Stirn drängten sich auch bereits zahlreiche Runzeln. Seine dichten Brauen ver-

Digitized by Google

lieben seinen Zügen eine besondere Härte, und sein von Natur kühner Blick war durch die Gewohnheit des Befehlens starr und stolz geworden.

Andrea Vitelli blickte zerstreut auf und nickte dem jungen Mädchen freundlich zu. Dann nahm er seine frühere Haltung wieder ein.

Regina näherte sich zunächst fünf oder sechs großen Abruzzen-Hunden, welche auf einer Matte in der Sonne schliefen, und liebkoste sie. Dann trat sie an den Tisch und betrachtete die Karte, näherte sich Andrea allmählig und lehnte sich dann auf seine Schulter, indem sie fragte:

„Was machen Sie denn da, lieber Signore?"

„Ich studire, wie Du siehst," antwortete Andrea.

„Was befindet sich denn an der Stelle, wo Sie den Dolch eingestochen haben?"

„An dieser Stelle befindet sich ein Schloß, welches nicht weit von Spoleto liegt," antwortete er und zog seine Brauen zusammen.

„Ein Schloß, welches dem Grafen Ercole gehört?"

„Ja."

„Ich glaubte, lieber Oheim und Signore, Sie hätten bereits dafür gesorgt, daß Graf Ercole keine Schlösser mehr besitze."

„Es ist das letzte," antwortete Andrea finster. „Allein was willst Du hier? Warum bist Du nicht bei Alma?"

„Ach!" sagte sie, „ich wollte die beiden nicht stören."

„Welche beiden?"

„Alma und meinen edlen Vetter Mario."

„Was machen sie?"

Digitized by Google

„Sie wandeln Arm in Arm, Seite an Seite mit einander und sprechen so leise, daß ich sie nicht verstehen konnte."

„Ach!" sagte Andrea und spitzte die Ohren.

„Und dann schauten sie einander so zärtlich an, — so zärtlich! — Gott befohlen, lieber Oheim und Signore!"

Sie entfloh mit der Eile der Wespe, welche das Gift ihres Stachels in der Wunde zurückläßt. Sie wußte wohl, daß Alma nie mit Andrea's Einwilligung Mario's Gattin werden würde. Wenn auch Regina das Geheimniß ihrer Geburt nicht kannte, so wußte sie doch, daß der Name einer Nichte, welchen Alma von Andrea Vitelli erhielt, nur eine Spielerei oder Liebkosung sei. Sie allein, Regina Vitelli, war die wahre Nichte des Chefs, die Tochter jener lieben und unglücklichen Schwester, welche vor funfzehn Jahren in der Blüthe ihres Alters gestorben war.

Den Namen ihres Vaters kannte sie nicht.

Aber sie wußte auch, daß Alma Vitelli, obgleich man sie ihrer Engels-Schönheit willen liebte, obgleich sie selbst, Regina, dieselbe ihre Schwester nannte, in der That die Tochter Ercole Vitelli's, des Todfeindes ihres Oheims, war.

Regina kümmerte sich wenig darum, auf welche Weise dieselbe in das Gebirge gekommen war. Sie wußte, daß Alma ihrem Vater im zartesten Alter geraubt war, ohne Zweifel, um grausamste Rache an demselben zu nehmen; allein nie hatte Andrea den Muth gehabt, sie zu opfern. Sie war so sanft, so gut, so liebevoll, daß der Anführer der Banditen unmerklich zu ihr hingezogen war und sie mit derselben Sorgfalt erzogen hatte, wie Regina.

Mehre Male hatte Andrea den Entschluß gefaßt, das arme

Digitized by Google

Kind seinem Vater zurückzusenden; aber die Jungfrau erfüllte das ganze Haus mit solcher Wonne, daß er gefürchtet haben würde, seinen guten Engel zu verlieren, wenn er sie entfernte.

Von dieser Duldung bis zu der Einwilligung in eine Verheirathung zwischen Alma und Mario war jedoch eine weite Kluft. Andrea würde nie eingewilligt haben, daß sich sein eigner Sohn mit der Tochter des Mannes verheirathe, den er am Meisten in dieser Welt verabscheute, den er aus so gerechten Ursachen haßte.

Regina war, wie wir gesehen haben, nicht nur eine geschickte Reiterin, sondern sie hatte auch Anlagen zur diplomatischen Kunst. Sie hatte auf äußerst gewandte Weise es dahin gebracht, daß Andrea den Verdacht theilte, welcher in ihr wach geworden war.

Als Regina gegangen war, schritt er ungeduldig im Zimmer auf und nieder und stieß mit Fußtritten die Hunde von sich, welche ihm in den Weg kamen.

„Sie muß fort!" murmelte er. „Dieses Kind gewinnt hier eine solche Herrschaft über alle Herzen, daß ich selbst nicht mehr Herr bin. — Ich glaube sogar, daß ich der Schwächste von Allen bin — Ich liebe sie."

Er stampfte ungeduldig mit dem Fuße. Dann nahmen seine Züge einen wehmüthigen Ausdruck an.

„Meine Schwester! — meine Schwester!" sagte er mit leiser Stimme; „Dein Tod hat mir das Recht genommen, zu verzeihen. — Ich habe Dir Rache versprochen — und man hält solche Versprechen, welche man geliebten Personen in dem Augenblick ihres Todes geleistet hat. So lange aber dieses Kind

Digitized by Google

hier ist, fesselt eine unbekannte Macht meinen Arm und lähmt meine Entschließungen. Sie muß fort!"

In dem Augenblick, als Andrea Vitelli diesen Entschluß gefaßt hatte, trat der Befehlshaber der Vorposten ein. Er war noch von dem Staube des Weges bedeckt.

„Was willst Du, Cosimo?" fragte Andrea.

„Signore," antwortete der Befehlshaber, „wir haben zwei Meilen von hier eine alte Frau angehalten, welche auf einem Maulthiere ritt; sie verlangt mit Ihnen zu sprechen."

„Mit mir?"

Ja! Sie sagt, daß sie Mercedes heiße."

„Mercedes!" rief Andrea aus; „also dieses elende Geschöpf will zum zweiten Male meiner Gerechtigkeit trotzen?"

„Was sollen wir thun?" fragte Cosimo.

„Bring sie her," antwortete Andrea Vitelli.

Und er kreuzte seine Arme über der Brust und wartete.

Drittes Capitel.

Der Führer.

Die Duenna Mercedes kam nicht von Spoleto. Sie hatte an dem Morgen desselben Tages ein prachtvolles Schloß unfern Narcia, eines Dorfes in der Nähe des Gebirges, verlassen. Dieses Schloß, von welchem wir später zu sprechen Gelegenheit haben werden, war die letzte der Besitzungen des alten Fürsten von Monteleone, welche Ercole Vitelli geerbt hatte. Auf den Punkt der Karte, welcher dieses Schloß darstellte, hatte Andrea Vitelli zur Bezeichnung seinen Dolch eingesteckt.

Mercedes hatte früh am Morgen dieses Schloß verlassen.

Digitized by Google

Sie saß auf einem Maulthiere und führte kein anderes Gepäck bei sich, als einen weiten Schirm von dunkler Farbe, welcher sie gegen die Strahlen der Sonne schützen sollte.

Ein Bauer, den sie durch schweres Gold bewogen hatte, ihr als Führer zu dienen, begleitete sie auf einem Esel kleinster Art. Aber statt voran zu reiten, wie es Führerpflicht ist, folgte er kläglich in einer Entfernung von etwa funfzig Schritten und begnügte sich damit, den Weg anzuzeigen, indem er aus Leibeskräften rief:

„Rechts!"

„Gerade aus!"

„Links!"

Dieser tapfere Mann hieß Cocomero und genoß eines besondern Ansehens in dem Dorfe Narcia, wo ihm seine Frau Giovana so und so viel Kinder geschenkt hatte.

Bald ward der gebahnte Weg zu einem Pfade, und auch dieser Pfad verlor sich wieder im Grase oder in der Heide. Die Hügel der Ebene wurden zu Bergen. Bald mußten Waldbäche durchwatet werden, bald war ein Weg durch Ginster und Tannen zu bahnen. Andere Male erblickte man wieder Abgründe von schreckender Tiefe oder steile Bergwände von gewaltiger Höhe. Der kluge Cocomero drang nur langsam vorwärts und seine Zähne klapperten, der äußersten Hitze ungeachtet, wie bei zehn Grad Kälte. So oft Mercedes hinsichtlich des Weges in Ungewißheit war, mußte sie ihr Maulthier anhalten und dem Führer zurufen. Dieser antwortete dann:

„Rechts!" oder auch wohl:

„Links!"

Die Angst des armen Teufels steigerte sich so gewaltig, daß

Digitized by Google

er endlich erklärte, er kenne den Weg nicht weiter und werde keinen Schritt mehr thun. Mercedes ſuchte ihn dadurch zu der Fortſetzung des Weges zu vermögen, daß ſie ihm bei der Rückkehr eine reichliche Tracht Prügel verſprach, aber dieſe Drohung brachte keine Wirkung hervor und reichte nicht hin, den Muth des Führers neu zu beleben Da war denn Mercedes gezwungen, ihm zehn Piaſter zu verſprechen, wenn er ſie bis zu dem erſten Vorpoſten der freien Banden geleite.

Cocomero liebte die Piaſter. Die Habſucht bewirkte, was die Furcht vor Stockſchlägen nicht hatte bewirken können. Der Führer verſprach, ſie bis an eine Stelle zu bringen, von welcher aus es ihr leicht werden würde, den erſten Vorpoſten zu erreichen.

Der Weg wurde fortgeſetzt. Mercedes war weit entfernt, die Furcht ihres Gefährten zu theilen, wenn ſie auch hinſichtlich der Folgen ihres Unternehmens nicht völlig beruhigt war.

Es war das nicht das erſte Mal, daß ſie in dieſe ſchrecklichen Gebirge eindrang. Schon vor vierzehn Jahren war ſie hierher gekommen, um die Tochter des Grafen Ercole von Andrea zurück zu verlangen. Sie hatte Schätze angeboten, aber Andrea hatte ſich nicht erweichen laſſen, da er die Verzweiflung ſeines Feindes an der Größe ſeiner Anerbietungen ermaß. Damals hatte Mercedes, dem Parther gleich, der auf der Flucht den tödtenden Pfeil entſandte, einen Irrthum in Andrea's Herzen zurückgelaſſen, welcher die Quelle vieler Thränen werden ſollte. Sie neigte ſich über die beiden kleinen Betten und verſchwendete ihre meiſten Liebkoſungen an die Tochter der Lucrezia Mammone, wodurch ſie bei Andrea die Meinung erweckte, daß dasjenige

Digitized by Google

Kind, welches man Alma nannte, die rechtmäßige Tochter des Grafen von Spoleto ſei.

Das war übrigens im Einverſtändniß mit Ercole geſchehen, der ſeine Tochter leidenſchaftlich liebte. Ercole hatte geſagt:

„Wenn er ſie mir nicht wiedergeben will, ſo mag ſie wenigſtens glücklich ſein und den beſten Platz in dem Hauſe meines Feindes einnehmen.“

Die Berechnung war gelungen; der Irrthum ſtand feſt. Jahre verfloſſen, ohne daß irgend etwas dieſen Irrthum zerſtreute: Regina wurde wie die Nichte Andrea's erzogen, während Alma, deren Platz ſie einnahm, für die Tochter des Feindes galt und nur ihrem engelgleichen Herzen die Neutralität verdankte, welche Andrea in Bezug auf ſie beobachtete.

Mit der Zeit hatte die reizende und anmuthige Güte des jungen Mädchens einen weit ſtärkern Eindruck auf das Herz des Oberhaupts hervorgebracht. Er hatte ſie endlich faſt eben ſo lieb gewonnen, wie Regina, welche er für die Tochter ſeiner Schweſter hielt.

Die Duenna kannte das Gebirge bereits, wie wir ſchon geſagt haben, aber Cocomero kannte es ebenfalls und wußte, welche Gefahren mit einem Beſuch deſſelben verbunden waren. Mehre Männer aus ſeinem Dorfe, welche ſich in die Apenninen gewagt hatten, waren ſo vollkommen verſchwunden, daß ihre Frauen nie wieder eine Spur von ihnen aufzufinden vermocht hatten. Cocomero fühlte aber nicht den mindeſten Beruf, ebenfalls in dem Gebirge zu verſchwinden.

Er blieb ſo weit wie möglich hinter ſeiner Clientin zurück und richtete manchmal ſehnſüchtige Blicke nach der ſüßen Ebene, welche von Thieren und Arbeitern bevölkert war. Aber die

Digitized by Google

Ebene verſchwand allmählig vollſtändig. Nur noch gewundene Schluchten waren zu ſehen. Allenthalben entfaltete die Einöde ihre wilde Majeſtät: auf einander gethürmte Felſen, über denen ſich hohe Tannen erhoben, wechſelten mit tiefen ſchwarzen Abgründen, in denen Bergbäche über Kieſel dahinbrauſ'ten. Raubvögel flogen bisweilen von den Klippen auf und unterbrachen die Stille mit ihrem heiſern Geſchrei.

Auch das Maulthier und der Eſel ſchienen nur mit Widerwillen vorzudringen. Der Eſel öffnete ſein weites Maul bisweilen zu einem traurigen Geſchrei, welches von dem Echo des Waldes wiederholt wurde und die Aufmerkſamkeit der Wölfe erwecken mußte.

Endlich gelangte man auf eine Höhe, wo Cocomero ſeinen Eſel anhielt und rundweg erklärte, daß er nun keinen Schritt weiter thue, wenn ihm auch Mercedes ſo viel Gold geben wollte, daß er die ganze Grafſchaft damit kaufen könnte. Er bat die Duenna, ihre Seele dem Herrn zu empfehlen und gerade aus, immer gerade aus zu reiten, worauf er ſein Grauchen wandte und wüthend mit den Ferſen bearbeitete.

Das arme Thier ſetzte ſich in Galopp, hatte aber noch nicht zehn Schritte in der neuen Richtung zurückgelegt, als ſechs Musketenläufe von einem Felſen aus nach der Bruſt des Bauern gerichtet wurden.

Der Eſel blieb kurz ſtehen und der unglückliche Cocomero öffnete den Mund und breitete die Arme aus, blieb dann aber regungslos, wie Frau Loth, nachdem ſie in eine Salzſäule verwandelt war.

Er bat ſeinen heiligen Patron Francesco, Luigi oder Bar-

Digitized by Google

tolomeo; allein die Heiligen der Ebene ſind im Gebirge nichts werth.

Endlich fand er Worte und rief, indem er die Hände faltete:

„Gnade, meine Herren Banditen!“

Die Banditen kamen näher heran. Es waren ſechs Mann und ein Anführer. Der Anführer hieß Coſimo und hatte auf ſeinem Hute eine Feder von außerordentlicher Höhe, an ſeiner Seite einen Haudegen von entſetzlicher Länge.

„Was will der Spion hier?“ fragte er.

„Ich, ein Spion, Signore!“ rief Cocomero, der bereits den Strick an ſeinem Halſe fühlte; „**santa Maria**! welcher Irrthum! Fragen Sie lieber jene ehrwürdige Dame.

Mercedes war nicht entflohen, ſondern hatte ſich vielmehr genähert. Die Banditen erkannten an ihrem ruhigen Ausſehen, daß ſie nicht ohne Abſicht in das Gebirge gekommen ſei.

„Weib!“ ſagte Coſimo, „was willſt Du? Und warum haſt Du Dich bis hierher gewagt?“

„Ich bin gekommen, um mit Deinem Oberhaupt Andrea Vitelli zu ſprechen, antwortete ſie mit feſter Stimme.

„Gevatterin,“ brummte Coſimo, „wenn das eine Liſt iſt, ſo wird ſie Dir nichts helfen, denn wir werden Dich ſelbſt zu unſerm Chef führen.“

„Vorwärts!“ ſagte ſie.

„Und ich, Herr Bandit,“ flehete Cocomero, „ich darf nun wohl gehen? Ich verſichere Sie, daß ich hier nichts weiter zu ſchaffen habe; ich habe mein Amt erfüllt, — erlauben Sie nun, daß ich Ihnen glückliche Reiſe wünſche und in die Ebene zurückkehre, um zu der Madonna für Euere Herrlichkeiten zu beten.“

Digitized by Google

„Abgestiegen!“ befahl Cosimo und stieß den Bauer von seinem Esel.

„Was! Sie nehmen mir meinen Esel!“ schrie Cocomero trostlos. „Mein armer Esel! Wenn Sie wüßten, Herr Bandit, wie ich meinen Esel liebe! — O! mein Esel! mein lieber Esel! Und wie sollte ich denn nach meinem Dorfe zurückkommen?“

Cocomero raufte sich die Haare aus.

Ein Bandit näherte sich ihm und fesselte ihm die Hände, worauf er das Ende der Schnur an den Schwanz des Esels band.

„Großer Gott!“ rief der unglückliche Cocomero, „ich sehe wohl, daß ich verloren bin! O, lassen Sie mich! lassen Sie mich gehen, meine Herren Spitzbuben! Ach, meine Frau und meine Kinder! Was wird Giovana sagen, meine liebe Frau?“

„Ist Deine Frau schön?“ fragte ein Räuber, welcher Torvocchiale hieß.

„Ach, Signore, schön, wie die Madonna von Santa Marcia!“

„Dann kannst Du ihretwegen unbesorgt sein; sie wird schon getröstet werden.“

Cocomero fand diesen Scherz ganz erbärmlich, allein er wagte nicht, dem wilden Torvocchiale seine Meinung zu sagen.

Indeß setzte sich Cosimo auf den Esel, ohne sich um die Wirkung zu kümmern, welche seine langen Beine hervorbrachten, die auf beiden Seiten fast die Erde berührten. Dann hieb er das Grauthier an und gebot:

„Vorwärts!“

Der Esel trabte und zwang Cocomero, der hinsichtlich sei-

Digitized by Google

ner Beine nicht so gut von der Natur ausgestattet war, wie Cosimo, ebenfalls zu traben. Der Unglückliche fragte sich unterwegs, ob es in aller Welt möglich sein sollte, daß sich seine Frau Giovana von irgend einem Nachbar trösten lassen könnte. Er dachte an alle Hähne im Dorfe, gestand sich aber schließlich, daß nicht Einer unter ihnen sei, der ihm in körperlicher oder geistiger Hinsicht das Wasser reiche.

Der Zug ging rasch vorwärts, und in weniger, als zwei Stunden, war die Festung erreicht

Dort wurde unser Cocomero von seinem Esel abgebunden und in den Stall getrieben, wo er nach einigen vorgängigen Mißhandlungen von Seiten der Banditen, welche sich hochmüthig auf dem Glacis ergingen, die Zahl der Knechte vermehren sollte, welche für die gemeinen Arbeiten der Feste bestimmt waren.

Cosimo hatte indeß Andrea von Mercedes Ankunft benachrichtigt.

Viertes Capitel.

Mercedes wurde in den Waffensaal Andrea Vitelli's eingeführt. Ein Strahl der Sonne fiel in den weiten Saal und beleuchtete die Jagd- und Kriegstrophäen.

Die Duenna zitterte, als sie eintrat.

Andrea blickte sie fest an. Als er nach vierzehn Jahren das Geschöpf wiedersah, gegen welches er seit seiner Kindheit einen so gerechten Grund des Hasses hatte, fühlte er sein Blut wallen, und Zornesröthe stieg ihm in das Antlitz.

„Was willst Du hier?" fragte er in einem Tone, welcher die Duenna erzittern ließ.

Digitized by Google

Mercedes wurde bleich. Die Worte fehlten ihr. Erſt nach geraumer Zeit wagte ſie, ihre Augen gegen Andrea zu erheben und wunderte ſich, daß er ſo wenig durch die Zeit verändert war. Er ſchien noch immer ein kräftiger junger Mann. Nur ſah man einige graue Haare an ſeinen Schläfen, und ſeine Geſichtsfarbe war dunkler geworden.

„Ich bin hier Herr!“ nahm Andrea wieder das Wort.

„Das weiß ich,“ antwortete Mercedes mit zitternder Stimme.

„Es iſt das zweite Mal, daß Du mir ſelbſt in dieſen Bergen vor die Augen zu treten wagſt,“ fuhr Andrea fort.

„Das iſt wahr,“ antwortete die Duenna. Dann fuhr ſie bebend fort: „Ach, Signore, verzeihen Sie mir! Ich komme nicht aus eignem Antriebe, ſondern gehorchte —“

„Gut! ſag mir den Grund, welcher Dich hierher führt.“

„Ich komme im Auftrage des Fürſten Ercole von Monteleone.“

Bei Nennung dieſes Namens nahm das Antlitz Andrea Vitelli's einen ſo drohenden Ausdruck an, daß Mercedes nicht wagte, fortzufahren. Andrea fuhr mit der Hand über ſeine Stirn.

„Fahre fort!“ ſagte er.

„Der Fürſt iſt alt,“ nahm Mercedes zögernd wieder das Wort; „er iſt ſchwach und erſchöpft. Er vermag das Gewicht ſeines Unglücks nicht mehr zu tragen. Er bittet Sie um Gnade, Signor Andrea. Ach! wenn Sie ihn jetzt ſähen! Er iſt ein armer Unglücklicher, ungeachtet ſeiner Titel und ſeines Vermögens. — Denken Sie an ſeine verſtorbene Frau! — Die arme

Digitized by Google

Frau ſtarb aus Kummer, weil Sie ihre Tochter geraubt hatten!"

„Lucrezia Mammone iſt auch geſtorben!" ſagte Andrea mit dumpfer Stimme.

Die Duenna ſchwieg.

„Sprich," ſagte Andrea; „ich will Dich bis zum Ende anhören."

„Der Fürſt hat Alles durch Sie verloren, Alles!" fuhr ſie fort, „ſelbſt ſeinen Muth. — Er weiß, daß Sie eine Macht beſitzen, welche über die Macht der Menſchen hinausgeht. — Er weiß, daß Thore von Eiſen und Mauern von Granit Ihre Schritte nicht hemmen können. Hat er nicht Sie, Sie oder Ihr Trugbild, ſtumm, höhnend, auf den entblößten Degen geſtützt, ſelbſt hinter den Vorhängen ſeines Bettes geſehen?"

Andrea lächelte.

„Der Fürſt bittet um Gnade," fuhr die Duenna fort. „O! wenn Sie wüßten! Seine Leiden ſind größer, als ſie ein Menſch zu ertragen vermag! — Seine Schlöſſer ſind niedergebrannt, ſeine Ernten vernichtet, Gras wächſt auf den Höfen ſeiner Paläſte, ſeine Freunde verlaſſen ihn, ſeine Unterthanen ſpotten ſeiner — iſt das nicht zu viel, Signore?"

„Noch nicht genug!" ſagte Andrea kalt.

Die Duenna bedeckte ihr Antlitz mit ihren Händen und Andrea fuhr fort:

„Du ſagſt mir nicht, aus welcher Abſicht Du gekommen biſt."

„Ach, Signore! Signore!" rief Mercedes mit gefalteten Händen; „ſchlagen Sie die Bitte nicht ab! — Es iſt die letzte

Digitized by Google

Hoffnung eines Greises! — Er verlangt nur, daß Sie ihm seine Tochter wiedergeben."

„Seine Tochter!" wiederholte Andrea, der nachzudenken schien.

Die Duenna glaubte ihre Sache verloren und wollte eine äußerste Anstrengung versuchen:

„Er würde eine solche Gnade mit der Hälfte dessen bezahlen, was er noch besitzt," sagte sie.

Andrea richtete seine hohe Gestalt auf und schüttelte verächtlich den Kopf.

„Ich will nichts von diesem Menschen!" sagte er.

„Ach!" rief die Duenna aus, welche eine abschlägliche Antwort ahnte. Aber Andrea unterbrach sie:

„Ich bin bereit, ihm seine Tochter zurückzugeben," sagte er in demselben kalten und strengen Tone, in welchem er früher gesprochen hatte.

Mercedes wäre vor Freude und Staunen fast ohnmächtig niedergesunken.

„Du wirst ihm sein Kind zurückbringen," fuhr Andrea fort, „aber zugleich wirst Du ihm auch sagen, daß unsere Abrechnung noch nicht beendet ist."

Die Duenna hörte auf zu lächeln.

„Zwischen ihm und mir findet ein Krieg statt, der nur mit dem Tode endet," schloß das Haupt der Banditen.

Mercedes senkte ihr erbleichtes Antlitz bei dieser neuen Drohung. Sie hatte nichts mehr zu antworten; ihre Lippen bewegten sich, ohne einen Ton von sich zu geben.

Andrea hatte sich erhoben und den Befehl gegeben, Alma herbeizurufen.

Digitized by Google

Das junge Mädchen trat heiter ein. Aber sie erblickte Mercedes, und das Antlitz dieser Frau flößte ihr einen geheimen Schauder ein.

Andrea spielte verlegen mit dem Griffe seines Dolches. Es kam ihm schwer an, der armen Alma zu sagen, daß sie das Gebirge verlassen solle.

Alma war die Freude und Süßigkeit dieses finstern Hauses; Alma war das geliebte Kind, der süße Trost, die Herzenswonne.

Bis zu dieser Stunde hatte der Chef nicht gewußt, wie sehr er Alma liebe. Aber jetzt fühlte er plötzlich sein Herz: er liebte sie, wie man nur eine heißgeliebte Tochter lieben kann.

Aber Regina, sein Stolz, seine wahre Tochter!

Regina mußte glücklich werden.

Und Alma's Gegenwart konnte dieses Glück in Verzweiflung umwandeln.

Denn Regina liebte Mario, und Mario kümmerte sich gar nicht mehr um Regina.

Andrea suchte sich zu überwinden.

„Mein Kind," sagte er mit veränderter Stimme, „Du wirst uns verlassen —"

„Sie verlassen!" rief das junge Mädchen erbleichend aus.

Andrea bedeckte sein Antlitz mit seiner Hand; er wußte nicht, was er antworten sollte.

Alma erwartete eine Erklärung.

Mercedes hatte indeß das junge Mädchen aufmerksam betrachtet.

„Das ist nicht die Rechte," sagte sie halblaut; „es ist die Tochter der Verstorbenen. — Was soll ich thun?"

Digitized by Google

Andrea's finstere Laune war nicht geeignet, sie zu ermuthigen. Aber der Gedanke, daß sie dem Fürsten Ercole ein junges Mädchen zuführen könne, welches nicht seine Tochter wäre, gab ihr den Muth der Nothwendigkeit.

Während Andrea Alma's fragende Blicke vermied, näherte sich Mercedes ihm.

„Signore," stammelte sie, „Signore Andrea, — sind Sie überzeugt, daß dieses junge Mädchen die Tochter des Fürsten Ercole ist?"

Andrea richtete einen festen und kalten Blick auf sie.

„Du selbst hast es mir vor vierzehn Jahren gesagt," antwortete er.

Die Lüge war vierzehn Jahr alt; und dennoch trug sie noch ihre Früchte

Mercedes sah sich in ihrer eignen Falle gefangen und verstummte. Ihre Treulosigkeit wandte sich gegen sie selbst. Sie erkannte die Unmöglichkeit, Andrea zu enttäuschen, weil sie ihn ehedem zu gut getäuscht hatte. Ein Geständniß wäre überflüssig gewesen, denn Andrea würde das Geständniß für eine neue Lüge gehalten haben.

Der Schrecken, welchen Andrea ihr einflößte, verhinderte sie mehr, als jeder andere Grund, am Sprechen.

Es blieb ihr nur übrig, ihre Lage auf die möglichst beste Weise zu benutzen und Alma mitzunehmen, da sie Regina, die Tochter des Fürsten von Monteleone nicht mitnehmen konnte.

Sie konnte dann wenigstens als Geißel dienen.

Mercedes schlug daher die Augen nieder.

Andrea hatte seine nachdenkende und wehmüthige Haltung wieder angenommen.

Digitized by Google

Die arme Alma wartete noch immer bleich und mit Thränen in den Augen, daß Andrea ihr den Entschluß erkläre, welcher so schnell ihr Leben ändern und sie von Allem trennen sollte, was sie in der Welt liebte.

Der Chef erhob sein Haupt wieder.

„Mein Kind," wiederholte er, „Du wirst uns verlassen, es ist nöthig; überdieß weißt Du, daß Du die Tochter des Fürsten von Monteleone bist."

„Man hatte es mir gesagt," versetzte das junge Mädchen.

„Es ist die Wahrheit, mein armes Kind!"

„Ach!" sagte Alma und ließ ihren Thränen freien Lauf, „ich habe keinen andern Vater, als Sie!"

Der Chef der Banditen war im Innersten seines Herzens gerührt.

„Kind," sagte er, „Du bist in der That meine Tochter, denn ich liebe Dich väterlich — aber ich habe kein Recht, Dich der Familie zu verweigern, welche Dich zurückverlangt."

Alma blickte ihn fest an, als hätte sie begriffen, es sei das nur ein Vorwand.

„Dann hätten Sie mich vor vierzehn Jahren dieser Familie zurückgeben sollen," entgegnete sie, während ihre Thränen reichlich flossen. „Ich würde mich dann nicht daran gewöhnt haben, hier zu leben, Sie ohne Unterlaß zu sehen, — Sie zu lieben!"

Sie unterbrach sich, erstickt durch ihre Thränen.

Andrea fühlte im Tiefinnersten die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs, und obschon er sich seit langer Zeit gegen alle Schwachheiten abgehärtet hatte, so vermochte er dennoch die Rührung nicht zu bekämpfen, welche ihn ergriff.

Digitized by Google

Er umarmte Alma und küßte sie leidenschaftlich.

„Mein Kind," sagte er, indem er seine Aufregung zu unterdrücken suchte, „es ist eine gebieterische Pflicht, die ich erfülle. Ich werde mich stets an Dich erinnern, wir werden Dich lieben, auch wenn Du abwesend bist, aber Du mußt uns verlassen."

Er unterbrach sich. Alma's Kinderjahre schwebten vorüber an seinen Augen, welche keine Thränen mehr kannten; es war gleichsam der wohlthuende Genius der häuslichen Freude, den er aus seinem trauernden Hause entfernte.

Er fühlte das. Dennoch fuhr er mit festerer Stimme fort:

„Alma, schon vor der Ankunft dieses Weibes war Deine Entfernung beschlossen."

Mercedes spitzte die Ohren. Das war ein neues Geheimniß, allein die Duenna vermochte den Sinn, welcher in Andrea's Worten lag, weder zu erkennen, noch zu errathen.

Alma vermochte nur noch zu weinen.

„Lassen Sie wenigstens meine Schwester rufen, damit ich Abschied von ihr nehmen kann," bat sie.

Andrea ließ Regina suchen, allein es war unmöglich, sie zu finden. Damit dasjenige, was sie zu Andrea gesagt hatte, einen um so größern Eindruck bei ihm hinterlasse, hatte sie Mario sofort nach dessen Rückkehr veranlaßt, einen Lustgang in die Umgebungen der Festung mit ihr zu machen. Alma's Betrübniß wurde dadurch noch gesteigert, denn sie liebte Regina, wie eine Schwester. Ihr Herz kannte keinen Groll, erinnerte sich daher nicht mehr an das, was während des Morgens vorgefallen war, und blutete bei dem Gedanken, daß sie abreisen

Digitized by Google

müſſe, ohne vorher der Gefährtin ihrer Jugend einen Abſchiedskuß gegeben zu haben.

Andrea wollte die ſchmerzhafte Scene abkürzen, ließ daher Caſimo rufen und ſagte zu ihm:

„Du wirſt dieſe beiden Damen unter guter Begleitung in die Ebene führen.“

„Ich bin bereit,“ ſagte Caſimo.

„So leb denn wohl, meine Tochter,“ ſagte der Chef.

Alma ergriff Andrea's Hand, küßte und benetzte ſie mit Thränen. Dann ſagte ſie erröthend und verlegen:

„Ueberbringen Sie Regina meinen Abſchiedsgruß!“

„Ich werde das thun,“ antwortete Andrea.

„Und Mario ebenfalls.“

Dieſes Mal antwortete Andrea nicht, ſondern wandte ſich an Mercedes in einem Tone, welcher dieſe erbeben ließ:

„Sag Deinem Herrn, daß er all ſeinen Muth zuſammennehme. Dieſes Kind, welches ich liebte, war ſein Schild; jetzt wird alſo die Rache beginnen!“

Mercedes verbeugte ſich tief, aber antwortete nicht.

„Kommen Sie, meine Tochter,“ ſagte ſie und ergriff Alma's Hand.

Dieſer war es kaum möglich, ſich von der Stelle zu bewegen.

Aber Mercedes näherte ihren Mund Alma's Ohre und ſagte leiſe:

„Ihr Vater erwartet und liebt Sie.“

Alma erbebte. Ein unbekanntes Gefühl regte ſich in ihrem Innern. Sie lächelte faſt, folgte der Duenna, und beide gingen, von Coſimo begleitet.

Digitized by Google

Andrea fühlte sein Herz bluten, als er Alma gehen sah. Es war ihm, als hätte ein Theil seines Ich sich von ihm abgelöst. Er beeilte sich, die Thür zu schließen, um seinen Schmerz zu verbergen.

Die Geleitsmannschaft wartete auf dem Vorhofe. Ein wunderlicher Vorfall verband das Komische mit dem Traurigen. Mercedes Führer, der arme Cocomero, erschien plötzlich auf seinem Esel. Cosimo hatte ihm in der Meinung, daß er zu denen gehöre, welche er auf Andrea's Geheiß in die Ebene geleiten solle, den Esel und die Freiheit wiedergegeben. Trunken vor Wonne, geberdete sich Cocomero wie ein Besessener auf seinem Grauchen und ließ die Luft von seinem Freudengeschrei erschallen.

„Eh viva la liberta!" schrie er; „man soll nicht sagen, daß ich meinen Esel vertrunken habe! Eh viva, eh viva la liberta! ich werde meine liebe Frau wiedersehen, ehe sie von einem Andern getröstet ist! Eh viva la liberta! meine Herren Banditen!"

Der Esel theilte die Freude seines Herrn und ließ ein furchtbares Geschrei erschallen, durch welches alle Echos der Festung erweckt wurden.

Mercedes bestieg ihr Maulthier und nahm Alma hinter sich.

Die Escorte, welche aus sechs Mann und Cosimo bestand, nahm die Musketen auf die linke Schulter und machte sich auf den Weg. Dieser führte durch das Lager. Alma weinte noch immer. Die Leute des Gebirges hatten nicht so bald erfahren, daß Alma sie verlassen wolle, als Klagen und Wehrufe in dem ganzen Lager laut wurden. Frauen, Kinder und Greise beglei-

Digitized by Google

teten sie bis an das äußerste Ende der Bergfläche. Die Einen küßten ihre Hände, die Andern den Saum ihres Kleides, noch Andere selbst ihre kleinen niedlichen Füße. Ohne die Geleitmannschaft würden diese guten Leute die Duenna in Stücke zerrissen und Alma im Triumph zurückgeführt haben. Nach der Trennung schwenkten sie noch lange ihre Tücher, Mützen und Stäbe, bis sie die Jungfrau in den Krümmungen des Weges aus den Augen verloren hatten.

Die Liebe der armen Leute war ein Trost für Alma's Schmerz. Ihre Thränen hörten auf zu fließen, mit starren Augen blickte sie vor sich hin und hatte gewissermaßen kein Bewußtsein von dem, was mit ihr vorging.

Während sie sich solchergestalt den trägen Träumereien überließ, von welchen die Herzen ergriffen werden, welche der Leiden müde sind, wurden ihre Augen plötzlich von einer fernen Erscheinung gefesselt, von einer wundersamen Silhouette, die über die Spitzen der Felsen dahinschwebte und sich von dem strahlenden Azur des Gebirgshimmels schwarz abhob.

Alma blickte aufmerksamer nach der Erscheinung und erkannte die fremdartige Person, welche von ihr, wie von Jedermann, die schwarze Dame genannt wurde.

Die schwarze Dame schien sorgfältig dem Zuge zu folgen. Ihre Haltung hatte nicht mehr jene Unentschlossenheit, durch welche sie am Morgen des Tages über der Quelle charakterisirt wurde. Sie nahm offenbaren Antheil an dem kleinen Zuge, da sie ihm stets in gleicher Entfernung folgte, ungeachtet der Schwierigkeiten des jähen und von Bergbächen durchschnittenen Bodens.

Wenn Alma, um von dem ermüdenden Trabe des Maulthieres auszuruhen, bisweilen abstieg und zu Fuße ging, so

Digitized by Google

konnte sie bemerken, wie sich die schwarze Dame zu den Eindrücken neigte, welche ihr Fuß auf dem Boden zurückgelassen hatte. Diese Sonderbarkeit entging nicht einmal den Leuten des Gebirges, welche auf dem Heimwege sagten:

„Was will die Hexe? — Ach! wir werden nicht mehr bei ihr sein, um sie gegen das Unglück zu schützen!“ . . . . .

. . . . . .

Zwei Stunden nach Alma's Abreise war Andrea noch in seinem Waffensaale; er stützte beide Ellbogen auf den Tisch und legte seinen Kopf auf die Hände.

Er dachte an das Kind, welches nicht mehr da war. Und sein Geist, der sich seinen Erinnerungen überließ, fand noch manchen Grund zu lebhaftem Schmerz.

„Arme Lucrezia! — hast so früh sterben müssen!“ sagte er mit Bitterkeit.

Da öffnete sich leise und geräuschlos die Thür. Leicht, wie ein Vogel, trat Regina auf den Zehen herein. Der Chef sah sie nicht. Sie wagte nicht, ihn aus seinen Träumereien zu erwecken.

Abermals öffnete sich die Thür, aber dieses Mal rasch, heftig und weit. Mario erschien auf der Schwelle. Er war bleich und stützte sich auf den blitzenden Lauf seiner Jagdflinte. Seine gekrampften Finger schienen den eisernen Lauf zusammenpressen zu wollen.

„Mein Vater!“ sagte er mit keuchender Stimme, „ist es wahr, daß Alma nicht mehr unter uns ist?“

„Es ist wahr!“ antwortete Andrea.

Regina war hinter eine Trophäe geschlüpft und lächelte auf eigenthümliche Weise.

Digitized by Google

„Sie hat das Gebirge verlaſſen!“ fuhr Mario fort, deſſen Lippen zitterten. „Und das auf Ihren Befehl?“

„Auf meinen Befehl!“ wiederholte der Chef und erhob ſeine ſtolze Stirn.

Mario ſtampfte mit dem Kolben ſeiner Flinte auf den Boden, ſo daß die Trophäen einen metalliſchen Ton von ſich gaben. Die Augen des jungen Mannes flammten.

„Bei Gott!“ rief er aus, „wenn Sie nicht mein Vater wären —“

„Nun?“ fragte Andrea.

Vor Mario's Mund trat Schaum, und in ſeiner thörichten Wuth ballte er drohend die Fauſt. Andrea Vitelli ſpannte eine der Piſtolen, welche ſtets auf ſeinem Tiſche lagen. Mario erhob ſeine Flinte.

Ein ſolcher Auftritt darf bei den wilden Sitten, die in dem Lager im Gebirge herrſchten, unſern Leſern nicht auffallend erſcheinen. Regina ſah neugierig zu. Ihr Herz ſchlug nicht mehr.

„Gehe!“ ſagte Andrea und warf ſeine Piſtole auf den Boden.

Mario ſenkte ſein Gewehr und ging, indem er noch eine drohende Geberde machte. Regina aber zog in ihrem Verſteck die Brauen zuſammen und dachte:

„Wie er ſie liebt!“

Dann kehrte ein Lächeln auf ihre erbleichte Lippe zurück, denn ſie dachte:

„Ich bin auch ſchön! Jetzt, da ſie fort iſt, wird er mich lieben!“

Digitized by Google

Zwei Meilen von den Apenninen, in der Richtung nach Narcia, sieht man ein schönes und weites Thal. Einige Seen verleihen der Landschaft einen noch größern Reiz. Besonders bei Sonnenuntergang verbreiten diese stehenden Gewässer einen gewissen geheimnißvollen Zauber über die Gegend.

Wer die Basaltgrotten der nordischen Inseln besucht hat und auf schaukelndem Kahne durch ihre endlosen Säulenhallen gefahren ist, in denen die Meereswogen sich brechen; wer in den Stalaktitenhöhlen Belgiens und Deutschlands geweilt hat, der wird mit einem Male das Prinzip der griechischen, skandinavischen und nordischen Mythologieen ahnen. Es wird ihm dieses Princip einer plötzlichen Offenbarung gleich klar werden.

Betrachtet man dagegen die großen Seen, welche in einem Thale zu schlummern scheinen, zu der Stunde, da die untersinkende Sonne ihren stillen Spiegel mit Purpurgluth übergießt, während rund um stilles Waldesdunkel herrscht, so wird man sich die Mythologie der guten Leute, den Feenglauben der Landbewohner erklären können.

Das Thal von Fonte-Rigghi entlieh den Wasserspiegeln seiner Seen jenen geheimnißvollen und imponirenden Charakter, von welchem wir eben erst sprachen.

Ein großes gothisches Schloß erhob sich an einem Ende dieses Thales und erhöhete noch dessen düstere und majestätische Physiognomie.

Als der Tag seinem Ende sich entgegen neigte, als sich die von Schießscharten durchbrochenen schwarzen Thürme scharf von purpurrothen Wolken des abendlichen Horizonts abhoben, da

Digitized by Google

gewann das schon von nächtlichen Schatten bedeckte Thal einen so phantastischen und bizarren Anblick, daß sich die Reisenden nur mit Furcht in demselben weiter wagten.

Es lag eine unglaubliche Schwermuth in der eintönigen Luftspiegelung, in welcher sich die kolossale Gestalt des Schlosses zeigte. Der Aberglaube der Bewohner des Thales erzählte viel von den Spukgeistern, welche hinter diesen ernsten Mauern wohnten und sich an den verödeten Ufern der Seen blicken ließen.

Nur schwer athmete man die Luft ein, welche mit Unglück überladen schien.

Dieses Schloß war die letzte Besitzung des Grafen von Spoleto, Ercole Vitelli, das Einzige, was die Rache seiner Feinde im gelassen hatte.

Es bildete eine Art Festung, welche eine herrliche Lage auf dem höchsten Punkte der ganzen Gegend hatte. Seine Mauern waren unüberwindlich, und in jenem Zeitalter, welches so reich an Festungen war, hatte die gewaltige Tiefe seiner Gräben einen sprichwörtlichen Ruf erlangt.

Dorthin hatte sich Ercole Vitelli, von Langweile, Bekümmernissen und stets neuen Schrecknissen verfolgt, aus allen seinen Besitzungen durch seinen unerbittlichen Feind vertrieben, selbst in seinem Palaste zu Spoleto beunruhigt, geflüchtet, um hier, wenn auch nicht vollendete Sicherheit, doch Schutz gegen unerwartete Ueberraschungen zu finden.

Das Schloß hieß Narcia, wie das benachbarte Dorf, welches seitdem eine Stadt geworden ist.

Bei Tage, wie bei Nacht, war die Zugbrücke aufgezogen; Niemand vermochte einzudringen, ohne vorher Namen, Wohn-

Digitized by Google

ort und Zweck seines Besuches zu nennen. Aller dieser Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, wagte Graf Ercole kaum die Augen zu schließen. Er verbrachte schlaflos seine Nächte und berührte keine Speise, bevor nicht sein Mundkoch dieselbe zwei Mal in seiner Gegenwart gekostet hatte.

Man führte ein trauriges Leben in dem Schlosse Narcia. Nur Soldaten sah man und Diener. Der Hof des Grafen war entflohen.

Jeder, der einiges Vermögen besaß, zog die Freiheit diesem abgeschlossenen Leben vor und verließ den Fürsten, welcher durch seinen Kummer gealtert, durch seine stete Angst gebrochen war.

Die Zahl der Edelleute, welche dem alten Grafen von Spoleto treu geblieben, war nicht beträchtlich. Man zählte deren drei, und alle drei waren so arm, daß ihre Treue keiner weitern Erklärung bedurfte. Man nannte sie Capitano, Tiberio Fanferluizzi und Pasquale Contarini.

Wir sahen dieselben zu Anfang dieser Erzählung auf dem kleinen Platze in Spoleto handelnd auftreten. Capitano war damals Chef der Bravi des Fürsten; Tiberio Fanferluizzi und Pasquale Contarini trugen noch goldene Ketten auf ihren sammetnen Wämsern: aber die Goldketten waren seitdem von den Juden eingeschmolzen.

Außer diesen drei Edelleuten war Mercedes die Einzige, welche dem Grafen von Spoleto Gesellschaft leistete. Die Duenna schien auf eine geheimnißvolle Weise an den Grafen gekettet. Schon seit mehren Jahren hatte eine unbekannte Hand einen Theil des Schleiers gelüftet, welcher das Geheimniß deckte, durch welches jene beiden Leute so eng an einander gekettet wurden. Man sprach von einem Verbrechen, von einem ehrlosen

Digitized by Google

und schrecklichen Verbrechen. Man fühlte ein Grausen, wenn der Name Ercole Vitelli genannt wurde. In Folge davon ward er noch mehr gemieden und sein Leben noch einsamer und trauriger.

Lange Zeit hatte er seine Gemahlin, Bianca Orsini, bei sich gehabt, ein sanftes und edles Weib, dessen Treue ihn aufrecht erhielt. Aber Bianca war vor Furcht gestorben.

An einem finstern Winterabende, am Vorabende des Tages der heiligen drei Könige, war sie allein in der Kapelle des Schlosses gewesen. Da hatte sich ein Leichenstein in dem Hintergrunde des Chores, wo keine Lampe brannte, erhoben.

Ein Gespenst stieg aus der Gruft: der alte Fürst von Monteleone, wie Einige, Lucrezia Mammone, wie Andere sagten; denn dieser Mann und dieses Mädchen waren die Opfer ihres Gemahls.

Bianca sank ohnmächtig nieder und erhob sich nicht wieder. Vielleicht war die Erzählung von einem Gespenste nur eine Dichtung; so viel ist wahr, daß man sie todt in der Kapelle fand.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß die stete Angst, daß der geheime Kummer an der Gesundheit Ercole Vitelli's genagt hatten. Seine Tochter war geraubt, seine Frau vor Schrecken gestorben, seine Besitzungen waren verheert – Grund genug, daß sein Haupt auf die Brust gesunken war und sein kahler Schädel nichts von dem ehrwürdigen Aussehen hatte, welches andere Greise schmückt. Sein Körper war fast zusammengeknickt, sein Antlitz mit Runzeln überdeckt, und nur mühsam vermochte er an einem Stabe zu gehen. Ein charakteristischer Zug dieses vorzeitigen Greisenalters war auch der, daß seine Schultern hoch empor gezogen waren, was dem Grafen Ercole den Anschein

Digitized by Google

eines Mannes gab, welcher in der Furcht schwebt, daß die Decke seines Zimmers ihm auf den Kopf stürzen möchte.

Nach dem, was wir gesagt haben, wird man begreifen, daß der von Mercedes gethane Schritt für den Grafen von Spoleto eine Thatsache von höchster Wichtigkeit war. Von der Antwort Andrea Vitelli's mußte für Ercole das Wehe oder oder der Trost seiner letzten Lebensjahre abhängen.

Er verbrachte den größten Theil des Tages in seinem Zimmer, welches im obersten Stock eines der Thürme des Schlosses lag. Von dort aus schweifte sein erloschener Blick über die Landschaft, indem er mit der Todesangst eines Verurtheilten die Rückkehr der Duenna erwartete.

Die Stunden des Tages waren eine nach der andern verflossen; Ercole's Stirn zeigte schon den Ausdruck der Verzweiflung, als er unfern des Schlosses eine Frau auf einem Maulthiere erblickte, welche des Weges nach der Zugbrücke ritt.

Es war Mercedes.

Ein junges, weiß gekleidetes Mädchen saß hinter der Duenna auf der Kruppe des Maulthieres.

Der Graf stieß einen Ruf der Freude aus.

Andrea gab ihm sein Kind zurück, Andrea nahm also den Vergleich an, den er ihm durch Mercedes hatte anbieten lassen. Er eilte den Kommenden entgegen, so schnell ihm sein Alter und seine Schwäche erlaubten.

Mercedes und Alma traten ein.

„Meine Tochter!" rief der Greis aus, indem er Alma an seinen Busen drückte; „mein armes Kind, das ich so lange beweint habe!"

Alma ließ sich von dem Greise küssen, aber wenn sie auch

Digitized by Google

überzeugt war, daß sie sich in Gegenwart ihres Vaters befinde, so fühlte sie doch keine jener Regungen kindlicher Zärtlichkeit, welche sie so gern empfunden hätte.

Alma war gutmüthig, wie ein Engel; das leidende Aussehen, welches die ganze Person des Greises hatte, und seine Aufregung rührten sie, so daß sie einige Thränen vergoß. Der alte Fürst wich dagegen einige Schritte zurück, nachdem seine ersten Herzensergießungen vorüber waren, und betrachtete das junge Mädchen aufmerksam.

Ein Ausdruck des Zweifels und der Angst verbreitete sich allmählich über seine Züge und verdrängte den Strahl der Freude, der ihn um zwanzig Jahre verjüngt gehabt hatte.

„Sie gleicht ihrer Mutter nicht!" sagte er leicht.

Dann fuhr er mit einem erschreckten Blicke auf die Duenna fort:

„Sie gleicht — o! — sie gleicht —"

„Der Lucrezia Mammone," sagte Mercdes langsam.

Zu derselben Zeit entfernte sie sich bis an das andere Ende des Zimmers, indem sie die über einen solchen Empfang erstaunte Alma allein stehen ließ. Ercole folgte der Duenna schwankend.

„Das ist meine Tochter nicht," sagte er mit kurzer und gebrochener Stimme.

„Es ist Lucrezia's Tochter."

„Ach!" sagte der Graf. „Und warum? — warum?"

Seine neu belebten Augen schossen Blitze.

„Monsignore," sagte die zitternde Duenna, „ich habe Alles gethan, was ich konnte, um Ihren Willen zu erfüllen; wir sind Opfer unserer eignen Betrügereien; Andrea glaubt, daß Re-

Digitized by Google

gina ſeine Nichte und Alma Ihre Tochter iſt. — Gott verfolgt uns, Monſignore!"

„Gott! — Gott!" murrte der Greis; „Du biſt die Urſache von dem Allen, elendes Weib!"

„Wenn ich ehedem Andrea getäuſcht habe, ſo geſchah das auf Ihren Befehl."

„Du mußteſt ihn enttäuſchen!"

„Er hat mir nicht glauben wollen. Wer Lüge ſäet, erntet Irrthum."

„Schändlich! ſchändlich!" ſagte der Greis und ſchüttelte ſein gegen den Boden geneigtes Haupt.

„Mußte ich nicht wenigſtens dieſes junge Mädchen mitnehmen?" fragte Mercedes ſchüchtern.

„Du haſt wohl daran gethan," antwortete der Greis, indem er ſeinen Blick auf Alma richtete, die noch immer mit niedergeſchlagenen Augen daſtand und kein Wort von der mit leiſer Stimme geführten Unterhaltung verſtand. „Du haſt wohl daran gethan," wiederholte er dann mit einem liſtigen Blick, „dieſes junge Mädchen mir zuzubringen. Da mir Andrea mein Kind nicht wiedergeben will, ſo werde ich wenigſtens die Tochter ſeiner Schweſter in meiner Gewalt haben. Sie iſt eine Geißel, — und wenn er nun ſeine Angriffe gegen mich nicht beendet, ſo werde ich wiſſen, wie ich mich zu rächen habe" Dann fuhr er mit lauter Stimme und einem erzwungenen Lächeln fort: „Sei mir willkommen, meine Tochter, und danke der Vorſehung, welche Dich endlich in das Haus Deines Vaters zurückgeführt hat. Deine Gegenwart wird dieſem verödeten Hauſe neues Glück bringen. In der Hoffnung, daß Du ankommen werdeſt, haben

Digitized by Google

wir schon die Befehle zu einer festlichen Feier Deiner Rückkehr gegeben. — Komm!"

Er ergriff sie bei der Hand und führte sie in einen großen Saal, in welchem einige Edelleute und die Offiziere der Feste mit einander plauderten und auf und ab wandelten.

Unter diesen Edelleuten und Kriegern werden unsere Leser auch unsere alten Bekannten Tiberio Fanferluizzi, Capitano und Pasquale Contarini wiederfinden.

Bei diesen drei Männern hatten die Jahre keine besondern Veränderungen hervorgebracht. Tiberio Fanferluizzi besaß noch seine ganze persönliche Anmuth. Seine hochblonden Haare kräuselten sich, wie früher; er duftete noch immer nach den schönsten Wohlgerüchen, und man würde nicht eine Spitze, nicht eine Schleife weniger an ihm gezählt haben.

Nur war das Alles etwas vergelbt oder verschossen, weil sein Beutel leer und die Zeiten schlecht waren.

Capitano hatte noch immer dasselbe furchtbare Aussehen, wie an dem Tage, als er dem Duelle mit Andrea zusah. Was die Nase Pasquale Contarini's betraf, so war sie aus dem Rothen in das Violette übergegangen; im Uebrigen war dieser Edelmann noch derselbe, und man hätte sogar meinen können, daß sein gutes Aussehen durch jene Erhöhung der Töne nicht gelitten, sondern gewonnen habe. Er hatte einen neuen Glanz dadurch erhalten.

Alma's Eintritt veranlaßte ein Gemurmel der Bewunderung in dem Saale. Der Graf stellte die vor, welche er seine Tochter nannte, und empfing die Glückwünsche der ganzen Gesellschaft.

Selbst der strenge Capitano, der gewöhnlich dem schönen

Digitized by Google

Geschlechte keine große Aufmerksamkeit schenkte, schwor bei einem halben Dutzend Teufeln und Heiligen, daß die Tochter des Fürsten schön und blank sei wie ein neu versilberter Harnisch.

Pasquale Contarini fand, das sie die Schönheit und Anmuth eines Millefiori-Glases besitze, dessen Hals sich schlank erweitert, wie der Stempel einer Blume, und Ströme von Rubinen ausstrahlt.

Was den Signor Tiberio Fanferluizzi betraf, so wäre er fast in Verzückung gerathen und suchte sich an einige seiner besten Mondschein-Sonnette zu erinnern Er kratzte sich lange hinter den Ohren, wünschte dann sein Gedächtniß zum Satan und versicherte, daß er noch an demselben Abende ein neues Sonnet machen werde, wie Petrarka nie ein besseres gedichtet habe.

Nachdem Alma eine Menge Complimente nach der Mode jenes Jahrhunderts erduldet hatte, in welchem die Dichtkunst und Begeisterung auf jedem Misthaufen wuchsen, nachdem sie mit der dem Meere entsteigenden Venus, mit Diana, mit dem Monde, den Sternen und der Sonne verglichen war, wurde sie in den Speisesaal geführt, in welchem eine Abendmahlzeit dampfte, die von hundert silbernen Kandelabern auf das Glänzendste erleuchtet war.

Der Graf hatte Alles, was ihm von seinem Glanze übrig geblieben war, nach Narcia gebracht.

Aber diese Pracht war weit entfernt, dem jungen Mädchen Freude zu veranlassen, sondern vermochte sie nur zu wehmüthigen Vergleichungen zwischen ihrem frühern und ihrem jetzigen Leben. Sie erinnerte sich an ihre einfachen Mahlzeiten im Gebirge in Gesellschaft von Mario, Regina und Andrea Vitelli;

Digitized by Google

— Mario, den sie liebte, ohne es sich zu gestehen, Regina, die liebe Schwester war, Andrea, der so gut und edel war und den sie so lange wie einen Vater geachtet hatte.

Sie sehnte sich nach dem Augenblick, wo man sich von der Tafel erheben und ihr erlauben würde, sich nach dem Zimmer zu entfernen, welches für sie bestimmt war und wo sie sich ihren Gedanken überlassen konnte. Aber man trank viel auf Ercole's Schlosse, wo man keine andern Zerstreuungen kannte, als die Freuden der Tafel.

Das Mahl dehnte sich demnach sehr in die Länge aus, die Unterhaltung wurde lebhafter. Man sprach von den neuesten Ereignissen in der Gegend.

„Meine Herren," sagte ein Offizier der Feste, „ich habe Ihnen etwas ganz Neues mitzutheilen. Als ich in der verwichenen Woche von Spoleto zurückkehrte, begegnete ich, oder bemerkte ich vielmehr von ferne Bel Demonio mit seinen zwölf schwarzen Sarazenen."

„Bel Demonio!" erscholl es rund um die Tafel; „das sind nur Fabeln."

Der Offizier drehte seinen Schnauzbart.

„Auf Ehre!" rief er aus, „ich berichte Ihnen nur, was ich sah."

„Was Sie sahen!" sagten die Neugierigsten; „Signor, wir glauben Ihnen, erzählen Sie uns die Geschichte."

Alma horchte hoch auf. Sie wunderte sich, in Ercole's Schlosse eben sowohl von Bel Demonio erzählen zu hören, wie sie von ihm in dem Gebirge erzählen gehört hatte.

Die Stirn des Fürsten bräunte sich. Eine gewisse Angst veränderte seine Züge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Bei dem Kreuze des Heilands!“ rief Capitano, dessen Zunge schwerer zu werden begann, „ich möchte ihm wohl einmal beim Mondenschein begegnen, um die Länge meines Schwertes mit der des seinigen zu messen.“

Da die Unterhaltung einmal auf das Gebiet der Fanfaronaden gerathen war, so konnte sie unter Kriegsmännern auf diesem Punkte noch nicht stehen bleiben.

Die Schwüre und Prahlereien durchkreuzten sich von einem Ende der Tafel zum andern. Zu gleicher Zeit kam Bel Demonio fortwährend von Neuem auf das Tapet Aber Niemand konnte genau sagen, wer dieses phantastische Wesen sei, „schön wie eine Jungfrau, stark wie ein Teufel,“ wie sich eine Ballade der Gebirgsbewohner ausdrückte.

Niemand konnte sich rühmen, Bel Demonio gesehen zu haben, aber Jeder wußte eine Anekdote: man erzählte von Schlössern, die er verwüstet, von eisernen Thüren, die er wie durch einen Zauber gesprengt habe, von bizarren Erscheinungen, die ihm einen ganz und gar übernatürlichen Anstrich gaben.

Und dabei trank man fortwährend

Nur der Graf füllte jetzt sein Glas nicht mehr und schien in die finstersten Gedanken versunken.

Mercedes begriff indeß, daß Alma nicht lange inmitten dieser tollen Gesellschaft bleiben könne, welche gewohnt war, ihre Bachanalien bis tief in die Nacht fortzusetzen. Sie nahm daher die Jungfrau bei der Hand und führte sie in das zu ihrem Empfange vorbereitete Zimmer.

Nachdem sie ihre Dienste ihr angeboten, aber Alma dieselben abgelehnt hatte, wünschte sie ihr eine gute Nacht und entfernte sich.

Digitized by Google

Alma's Zimmer befand sich im ersten Stock des Thurmes, der sich am westlichen Flügel des Schlosses erhob. Es war auf reiche Weise meublirt, aber mit einer etwas altmodigen Eleganz, welche nicht fähig war, das Herz des jungen Mädchens zu erheitern.

Ein Fenster mit tiefer Nische erhellte dieses Zimmer, welches mit alten Draperieen, flanderischen Meisterwerken, ausgekleidet war.

Alma fühlte sich nicht heimisch. Sie untersuchte das Schloß ihrer Thür und schob zwei gewaltige Riegel vor, welche an der innern Seite derselben angebracht waren.

Nun war sie etwas muthiger geworden, zog die Vorhänge zur Seite und öffnete das Fenster. Der Mond schien hell, und das ganze Thal entfaltete sich in dieser melancholischen Beleuchtung vor ihren Blicken.

Draußen war Alles ruhig und still, während von innen das heisere Echo der Orgie bisweilen an die Ohren des jungen Mädchens drang.

Alma stützte sich auf den Balcon. Sie betrachtete dieses bewundernswürdige Schauspiel. Bald suchten ihre Augen die Höhen der Apenninen, wo sie Alles zurückgelassen hatte, was ihr lieb war; bald irrten sie in der Nachbarschaft umher und verglichen diese fremden Gegenden trauernd mit denen, deren bekannte Umrisse und geliebtes Aussehen ihr Gedächtniß so genau den Augen ihres Geistes vorzuführen vermochte.

Am Fuße des Thurmes befand sich ein Graben, dessen Böschungen mit Gras und Brombeeren bewachsen waren. In der Tiefe desselben war ein stehendes Wasser, in welchem Nenuphars und gelbe Schwertel blühten.

Digitized by Google

Der Mond spiegelte sich in diesem Wasser, dessen ruhige Oberfläche nur bisweilen durch einen Sumpfvogel beunruhigt wurde, der aus dem Röhricht am Ufer hervorschoß, um seine Beute zu erhaschen. Dann tanzten für einige Minuten die Mondesstrahlen in den aufgeregten Wellen.

Weiter hin sah man den Wall, der mit kurzem Grase bewachsen war. Eine Schildwache schlief auf demselben im Stehen und auf die Muskete gestützt.

Noch weiter hin Aecker, Wiesen, ein großer stiller See — Das Alles schien auf den ersten Anblick eben so verödet und menschenleer, wie schweigsam und still; bald aber war Alma die Zeugin eines Schauspieles, welches den Augen der Schildwache nicht hätte entgehen sollen.

Ein Schatten hatte den äußern Wall erstiegen und betrachtete aufmerksam das Schloß, als hätte er die Anlage und Befestigungswerke desselben studiren wollen. Diese regungslose und undeutliche Gestalt schien mit einer dunkelfarbigen Kleidung angethan und beobachtete eine wehmuthsvolle Haltung. Alma schaute und schaute — und je mehr sie ihre Augen anstrengte, um besser zu sehen, desto mehr glaubte sie mit unaussprechlichem Staunen die Erscheinung zu erkennen, welche sie bei Gelegenheit ihrer letzten Zusammenkunft mit Regina an der Quelle im Gebirge bereits gesehen hatte.

Es war in der That das Wesen, welches man in der Gegend die schwarze Dame nannte.

Alma fragte sich, welche wundersame Theilnahme die arme Frau veranlasse, ihr allenthalben hin zu folgen, und durch welche unerklärliche Anziehungskraft dieselbe an ihre Schritte gefesselt werde.

Digitized by Google

Es war ihr nicht möglich, eine Antwort auf diese Frage zu geben.

Aber die Gegenwart dieser armen Frau erfüllte das junge Mädchen nicht etwa mit neuen Besorgnissen, sondern trug vielmehr Einiges zu ihrer Beruhigung bei. So gab es doch wenigstens ein Wesen, das an ihr, der Verlassenen, Theil nahm.

Sie war nicht mehr allein. Es wachte ein Wesen für sie. Ein sehr schwaches Wesen allerdings; aber auch der Grashalm ist schwach, an welchem sich bisweilen ein Unglücklicher rettet, der von dem Strome fortgerissen wird.

Alma ergriff ein Taschentuch und bewegte es. Die arme Frau erblickte es sogleich, erkannte sie ohne Zweifel, reckte ihre Arme nach ihr aus und sandte ihr tausend Küsse zu.

Das junge Mädchen antwortete mit einer anmuthigen Verneigung des Kopfes, zeigte aber dann nach dem Soldaten und machte so der armen Frau begreiflich, daß sie wohlthun würde, sich zu entfernen. Die arme Frau blieb noch immer.

Alma fürchtete für sie und schloß ihr Fenster.

Erst jetzt gehorchte die schwarze Dame mit Bekümmerniß und stieg langsam den Wall hinab.

Alma hatte ihr Antlitz dicht an eine Scheibe des Fensters gelegt und folgte lange mit ihren Blicken der unbekannten Frau.

Als sie dieselbe nicht mehr sah, ließ sie die Vorhänge zusammenfallen und warf sich auf die Kniee, um zu beten.

Kennt man die geheimnißvolle Logik, welche die Gedanken junger Mädchen an einander reiht?

Die Gegenwart der schwarzen Dame erinnerte sie an das Gebirge.

Digitized by Google

Als Alma einschlief, trat anmuthig und lächelnd das Bild Mario Vitelli's an ihr Bett.

Sechstes Capitel.

Ungeachtet der Aufregungen des Tages schlief Alma ruhig und fest.

Als sie spät am Morgen erwachte, fiel die Sonne zwischen den Vorhängen des Fensters ein und vergoldete die flandrischen Tapeten, mit denen die Wände bekleidet waren. Sie betrachtete einen Augenblick die phantastische Jagd, welche auf der Tapete dargestellt war: den stolzen Hirsch, der ein Kreuz zwischen seinen Geweihen trug und vor welchem Sanct Hubertus knieete; und dann die schmucke Hindin, welche schon seit Jahrhunderten floh, ohne daß die wüthige und lechsende Meute, von der sie verfolgt wurde, je sie zu erreichen vermochten.

Alma sprang aus dem Bette und eilte an das Fenster. Sie erschaute das Thal, welches sich in der Beleuchtung der Morgensonne vor ihr ausbreitete, einem jener Panoramen gleich, welche zum Vergnügen gemacht sind und für Geld gezeigt werden.

Die blauen Höhen der Apenninen erschienen an dem Ende dieses reizenden Thales, auf welchem das Auge mit Wonne ruhete. Die arme Alma seufzte bei dem Anblick der Gebirge. Die frische und scharfe Luft der Apenninen hatte ihr besser gefallen, als die laue und schwere Atmosphäre des Thales. Und dann waren dort Mario, Andrea, Regina, — Alle, welche sie geliebt hatte und von denen sie geliebt war

Sie verrichtete ihr Gebet und warf sich dann noch ein Mal

Digitized by Google

auf ihr Bett, um an die Abwesenden desto gemächlicher denken zu können.

Ein leichtes Pochen an der Thür entriß sie ihren Träumereien.

„Wer ist da?“ fragte sie.

„Ich, Signora.“

„Wer?“

„Marina.“

Es war eine sanfte und jugendliche Stimme; Alma erhob sich und öffnete ermuthigt die Thür.

Obgleich sie Marina nicht kannte, ließ sie dennoch dieselbe eintreten. Aber in der That würde auch Marina Niemand in Furcht gesetzt haben. Sie war ein kleines Landmädchen von funfzehn bis siebzehn Jahren, braun, wie eine Kastanie, und roth, wie eine Kirsche. Dabei hatte Marina reizende Augen, wahrhafte Kornblumen, welche in ihrem Kopfe aufgeblüht waren.

Marina kam, um Alma bei ihrer Ankleidung zu helfen.

Sie versah auf ziemlich geschickte Weise das Amt einer Camerista. In jedem Lande ist dem weiblichen Geschlechte diese Geschicklichkeit angeboren.

Alma freute sich, ein so allerliebstes Kind als Kammerjungfer zu haben und nahm daher Marina sehr wohl auf. Diese hatte eine Zunge, welche nicht erst gelöst werden mußte, und plauderte ohne Unterlaß. Alma war weit entfernt, sie am Sprechen zu hindern, sondern ermuthigte ihre Plauderhaftigkeit vielmehr durch Fragen. Auf diese Weise erfuhr sie einige Einzelheiten über das Innere des Schlosses und die Sitten seiner Bewohner.

Digitized by Google

Man führte ein ziemlich trauriges Leben in dem Schloſſe. Die Bewohner deſſelben waren größtentheils Soldaten. Den Vormittag verbrachten dieſelben in den Stallungen und mit Waffenübungen, während der Reſt des Tages zu Trinkgelagen und Würfelſpiel verwandt wurde. Was den Grafen betraf, ſo war er ein Greis von wunderlichem Charakter. Faſt den ganzen Tag brachte er in ſeinem Zimmer zu, während er ſich mißmuthigen Gedanken überließ, deren Grund Niemand kannte. Vor dem Mittagsmahle ging er auf allen Wällen der Feſte umher und prüfte mit unruhigem Blick die Ebene und die fernen Berge. Dann ſpeiſte er mit ſeinen Offizieren und einigen Edelleuten, welche entweder aus Eitelkeit oder durch die Nothwendigkeit getrieben, drei Viertheile ihres Lebens auf dem Schloſſe zubrachten. So würde ſich zum Beiſpiel Signore Tiberio Fanferluizzi nie haben entſchließen können, eine Freundſchaft mit Edelleuten zweiten Ranges einzugehen. Er bedurfte ſolcher Freunde, wie Ercole, der erblicher Fürſt von Monteleone war. Was Pasquale Contarini betraf, ſo hatten Keller und Küche des Schloſſes in ſeinen Augen die höchſten Vorzüge, und um die Verdienſte und Vortheile derſelben beſſer würdigen zu können, hatte er endlich ſich bewogen gefühlt, ein hübſches Zimmer in dem öſtlichen Flügel zu beziehen. Er befand ſich hier wohl und vernachläſſigte aus Vorliebe für die Freundſchaft des Grafen ſeine frühern Abenteuer. Selbſt ſein Pferd, welches ſich in dem Stalle des Schloſſes mäſtete, ſchien mit der lange dauernden Gaſtfreundſchaft ganz zufrieden zu ſein.

Marina's leichtfertige Zunge erzählte das Alles ihrer Herrin. Selbſt den Signore Capitano verſchonte ſie nicht, denn auch dieſer hatte ſeine Wohnung in der Feſte genommen und war

Digitized by Google

in der That ein Mann von unschätzbarem Werthe in einem Schlosse, welches abgesondert von der Welt und den Angriffen der Banditen des Gebirges ausgesetzt war. Capitano kannte den Dienst besser, als irgend Einer, und achtete daher so strenge auf die Pflichterfüllung der Soldaten, übte sie so fleißig im Exercieren, daß diese ihn zu allen Teufeln wünschten und gewiß vor die Thür geworfen haben würden, wäre er nicht des Grafen Liebling gewesen. Das Klirren seines langen Haudegens, das sich fortwährend unter den Mauern oder auf den Treppen hören ließ, war eine süße Musik für den Greis und beruhigte sein geängstigtes Herz. Er rechnete vor allen auf Capitano als den Beschützer seines bedroheten Lebens.

Wenn die drei vornehmen Herren, Tiberio Fanferluizzi, Pasquale Contarini und Capitano den Morgenbecher getrunken hatten, stiegen sie heiter zu Pferde und besuchten die Gasthäuser von Spoleto, waren aber gewöhnlich zu der Stunde des Mittagsmahles wieder pünktlich im Schlosse. Der Rest des Tages ward dann mit Trinken, Spielen oder Plaudern zugebracht.

Capitano pflegte dann zu passend gewählter Stunde von ihm verrichtete Heldenthaten zu erzählen, die geeignet waren, die Haare auf dem Kopfe zum Sträuben zu bringen, — deren Wahrheit jedoch er allein bekräftigen konnte.

„Und das ist Alles, was man hier macht?“ fragte Alma.

„Früher stellte man auch Jagden an,“ erzählte Marina weiter; „allein seit der Graf eines Abends bei der Rückkehr aus dem Walde ein eigenthümliches Abenteuer gehabt hat, sind die Jagden ausgesetzt. Die Hunde sind dick und fett geworden, und seit sechs Monaten haben sie den Zwinger nicht verlassen. Selbst

Digitized by Google

der Wärter der Hunde hat einen Bauch bekommen wie ein Holländer."

„Was für ein Abenteuer hat denn der Graf gehabt?"

„Ach! das iſt eine wunderliche Geſchichte, von der die ganze Gegend ſpricht. Er iſt dem Bel Demonio auf ſeinem afrikaniſchen Pferde und gefolgt von ſeinen zwölf Mohren in weißen Mänteln begegnet."

„Immer dieſer Bel Demonio!" ſagte Alma und wurde nachdenkend. „Und was hat er dem Grafen gethan?"

„Ja, Signora, das kann Niemand mit Beſtimmtheit ſagen. Man behauptet, Bel Demonio habe ihn mit ſeinem Säbel gedroht; Andere ſagen, er habe den Grafen bei den Haaren ergriffen und eine Miglie weit durch den Wald geſchleppt. Noch Andere ſagen, er habe dem alten Herrn drei Worte in das Ohr geſagt, — drei Worte, durch welche er ſtumm und bleich geworden wäre, wie eine der Marmorſtatuen in dem Palaſte zu Spoleto."

Die Toilette war beendet und Alma ließ ſich von Marina in den Speiſeſaal führen. Der Graf empfing ſie freundlich und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn. Alma glaubte in den Augen des Greiſes eine herzlichere Zärtlichkeit zu erkennen, als er am geſtrigen Abende gegen ſie gezeigt hatte.

Alma beſaß in der That einen ſo unwiderſtehlichen Reiz, daß der Greis ohne ſein Wiſſen von demſelben unterjocht wurde. Als er ſie friſch und lächelnd, einem ſchönen Frühlingsmorgen gleich eintreten ſah, vergaß er, daß er dieſe Jungfrau als Geißel und nöthigenfalls als Werkzeug der Rache hatte benutzen wollen. Die alte Feſte mit ihren dicken und düſtern Mauern erſchien ihm weniger finſter und weniger unheimlich, ſeit Alma

Digitized by Google

in dieſelbe getreten war. Die Gegenwart dieſes Kindes brachte auf ſein Herz die Wirkung hervor, welche ein erfriſchender Thau auf eine von der Sonnengluth verwelkte Pflanze hervorbringt. Was aber das junge Mädchen betraf, ſo fühlte ſie kein anderes Mitgefühl für den Grafen, als dasjenige, welches ein von Leiden und Kummer niedergebeugter Greis einflößt. Sie warf ſich im Herzen ihre Kälte gegen den vor, welchen ſie für ihren Vater hielt.

Während des Frühſtücks zwang ſie ſich, liebenswürdig und freundſchaftlich gegen den Greis zu ſcheinen, und die kindliche Anmuth, welche ſie entfaltete, gewann ihr vollends das Herz des Grafen.

Nach dem Mahle ergriff Ercole Alma's Hand und ſagte zu ihr:

„Komm, meine Tochter, ich werde Dir das Schloß zeigen; Du wirſt Dich überzeugen, daß es ſich hier beſſer wohnt, als in jenen unfruchtbaren Bergen, in welchen ein unglückliches Mißverſtändniß Dich bis jetzt zurückgehalten hat.

Er geleitete ſie über die Wälle in einen engen Garten, der zwiſchen den hohen Mauern der Caſerne, des Pferdeſtalles und des Schloſſes eingeklemmt war. Dieſe Mauern waren mit einem hundertjährigen Epheu bekleidet, deſſen düſteres Grün ſchwermüthige Tinten über die Umgebungen ausgoß. Einige krankhafte Bäume wuchſen kümmernd und farblos in dem Raume, welchem es an Luft und Sonne fehlte. In dem Schatten dieſer traurigen Bäume wuchs ein gelbliches Gras. Es war Nichts in dieſem Garten, worauf die Augen mit Freude hätten ruhen können. Alles war finſter und troſtlos; das Ganze glich faſt einem Kloſterkirchhofe.

Digitized by Google

Wenn man den alten Ercole von Monteleone in den Spätstunden des Tages mit gesenktem Haupt und unsichern Füßen durch diese verkümmerte Natur gehen sah, so konnte man ihn für einen Sterbenden halten, welcher den Platz für sein Grab auswählen wollte.

Er ließ Alma auf eine einfache Bank niedersitzen, betrachtete schweigend ihr Antlitz, welches ihn an Lucrezia Mammone erinnerte, und stieß einen Seufzer aus.

Ercole gehörte nicht zu den Greisen, welche lächelnd auf die Vergangenheit zurückblicken können. Alles rief bei ihm nur bittere oder düstere Erinnerungen hervor, die er vergebens zu bekämpfen suchte. Seine Erinnerungen waren seine grausamsten Feinde, und zum Unglück für ihn konnte er sein Gedächtniß nicht tödten.

„Wenn ich nur wenigstens meine Tochter, meine wahre Tochter bei mir hätte," dachte er. „Nur wenige Meilen trennen mich von ihr, ich könnte durch sie zu einem neuen Dasein erweckt werden, und doch fehlt mir die Kraft, sie mit den Waffen in der Hand von Andrea zurückzufordern. Ha! das heißt zwanzigfachen Tod dulden!"

Und der unglückliche Greis erbleichte vor Ohnmacht und Wuth, und die Gewissenspein, welche er ob seiner blutigen Vergangenheit erlitt, zerriß sein Herz.

„Sie dulden, mein Vater" sagte Alma und näherte sich ihm schmeichelnd.

„Nein, nein," antwortete Ercole, „ich dachte nur an Dich, mein Kind, und mein Herz blutete, indem ich erwägte, welch trauriges Dasein Du inmitten der Bewohner des Gebirges geführt haben magst."

Digitized by Google

„Ich war nie traurig," antwortete Alma, „denn Jedermann war gütig gegen mich."

„Aber Du warst allein; kein junges Mädchen von Deinem Alter —"

„Ich hatte eine Schwester."

„Eine Schwester?"

„Ja, Regina, die Nichte Andrea's. Wir nannten uns „Schwester" und liebten einander. Die Zeit verfloß ohne Langweile und nie trübte das lindeste Wölkchen die Heiterkeit unsers Daseins."

„Ich begreife das," antwortete der Greis, indem er die Freude verbarg, welche er darüber empfand, daß er von seiner Tochter sprechen konnte. „Behandelt man denn Deine Base Regina mit derselben Sorgfalt und Güte, wie Dich selbst?"

„O!" versetzte Alma mit einem himmlischen Lächeln, „Regina war der Liebling des Hauses. Der Chef Andrea Vitelli liebt sie eben so sehr und vielleicht noch mehr, als seinen Sohn Mario."

„Der Glückliche!" dachte der Greis. „Sie muß demnach sehr liebenswürdig sein, wenn sie von Jedermann geliebt wird," fuhr er darauf mit lauter Stimme fort.

„Jedermann gehorcht ihr," sagte Alma, „und in der That ist das auch nöthig, denn, so liebenswürdig sie auch ist, so trägt sie doch zwei kleine Pistolen in ihrem Gürtel, von denen sie ohne Umstände gegen Jeden Gebrauch machen würde, der sie beleidigen möchte. Sie ist ein wahrer Teufel!"

„Wirklich?"

„Man muß ihr auf den ersten Wink, auf das erste Wort gehorchen!"

Digitized by Google

„Allerliebst!“ rief der Greis aus, der zum ersten Male vielleicht seit zwanzig Jahren aufrichtig lachte.

„Wenn sie hier wäre,“ fuhr Alma fort, „so würden Sie ihr gehorchen, wie ihr Jedermann gehorcht.“

„Ich glaube es gern.“

„Pferde, Hunde und Waffen sind ihr Leben!“

„Pferde, sagst Du? Sie reitet also auch?“

„Täglich, und zwar die wildesten Pferde.“

„Das kann aber gefährlich werden für ein Mädchen. Ein Unglück ist schnell geschehen. Man sollte sie wenigstens überwachen.“

„Sie reitet stets allein. Ueberdieß würde sie nicht leiden, daß man ihr folgte; sie würde glauben, daß man ihre Unabhängigkeit, auf welche sie so stolz ist, beschränken wolle.“

„Das arme junge Mädchen!“ sagte der Greis mit einem gerührten Lächeln. „Ich weiß nicht, warum ich so innigen Antheil an ihr nehme. — Du sagst also, sie heiße —“

„Regina.“

„Und sie ist schön?“

„Schön, wie ein Engel und wie ein Teufel.“

„Du bist ein reizendes Kind,“ sagte der Greis und küßte Alma auf die Stirn.

„Nur besaß Regina etwas, das mir Schrecken einflößte,“ bemerkte Alma mit einem etwas boshaften Blick.

„Was?“

„Ihre Augen.“

„Ich verstehe Dich nicht“

„Wenn Regina zornig wurde, dann gewann ihr Blick einen so drohenden Ausdruck, daß ich bisweilen unwillkürlich zitterte,

Digitized by Google

obſchon wir ſonſt die treueſten Freundinnen waren. Ich erfüllte daher auch ſtets ihren Willen."

„Du biſt ein gutes Mädchen!" ſagte der alte Graf.

Er nahm ihren Kopf zwiſchen ſeine beiden Hände und drückte zwei oder drei Küſſe mit tiefer Rührung auf ihre Stirn.

„Höre," ſagte er dann, „Du könnteſt, wenn Du wollteſt, Deinem alten Vater einen großen Gefallen erweiſen."

„Sprechen Sie, mein Vater, ich bin zu Allem bereit."

„Ich bitte Dich, alle Tage hierher zu kommen, Dich neben mich zu ſetzen und mit mir zu plaudern, wie wir es heute gethan haben. Deine Unterhaltung iſt ſo reizend, wie Du ſelbſt biſt, und Du glaubſt nicht, wie ſehr ich erfreut werde, wenn Du von jenem jungen Mädchen mit mir ſprichſt, an welchem ich den lebhafteſten Antheil nehme, ohne zu wiſſen, woher das kommt."

„Ich ſpreche ſo gern von Regina," antwortete Alma, „daß es eine angenehme Aufgabe für mich ſein wird, alle Tage mit Ihnen über ſie zu plaudern."

Bei dieſen Worten ſchickte ſich Alma zum Aufſtehen an, aber der Greis hielt ſie zurück. Die mitgetheilte Unterhaltung hatte ſein Herz erfreut und war gleichſam ein wärmender Sonnenſtrahl für daſſelbe geweſen. Sein gerührter Blick ruhete auf Alma's reiner Stirn und er war bemüht, ſich eine Vorſtellung von der reizenden Regina zu machen, deren Bild Alma ihm entworfen hatte.

Dennoch ſchwebte ein letztes Gewölk über des Greiſes Stirn, laſtete ein letzter Zweifel auf ſeinem Herzen. Er reichte Alma die Hand und ließ ſie wiederum neben ſich niederſitzen.

Digitized by Google

„Noch ein Wort," ſagte er mit zitternder Stimme; „Du weißt ohne Zweifel, daß Andrea ihr Vater nicht iſt."

„Ich weiß es."

„Weiß Regina es ebenfalls?"

„Ja, mein Vater!"

„Hat ſie nie, wenn ſie vertraut mit Dir ſprach, den Wunſch geäußert, einmal ihre Familie, ihren Vater zu ſehen?"

Alma dachte nach.

„Denke wohl nach, mein Kind," erinnerte der Greis.

Mit ängſtlichem Blick folgte er den verſchiedenen Gefühlen, welche Alma aufregten.

„Sie hat nie mit mir darüber geſprochen," antwortete endlich dieſe letztere.

Der Greis ſtieß einen langen Seufzer aus und ſein Haupt ſank von Neuem auf ſeine Bruſt. Seine Stirn bedeckte ſich mit Runzeln, bittere Falten bildeten ſich um beide Mundwinkel und er entfernte ſich mit ſchwankenden Schritten.

„Stützen Sie ſich auf meinen Arm, mein Vater," ſagte Alma.

„Nein," antwortete er, indem er ſie ſanft zurückſchob, „ich will allein ſein, — allein — verlaß mich."

Alma kehrte auf ihr Zimmer zurück, wo ihr kein Mittel zu Gebote ſtand, um ihre Wehmuth und Langweile zu verbannen, als daß ſie Marina kommen ließ, deren Plauderſucht und Herzlichkeit ſie für einen Augenblick ihren Kummer vergeſſen ließen

Als Ercole in ſein Zimmer zurückgekehrt war, warf er ſich auf einen Stuhl und ſtützte ſeinen Kopf auf ſeine Hand.

„Was ſoll ich mit dieſem Kinde beginnen?" fragte er ſich. „Ein Werkzeug der Rache aus ihr machen? Sie iſt ſo ſanft,

Digitized by Google

so gut! Sie liebt meine Tochter so sehr! Ach! ich werde mich nie dazu entschließen können!"

Lange blieb er in dieser Haltung, entwarf tausend Pläne, konnte sich aber nicht entschließen, einen derselben auszuführen.

Eine Stunde war verflossen. Er richtete sein Haupt wieder auf, rückte seinen Stuhl an den Schreibtisch und schrieb einen Brief, dem er die Aufschrift gab: „An den Marchese von Santa Fiore, in seinem Palaste zu Spoleto."

Der Brief enthielt eine Einladung zu einer großen Jagd auf übermorgen, und ward einem Diener gegeben, der sogleich ein Pferd bestieg und des Weges nach Spoleto dahinritt.

Alma dachte in diesem Augenblick an Mario.

Siebentes Capitel.

Die Jagd auf Schwarzwild.

Zwei Tage später nahm Ercole's Schloß ein ganz ungewöhnliches Aussehen an. Mit Tagesanbruch füllte sich der Vorhof mit Jagdmannschaften, und die Fanfaren der Hornbläser wurden von dem Echo der alten Mauern wiederholt.

Die Jäger waren in ihre besten Anzüge gekleidet, die reich und prachtvoll gezäumten und gesattelten Pferde stampften ungeduldig das Pflaster des Hofes. Die an ein solches Fest wenig gewöhnten Hunde bellten und legten sich in ihre Leinen.

Der Valtratto, oder die Meute zur Jagd auf Schwarzwild, bestand aus einer Koppel Windhunde und etwa zwanzig Leithunden, welche groß, stark, gedrängt und durch die Breite ihres Kopfes, durch die Größe und das Feuer ihrer Augen bemerkenswerth waren.

Digitized by Google

Es war ein heiteres Schauſpiel, dieſes Gedränge von Menſchen, Pferden und Hunden zu ſehen, welche ſich auf dem Vorhofe in dem Schatten der hohen Bäume verſammelt hatten, deren Gipfel von der aufgehenden Sonne vergoldet wurden.

Da gaben plötzlich die Hörner das Zeichen zum Aufſitzen; der Graf Ercole war an der Seite des Marcheſe von Santa Fiore erſchienen, welcher am Abende des verwichenen Tages von Spoleto angekommen war.

Der Marcheſe war ein Herr von ſehr vornehmem Ausſehen. Obgleich er wenigſtens vierzig Jahre zählte, ſo zeigte ſein Antlitz doch jene edlen, ruhigen, reinen und correcten Linien, welche man noch heutigen Tages bei den entarteten Söhnen der alten italieniſchen Geſchlechter findet. Er war körperlich wohl gebaut, und ſaß wie ein vollendeter Cavalier zu Pferde.

Ein reich geſchmückter Tragſeſſel folgte den beiden Cavalieren. Auf den Kiſſen dieſes Tragſeſſels ſaß ein junges Mädchen, welches an den Freuden der Jagd durchaus keinen Antheil zu nehmen ſchien: es war Alma. Ihre nachdenkende und wehmuthsvolle Stirn war geneigt. Mit gleichgiltigen Augen ſchaute ſie auf den ſchönen Marcheſe von Santa Fiore: ihre Gedanken waren bei Mario.

Mercedes, welche neben Alma ſaß, ließ nach der Weiſe der ſpaniſchen Duennen die Korallen ihres Roſenkranzes durch ihre Finger laufen, denn die Spanierinnen bedienen ſich des Roſenkranzes, wie die Franzöſinnen des Fächers.

Was den Marcheſe von Santa Fiore betraf, ſo war er nur mit der Jagd beſchäftigt. Eine Jagd auf Schwarzwild war für ihn eine Freude ohne Gleichen: er entfaltete dabei eine Gewandtheit, die ihm nie Jemand ſtreitig gemacht hatte.

Digitized by Google

Die übrigen Edelleute des Jagdgefolges drängten ſich um ihn. Sie waren entzückt über ſeine richtigen und aus langer Erfahrung entſprungenen Beobachtungen, und der Marcheſe war ſtolz auf dieſe Bewunderung, obgleich er daran gewöhnt war, eine ſolche zu erregen.

Jeder ſucht ſeinen Ruhm, wo er ihn findet.

Endlich gaben die Hörner das Zeichen zum Aufbruch.

Die Zugbrücke ſank nieder und das ganze Jagdgefolge ſetzte ſich in Bewegung.

„Signore," ſagte Santa Fiore zu dem Grafen Ercole, „Sie haben eine vortreffliche Meute; nur finde ich, daß Ihre Hunde zu fett ſind."

„Ich bin ſehr alt, Signore Marcheſe," antwortete Ercole, „zudem von Kummer niedergedrückt; aber es hängt nur von Ihnen ab, daß dieſe Koppeln ein beſſeres Ausſehen bekommen. Erweiſen Sie mir die Ehre und Freude, recht oft in meinen Revieren zu jagen."

„Von Herzen gern, Signore Principe," antwortete Santa Fiore, „denn ich geſtehe Ihnen, daß ich ein großer Freund der Sauhatz bin, und auf meinen Gütern finde ich in dieſer Hinſicht keine Arbeit. Es iſt ein Zufall, wenn meine Spürhunde einmal einen Friſchling vortreiben; ſeit ich aber den letzten Keiler ſah, ſind Jahre verfloſſen."

Während dieſer Unterhaltung ritt das Gefolge in das ſchöne, von Waldungen und Seeen durchſchnittene Thal hinab, von welchem wir ſchon öfter geſprochen haben.

Seit langer Zeit hatte man keine heitere Geſellſchaft aus Ercole's Schloſſe ziehen geſehen. Jedermann war froh geſtimmt, namentlich aber die Edelleute des Gefolges, unter denen ſich un-

Digitized by Google

sere drei Bekannten: Pasquale Contarini, Capitano und Tiberio Fanferluizzi vorzugsweise hervorthaten, welche für sich allein mehr Lärm machten, als das ganze übrige Jagdgefolge.

Pasquale, dessen rothe Nase der aufgehenden Sonne gleich leuchtete, setzte seine Jagdflasche häufig und lange an den Mund, indem er mit einem Corpo di Baccho! betheuerte, daß man sich gegen die Morgenluft schützen müsse.

Tiberio Fanferluizzi, der mit einem reizenden Jagdanzuge geschmückt war, declamirte ein Sonnet auf Diana, welche, wie männiglich bekannt, die Göttin des edlen Weidwerks ist.

Capitano erzählte, obgleich ihm Niemand zuhörte, wie er, allein und ohne Hunde, ein Hauptschwein abgefangen habe.

Diese Unterhaltungen und Fanfaronaden erhielten die Heiterkeit der Truppe.

In dem Maße, wie man tiefer in die Waldung eindrang, wurde jedoch der Weg schwieriger. Die Leithunde legten sich in die Leinen und fährteten eifrig am Boden. Die Pferde wieherten und fingen die Gebisse.

Der Zug ritt durch eine wilde, von heiterer Morgensonne beleuchtete Landschaft.

Die Luft war frisch und duftig; es hätte keine bessere Witterung zu einer Jagd gewählt werden können.

„Ich glaube, Signore Principe," sagte der Marchese von Santa Fiore, „daß wir hier in einem günstigen Reviere sind. Es möchte Zeit sein, die Leithunde zur Suche loszukoppeln."

„Ich verlasse mich auf Ihre Weidwerks-Kenntniß," antwortete der Graf, der mit innerer Freude die Lebhaftigkeit des Marchese bemerkte. „Befehlen Sie als Herr."

Der Marchese verlangte nichts Besseres. Er stieg ab und

Digitized by Google

fand bald im Grase und auf dem feuchten Boden einige Fährten, welche seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Er beugte ein Knie zur Erde und sprach die Fährte an.

„Sehen Sie, Signore," sagte er zu den Jägern, welche ihn umstanden, „das ist die Fährte eines Keilers. Die Schalen sind dick und die Spuren enge; wäre es eine Bache, so würden Sohle und Ferse breiter sein und die Schalen auseinander stehen."

Weiter hin zeigte der Marchese in einem Dickicht, welches einer Hecke gleich die Lichtung schloß, noch deutlichere Fährten, aus denen er als geübter Weidmann die Größe des Keilers genau ansprach.

Man ließ sogleich die Koppel los und die Leithunde folgten der Fährte.

Nun bewegte sich der ganze Zug weit schneller nach der Tiefe des Waldes. Sie zogen zunächst über eine Art von Lichtung, auf welcher sich nur Gebüsch und Niederwald zeigte, dann gelangten sie zu den ersten hohen Bäumen, welche gleichsam Vorposten des Gebirgswaldes waren. Rechts zeigte sich dichter Wald, der sich über Höhen und Thäler hinwegzog, und in welchem tiefes Dunkel und geheimnißvolles Schweigen herrschten; links erblickte man noch zwischen den Bäumen hindurch das blaue Wasser der Seeen und ihre melancholischen Ufer.

Die Fährten des Keilers führten nach dieser Richtung. Die Jäger folgten denselben eifrig, aber die Verfolgung sollte mit einer Täuschung enden.

Die Hunde blieben mit flammenden Augen und lechzenden Zungen am Ufer des Wassers stehen.

Digitized by Google

„Ich wette," rief der Marchese von Santa Fiore, „wir finden die Suhle und weiter nichts."

Einen Augenblick später zeigte er mit seiner Jagdpeitsche zwischen dem Röhricht des moraſtigen Ufers die Stelle, wo das Schwein gesuhlt hatte.

Nach der Suhle zu schließen, war es ein Hauptschwein gewesen.

„Sie sehen, daß ich Recht hatte, Signore," sagte der Marchese. „Da wir das Wild jedoch nicht im Moraſte finden, so müssen wir es in seinem Kessel aufsuchen."

Man suchte den Wechsel des Keilers und fand ihn. Er führte nach dem Walde zurück. Ein muthiger Leithund folgte kühn der Fährte: die übrige Meute und die Jäger eilten hinter ihm her.

Plötzlich hob sich der Marchese, welcher der Vorderste war, in seinen Steigbügeln und rief den übrigen Jägern zu:

„Hoho! Schwein!"

Man sah in der That eine schwarze Masse, welche mit überraschender Schnelligkeit durch das Dickicht brach. Der Keiler floh und suchte sich in den tiefern Wald zu retten.

Nun riefen alle Jäger aus vollen Lungen:

„Such! Faß! Hoho! hoho!"

Der Jagdzug galoppirte in den dichten Wald hinein, ohne der Gefahren zu achten, die mit einem solchen wilden Ritt zwischen den Aesten und Stämmen der Bäume hindurch verbunden waren. Alma's Tragsessel vermochte indeß nicht zu folgen. Die Männer, von denen er getragen wurde, waren bereits außer Athem. Sie versuchten den Jägern zu folgen, aber die von den Reitern leicht überwundenen Hindernisse wurden unüber-

Digitized by Google

windlich für die mit einer ſchweren Maſchine belaſteten Fußgänger.

Alma war wenig daran gelegen, ein armes Thier tödten zu ſehen, und überdieß bedauerte ſie die ermüdeten Männer, welche ihren Tragſeſſel trugen. Sie befahl ihnen, ſtehen zu bleiben und erlaubte ihnen, dem Jagdzuge zu folgen, bis die Zeit zur Heimkehr nach dem Schloſſe gekommen ſein würde.

Die Träger ließen ſich dieſe Erlaubniß nicht zwei Mal geben. Sie ſetzten den Tragſeſſel nieder, und da ihre Neugierde den Sieg über ihre Ermattung davon trug, ſo bemüheten ſie ſich, den Jagdzug einzuholen.

So blieb alſo Alma am Saume des Waldes zwiſchen den erſten Bäumen und dem See mit Mercedes allein.

In Folge einer Antipathie, welche ſie ſich nicht erklären konnte, vermied ſie gern die Geſellſchaft der Duenna und fand ſtets ein Mittel, dieſelbe bald unter dem einen, bald unter dem andern Vorwande von ſich zu entfernen oder ihr zu entgehen. Sie ließ dieſelbe am Fuße einer Eiche ſitzen, wo ſie ruhig die Korallen ihres Roſenkranzes durch ihre Finger laufen ließ.

Die gelbe Iris, die weiße Nenuphar und die blaue Myoſotis wuchſen am Ufer des See's zwiſchen andern ſchönen und zarten Blumen. Einige derſelben zeichneten ſich durch ihr eigenthümliches Ausſehen, andere durch Wohlgeruch, alle durch jene lebensfriſche Anmuth aus, die allen Waſſergewächſen eigen iſt.

Alma fühlte ihr Herz erweitert bei dem Anblick dieſer ſchönen und reichen Natur, und ohne ferner an die Jagd zu denken, folgte ſie dem duftigen Ufer und dachte an diejenigen, welche ſie verlaſſen hatte.

Und während ſie ging, pflückte ſie weiße, blaue und rothe

Digitized by Google

Blumen, die allmählig einen anmuthigen Strauß in ihrer Hand bildeten.

Alma war sehr traurig. Sie hatte nie nach Reichthum oder Hoheit gestrebt; sie war glücklich gewesen in den Bergen, in welchen sie ihre Kindheit verlebte. Dieses bescheidene und einfache Geschick war für ihren sanften und schmiegsamen Charakter wie geschaffen gewesen, Mario's Liebe hatte sie als das höchste Ziel ihres Strebens betrachtet, uud die ewige Gesellschaft des Marchese von Santa Fiore und des Grafen Ercole war demnach eine traurige Aussicht für sie.

Alma dachte an alle diese Dinge und seufzte.

Plötzlich entstand seitwärts von ihr ein Geräusch. Sie wandte sich rasch um und erblickte in einer Entfernung von kaum zwei Schritten über die grünen Spitzen der Sumpfgewächse hinweg das Feuer zweier flammenden Augen.

Anfangs empfand das junge Mädchen Furcht, aber es überwand bald diese erste Regung einer kindischen Angst und erkannte die arme Frau, welche ihr in ihre Verbannung gefolgt war und ihr vor zwei oder drei Tagen von der Höhe der äußern Werke der Festung Küsse zugesandt hatte.

Wer die arme Frau so zwischen dem Schilf und den Sumpfgewächsen gesehen hätte, würde sie für eine Nixe des See's gehalten haben

Alma eilte ihr entgegen, als sich aber eben die arme Frau vor Freude und Hoffnung strahlend aufrichten wollte, erblickten ihre Augen plötzlich in der Ferne das bleiche und hagere Profil der Mercedes.

Als die schwarze Dame die Duenna erblickte, erschrak sie.

Digitized by Google

Ein Ausdruck unsäglichen Schreckens verbreitete sich über ihre Züge und sie wich mit ausgebreiteten Armen zurück.

„O! dieses Weib! dieses Weib!“ rief sie aus und zog ihre Brauen düster zusammen.

„Sie zittern!“ sagte Alma.

„Lassen Sie uns nicht hier bleiben!“ bat die Unbekannte; „ich muß mit Ihnen sprechen, aber die Gegenwart dieses Weibes läßt das Blut in meinen Adern erstarren.“

„Ich bin bereit, Ihnen zu folgen,“ sagte Alma.

Die Bettlerin verließ das Ufer des See's, schlüpfte von Busch zu Busch, als hätte sie befürchtet, daß Mercedes sie erblicken möchte, und erreichte so den Wald, während sie von Zeit zu Zeit zurückblickte, um sich zu überzeugen, daß Alma sie nicht verlasse.

Aber Alma folgte ihr. Ohne zu wissen warum? fühlte sich Alma durch eine süße und unwiderstehliche Sympathie zu dieser armen Frau hingezogen, welche sie so sehr zu lieben schien. Sie war die einzige Person, welche sie ohne Furcht anblicken konnte, seit sie das Gebirge verlassen hatte, und nur ihrem Herzen konnte sie wagen, das Wehe und die Bitterkeit zu offenbaren, welche in ihrem eignen Innern nagten.

Daher folgte Alma lächelnd.

Der Lärm der Jagd hatte sich bereits in weiter Ferne verloren, und man hörte nur noch das Säuseln des Windes in dem Laube oder den Gesang der freien Vögel. Der Wald wurde dichter; man mußte fern von jeder menschlichen Wohnung sein und es konnte gefährlich werden, der Unbekannten weiter zu folgen.

Digitized by Google

Aber Alma dachte an nichts. Die arme Frau rief sie, und sie folgte ihr lächelnd.

Endlich blieb die arme Frau stehen, und Alma that dasselbe.

Die Stelle, welche sie erreicht hatten, bildete gewissermaßen ein kleines Versteck, in welches einem goldenen Regen gleich die schönen Strahlen der Sonne eindrangen. Dieses grüne Versteck war von dichten Büschen umgeben, zwischen denen einzelne höhere Bäume standen. Unter diesen Bäumen war auch eine zwerghafte Eiche, deren verkrüppelter Stamm etwa in Manneshöhe einen Kopf bildete, aus welchem, einem üppigen Haupthaare gleich, viele kräftige Zweige hervorgewachsen waren.

Am Fuße dieser Eiche bildete dichtes Moos einen weichen und bequemen Sitz: die arme Frau ließ Alma hier niedersitzen und nöthigte sie, sich mit dem Rücken an den Baum zu lehnen.

Alma that Alles, was von ihr verlangt wurde, und gefiel sich sogar in dieser Art freundschaftlicher Unterwürfigkeit, mit welcher sie die geringsten Wünsche der Bettlerin erfüllte.

Diese Letztere betrachtete Alma für einen Augenblick mit einer unaussprechlichen Freude, als hätte sie zum ersten Male gefühlt, daß das junge Mädchen in ihrem Besitze sei und daß ihr Glück in dieser Einsamkeit durch Nichts gestört werden könne.

Ein anmuthiger und liebevoller Gedanke stieg in ihrem Geiste auf. Sie riß eine Epheuranke ab, verflocht sie mit zarten Blumen und machte einen Kranz, welchen sie auf Alma's Haupt setzte.

Digitized by Google

Dann kniete sie nieder und betrachtete die Jungfrau einen Augenblick mit stummer Anbetung.

„O! wie schön Sie sind!“ rief sie dann aus und faltete ihre Hände.

Alma war in der That reizend. Der Epheukranz verlieh Alma's Physiognomie einen poetischen und idealen Charakter, welcher auch das einfachste Gemüth überrascht haben würde.

Ohne sich erklären zu können, warum? fühlte sich Alma lebhaft von den Freundschafts-Beweisen ergriffen, welche die arme Frau ihr gab. Aber diese Aufregung machte sie verlegen, und sie suchte der Thätigkeit der Unbekannten eine andere Richtung zu geben, indem sie das Schweigen brach.

„Ist es schon lange her,“ fragte sie leicht erröthend, „daß Sie nicht in dem Gebirge gewesen sind?“

„Ich komme eben aus demselben,“ antwortete die arme Frau. „Ich irre jetzt beständig umher und wandere abwechselnd aus dem Gebirge nach der Ebene und aus der Ebene nach dem Gebirge. Ach! ich bitte Gott nur, daß er mir meine Kräfte erhalte.“

„Arme Frau!“ sagte Alma mit zärtlichem Mitleid; „was zwingt Sie denn, so umherzuirren?

„Ein unglückliches Geschick!“ antwortete die Unbekannte, deren Stirn sich plötzlich umdüsterte.

Alma fühlte ihr Herz beengt und hätte fast Furcht empfunden; aber diese Frau hatte ihr gesagt, daß sie in dem Gebirge gewesen wäre, und die Neugierde verlieh ihr Muth.“

„Und was haben Sie in dem Gebirge gesehen?“ fragte sie ängstlich. „Nicht wahr, Sie haben auch Regina gesehen? Ach! wenn sie eben so meine Freundin ist, wie ich die ihrige bin, so muß sie sehr über meine Abreise geweint haben.“

Digitized by Google

„Ich habe Regina gesehen," antwortete die Bettlerin kopfschüttelnd. „Sie ritt auf ihrem kleinen Pferde durch das Gebirge, aber kein Wölkchen umdüsterte ihre Stirn."

„Stets ausgelassen!" bemerkte Alma mit einem gutmüthigen Lächeln; „sie ist es, die dem Gebirge Leben und Lust verleiht; es würde sich dort nur traurig wohnen, wenn sie sich nicht mehr dort aufhielte. Regina ist die Freude meines Oheims; Andrea würde sterben, wenn sie ihn verließe —"

„Andrea ist seit Ihrer Abreise sehr finster," bemerkte die schwarze Dame.

„Meinen Sie das?"

„Ich habe ihn gesehen!"

„Der arme Oheim!"

„Er stand auf der Hochfläche, welche die Ebene beherrscht. Er hatte sein Haupt gesenkt und seine Arme über der Brust gekreuzt. — Man sagt, daß sich Andrea sehr verändert habe, seit Sie ihn verließen."

„Ist es möglich?"

„Er ist jetzt äußerst hart gegen seine Leute. Er behandelt Jeden barsch; Jeder zittert bei seiner Annäherung"

„Der arme Oheim!" versetzte Alma und wurde wieder nachdenkend.

Die Worte der armen Frau versetzten sie in jenen Abschnitt ihres Lebens zurück, wo sie noch frei und glücklich gewesen war, wo sich die liebsten Empfindungen ihres Herzens entwickelt hatten. Jetzt erinnerte sie sich mit Bitterkeit jener Tage, die für immer entflohen waren, und blickte mit einem instinktmäßigen kindischen Schrecken auf die Zukunft hin, welche noch von einem dunkeln Schleier verhüllt wurde.

Digitized by Google

Endlich erhob sie ihren Kopf wieder und richtete einen sanften Blick auf die arme Frau: eine verlegene Röthe färbte ihre Wangen und ihr Athem wurde beschwerlich.

„Es ist noch Jemand in der Feste, den ich seit meiner Abreise nicht gesehen habe," sagte sie; „wissen Sie, was aus meinem Vetter Mario geworden ist?"

„O!" antwortete die schwarze Dame; „er ist ungemein traurig. Nur mit gesenktem Haupte und langsam irrt er im Gebirge umher. Kaum hat er noch den Muth, die Muskete zu tragen. Oft setzt er sich neben die kleine Quelle, wo er oft mit Ihnen zusammenkam. — Armes Kind! diese Erinnerung betrübt Sie und entlockt Ihnen Thränen!"

In der That rannen Thränen der Freude und auch der Wehmuth über Alma's Wangen. Die Worte der armen Frau offenbarten ihr Mario's Liebe, und ihr Herz war zu gleicher Zeit erfreut und betrübt.

„Sie weinen, mein Kind!" versetzte die arme Frau. „Ach, Sie lieben ihn also?"

„Ich?" fragte Alma verlegen.

„Sie lieben ihn!" sagte die schwarze Dame mit Bestimmtheit. „O! ich kenne das, mein Kind. — Warum erröthen Sie über ein so reines Gefühl, in welchem ihre einzige Freude und ihre einzige Hoffnung besteht? — Lieben Sie, lieben Sie ohne Furcht, die Liebe kommt von Gott und ist ein edles Gefühl. Wollen Sie, daß ich Ihnen eine schöne Liebesgeschichte erzähle, Alma? Es ist ein Trost für Liebende, die Leiden Anderer zu vernehmen."

„Eine Liebesgeschichte?" fragte Alma und lächelte unter Thränen.

Digitized by Google

„Eine schöne Geschichte, würdig der alten ritterlichen Zeiten, obschon sie sich erst vor wenigen Jahren zugetragen hat.“

„O! ich höre schon zu,“ sagte Alma. „Setzen Sie sich neben mich. Die Sonne steht noch nicht in der Mitte des Himmels und es wird noch lange dauern, bis der Jagdzug zurückkehrt.“

Die arme Frau erwartete kaum diese Einladung. Sie setzte sich zu Alma's Füßen und begann, wie folgt:

Achtes Capitel.

Eine Liebesgeschichte.

„Gebe der Herr, mein gutes Fräulein,“ begann die arme Frau, „daß Sie nie die Leiden kennen lernen, welche die Vorsehung der Heldin meiner Erzählung auferlegt hat. Sie war nicht, wie Sie, schön und rein; sie besaß keine der reizenden Eigenschaften, welche Ihnen die Blicke und Herzen zuziehen, aber sie war gut und sanft, wie Sie, und auch in ihrem Herzen lag der göttliche Keim aller Tugenden.

„In ihrem funfzehnten Jahre stand sie allein, ohne Stütze, ohne Familie — allein in einer Welt, welche sie nicht kannte. Im sechszehnten Jahre war sie die Geliebte eines mächtigen Herrn. Ein Jahr, ein einziges Jahr hatte hingereicht, um ihre Ehre zu vernichten, und dem Namen, welchen sie führte, die unglücklichste Berühmtheit zu verleihen.“

„Und welchen Namen führte sie?“ fragte Alma mit Theilnahme.

„Ihr Name ist jetzt vergessen, obschon er sehr berühmt war; sie hieß Lucrezia Mammone. —

Digitized by Google

„In der That hatte Lucrezia nie die Liebe gekannt; die Liebe iſt ein himmliſches Gefühl, welches nur in einem reinen Herzen Wurzel ſchlagen kann, und Lucrezia hatte bis dahin wenigſtens ihr Herz allen Wirklichkeiten ohne Mißtrauen offen gelaſſen, welche in dem Leben einer Buhle eintreten können. Indeß war ſie noch kein verlornes Geſchöpf und durch das Daſein, welches ſie führte, noch nicht vollkommen verdorben.

„Eines Tages zeichnete ſie unter den jungen Herren, von denen ſie umgeben war und die ihr einen beſtändigen Hof machten, einen ſehr jungen Mann aus, der Angelo Beppo hieß. Dieſer trat nicht mit jener unverſchämten Vertraulichkeit an ſie heran, welche ſich die vornehmen Herren gewöhnlich den armen Geſchöpfen gegenüber erlauben, die durch das Unglück auf einen böſen Weg geworfen ſind. Er überſchritt nie die engen Gränzen der ſtrengſten Zurückhaltung und umgab die Lucrezia Mammone mit einer Achtung und Ehrfurcht, als wäre ſie ſeine Frau oder ſeine Schweſter geweſen.

„Es würde unmöglich ſein, zu beſchreiben, bis zu welchem Grade das arme Mädchen von dieſem Betragen gerührt wurde. Es lag in Beppo's zärtlicher und achtungsvoller Haltung ſo viel keuſche Liebe und heilige Anbetung, daß ſich Lucrezia gleichſam neugeboren fühlte, und ihr Herz von einem neuen Daſein zu träumen begann. Sie lernte die Freuden reiner Liebe kennen und würde ohne Zweifel von der Schande gerettet ſein, hätte nicht ein großes Ereigniß abermals ihrem Daſein eine neue Wendung gegeben.

„Eines Tages trat nach Sonnenuntergang ein Fremder in das Haus der Lucrezia und ſagte zu ihr:

„„Ich bin Ihr Bruder.“

Digitized by Google

„Dieſer Mann war ein Abenteuerer, welcher außerhalb des Geſetzes ſtand, übrigens ein großes Herz, ein geſtählter Geiſt. Er enthüllte Lucrezia ein ſchreckliches Geheimniß, das Geheimniß ihrer Geburt. Lucrezia, das unglückliche, entehrte Geſchöpf, das verlorne Mädchen, gehörte einem der edelſten Geſchlechter Italiens an. Ach! es war zu ſpät, um ein neues Leben zu beginnen, und als Lucrezia ihren Bruder zitternd fragte: „Mein Bruder, muß ich leben oder ſterben?“ — da antwortete ihr Bruder nichts. Er weinte, aber ſein Herz blieb unbeugſam und er hatte kein Wort der Trauer oder des Schmerzes!

„Da umarmte Lucrezia ihn ſchluchzend, ſagte ihm ein Lebewohl und empfahl ihr ein Kind, das ſie während ihres entehrten Lebens geboren hatte. Dann entfloh ſie, ohne daß ſie wagte, noch ein Mal zurückzublicken. Am Ende des Gartens, in welchem die Unterhaltung ſtattgefunden hatte, floß ein Fluß. Lucrezia empfahl ihr Kind und ihre Seele dem Herrn und ſtürzte ſich in das Waſſer.“

„Die arme Frau!“ ſeufzte Alma.

„Nicht wahr?“ fragte die Unbekannte, welche durch dieſes Mitgefühl getröſtet ſchien; „nicht wahr, es war bitter, das Leben im ſiebzehnten Jahre verlaſſen zu müſſen, und zwar in dem Augenblick, in welchem eine reine und keuſche Liebe dieſes Leben reinigen ſollte?“

„Das iſt eine traurige Geſchicht!“ ſagte das junge Mädchen.

„Sie iſt noch nicht zu Ende. Beppo rettete Lucrezia, legte ſie an das Ufer und rief ſie in das Leben zurück. Dann brachte er ſie in ein Gaſthaus vor der Stadt. Am andern Morgen ſandte er die Frau des Wirthes ab, um ſich nach Lucrezia's Be-

Digitized by Google

finden zu erkundigen, aber dieſe war ſchon zwei Stunden früher entflohen. Beppo war in Verzweiflung. Er ſuchte ſie mehre Monate lang in ganz Italien und fand ſie endlich in Neapel in einem Hauſe der Straße von Toledo.

„O!“ rief er aus; „nun werde ich Sie nie wieder verlaſſen!“

„Verzeihen Sie, Beppo!“ ſagte Lucrezia zu ihm, „ich wollte Sie nicht an ein Daſein feſſeln, welches auf immer verloren iſt; es iſt ein großes Unglück, daß Sie mich gefunden haben; es iſt ein großes Unglück, daß Sie mich nicht ſterben ließen; aber ich fühle nun keine Kraft mehr, Sie nochmals zu verlaſſen.

„Seit jenem Tage lebten ſie wie Geſchwiſter unter einem Dache. Das waren die einzigen Augenblicke des Glücks, welche Lucrezia in dieſer Welt zu Theil wurden!

„Nun folgte ſie Beppo. Dieſer war Offizier der ſpaniſchen Armee, und die Wechſelfälle des Krieges führten ihn bis in das ſüdlichſte Italien. Lucrezia folgte ihm bis nach Baſilicate und Calabrien. Das war ein rauhes, unruhiges Leben, aber Lucrezia ertrug alle Anſtrengungen dieſes Lebens mit Heldenmuth. Jede Woche brachte neue Kämpfe, und Niemand vermochte zu ſagen, wann ſich Italien wieder der Ruhe und des Friedens erfreuen werde.

„Da brachte man eines Tages Beppo bleich, mit Blut bedeckt, tief in der Bruſt verwundet, zu Lucrezia. Dieſe hatte nie daran gedacht, daß er verwundet werden, noch weniger daß er in der Schlacht ſein Leben verlieren könne. Er war das einzige Band, durch welches ſie am Leben zurückgehalten wurde, ihr einziges Glück, ihre einzige Freude. Wie hätte ſie glauben ſollen, daß Gott ihr dieſen letzten Troſt rauben würde!

Digitized by Google

„Drei Monate wachte sie Tag und Nacht an seinem Schmerzenlager. Endlich schloß sich Beppo's Wunde, aber er erlangte seine Kräfte nicht wieder. Nur schwankend, wie ein Greis, vermochte er zu gehen. Er sank auf ein neues Krankenlager, und die unglückliche Lucrezia sah, wie er langsam dahin starb.

„Eines Abends kniete sie nieder und betete für den Sterbenden. Als das Gebet beendet war, erhob sie sich und trat an das Bett des Kranken. Das Gebet hatte ihr Ruhe und Trost verliehen, aber als sie an das Bett zurückgekehrt war und ihren Geliebten bleich und regungslos erblickte, da bemächtigte sich ihrer ein plötzlicher Schrecken und sie stieß einen lauten Schrei aus. Sie legte eine Hand auf seine Lippen: er athmete nicht mehr. Sie legte die Hand auf sein Herz: es schlug nicht mehr. Sie rief ihn bei seinem Namen: er antwortete nicht. Er war todt.

„Ohne einen Schrei, ohne einen Seufzer laut werden zu lassen, sank sie vor ihrem Geliebten auf die Knie und betete.

„Und als hätte sie mit einem Male aus dem Uebermaß ihrer Verzweiflung die Kraft geschöpft, welche ihr bisher gefehlt hatte, erhob sie sich plötzlich mit einer gewissen Feierlichkeit, neigte sich über den Todten und sagte mit ernster Stimme:

„„O! Beppo! so lange Du lebtest, hat nie ein Kuß von meinem Munde Deine Lippen berührt! Der Tod vereinigt, was das Leben getrennt hatte! „O, Beppo! mein Verlobter! mein Gatte! empfange den ersten Kuß, und möge Gott unsere Vereinigung segnen!"

„Während sie diese Worte sagte, vereinigte sie ihre Lippen mit den bleichen und kalten Lippen Beppo's. — Es war das ihre erste Nacht der Liebe!"

Digitized by Google

Als die arme Frau ihre Erzählung beendet hatte, blickte sie Alma an. Diese seufzte.

„Gute Alma!“ sagte sie und lächelte unter Thränen; „ich danke Ihnen für Ihr Mitleid. Lucrezia verdiente dasselbe, glauben Sie mir.“

„Und was wurde aus ihr?“ fragte das junge Mädchen, indem es seine Thränen abtrocknete.

„Beppo ruht auf einem kleinen Friedhofe in Calabrien, an einem Hügel, dessen Fuß das Meer bespült, und sein Grab beschattet ein Lorbeerbaum.“

„Aber Lucrezia?“

„Ach! Das ist eine traurige Geschichte! Als die arme Frau ihren Geliebten verloren hatte, erinnerte sie sich, daß sie noch ein Kind habe, und kehrte in die Gegend zurück, welche sie verlassen hatte, um Beppo zu folgen. Sie irrte von Land zu Land, kehrte jährlich zu Beppo's Grabe zurück, um auf demselben zu weinen; oft nähert sie sich auch der Stadt Spoleto und wandert durch die Abruzzen, aber die Furcht vor ihrem Bruder verhindert sie stets, lange in dieser Gegend zu bleiben, wenngleich die mütterliche Liebe sie stets in dieselbe zurückführt.“

„O! warum habe ich diese Frau nicht kennen gelernt!“ rief Alma aus; „ich würde mit ihr geweint haben, denn sie ist sehr unglücklich gewesen und ich fühle, daß ich sie geliebt haben würde!“

Die schwarze Dame hörte diese Worte mit einem Entzücken an, welches keiner Beschreibung fähig ist; ihre Lippen hatten sich halb geöffnet und sie breitete ihre Arme dem jungen Mädchen entgegen. Bei dem letzten Worte Alma's sank sie vor ihr nieder und umarmte ihre Kniee:

Digitized by Google

„So lieben Sie mich denn, himmlischer Engel!“ rief sie leidenschaftlich aus, „denn ich bin Lucrezia!“

„Arme Frau!“ sagte das junge Mädchen und zog sie an ihr Herz.

Sie hielten einander für einen Augenblick umarmt, weinten und vermochten nicht zu sprechen.

„Sie hatten aber eine Tochter,“ sagte Alma und befreite sich sanft aus der Umarmung der armen Frau.

„Ach! ein sanftes und reizendes Kind, welches jetzt in Ihrem Alter ist,“ antwortete Lucrezia. „Ach, und ich glaube, mein Herz hat sie wiedererkannt, als ich ihr begegnete! O! möge Gott mich erleuchten und ich mich nicht irren!“

„Sie haben sie also wiedergesehen?“

„Ja, seit einigen Wochen.“

„Ach! dann führen Sie mir Ihre Tochter zu, nicht wahr? Ich will sie sehen, will sie kennen lernen, und wenn Sie Vertrauen zu mir haben, wenn Sie mich wirklich lieben, so werden Sie Ihre Tochter bei mir im Schlosse lassen. Ich bin allein und sehr traurig. — Sie wird mir mehr sein, als eine Gesellschafterin; ich sehne mich schon so lange nach einer Schwester!“

Gerührt und zitternd hörte Lucrezia diese Worte an, ohne daß sie zu antworten wagte; aber in dem Augenblick, als Alma fortfahren wollte, vernahm man Rüdengebell und Jagdhörner.

„Das Jagdgefolge!“ sagte Lucrezia erschreckt.

Sie richtete zugleich einen wehmüthigen und bekümmerten Blick auf Alma, und da sich der Lärm der Jagd rasch näherte, so entfloh sie in das Dickicht des Waldes.

Auch Alma erhob sich und kehrte nach dem Ufer des Sees

Digitized by Google

zurück, wo ſie Mercedes wiederfand, von der ſie mit Beſorgniß geſucht wurde.

Der Jagdzug kam aus dem Walde. Man hörte von Ferne den Ruf des Marcheſe von Santa Fiore, der darauf aufmerkſam machte, daß der Keiler zurückkehre.

In der That brach plötzlich der Keiler mit flammenden Augen, geſträubten Borſten und wüthendem Grunzen aus dem Dickicht. Er wollte ſich in das Waſſer ſtürzen, aber die Hunde ſchnitten ihm den Weg ab. Vier alte Leithunde, deren Hälſe mit Stachelhalsbändern bewaffnet waren, ſtellten den Keiler, griffen ihn muthig an und vermieden mit Geſchicklichkeit ſeine Schläge. Zwei Hunde ergriffen den Keiler bei ſeinen Ohren. Das ſo geſtellte Thier vermochte nicht zu fliehen.

Der Marcheſe von Santa Fiore ſprang ſofort von ſeinem Pferde, zog ein kurzes Jagdmeſſer hervor, welches er an ſeiner Seite trug, und näherte ſich dem Keiler.

Er ſtützte die Klinge mit der linken Hand, um ſie ſicher zu führen und keinen Hund zu verwunden, und ſtieß ſie vier Zoll unter der linken Schulter durch die Schwarte.

Der Keiler ſank todt nieder.

Das war ohne Widerſpruch eine Heldenthat, auf welche der beſte Weidmann hätte ſtolz ſein können, und alle Jäger ließen ſtürmiſch ihren Beifall laut werden.

Der Marcheſe von Santa Fiore hatte mit der größten Kaltblütigkeit, mit der vollkommenſten Eleganz dieſe ſchwierige That ausgeführt.

Alma wandte ihre Augen von dieſer blutigen Scene ab und kehrte nach ihrem Tragſeſſel zurück.

Aus Baumzweigen wurde eine Bahre geflochten, auf welche

Digitized by Google

der Keiler gelegt wurde. Unter Hörner-Fanfaren und Jagdgesängen zog dann die Jagdmannschaft nach dem Schlosse zurück.

Ein köstliches Mahl erwartete den Gast des Fürsten. Man aß und trank, wie nur gesunde Männer, die obendrein den Tag auf der Jagd verlebt haben, zu essen und zu trinken vermögen.

Bei dem Nachtische lenkte der alte Ercole, der sein Ziel nie aus den Augen ließ, das Gespräch auf die Ehe. Der Marchese erklärte nachlässig, daß er bereits seit einiger Zeit daran denke, sich zu verheirathen, weil er einen Erben wünsche, und daß er weder auf Vermögen, noch auf Liebe sehe, vorausgesetzt, daß seine Braut schön, klug und von hoher Geburt sei.

Ercole bemerkte, daß er sich geschmeichelt fühlen würde, den Marchese zum Schwiegersohn zu haben, und dieser antwortete, daß er Alma reizend finde. Die Sache war also im besten Zuge, und nichts stand dem Gelingen derselben im Wege.

Noch spät in der Nacht vertilgte man die alten Weine aus Ercole's Keller.

Neuntes Capitel.

Bel Demonio.

Während Fürst Ercole und Marchese Santa Fiore die Humpen leerten und von der Ehe schwatzten, war es Nacht geworden.

Weder Mond, noch Sterne, waren am Himmel zu sehen; ein Trauerschleier deckte den ganzen Himmel und breitete sich über das Thal aus, wie der Dom eines Katafalks.

Es war eine dunkle, schwarze Nacht, eine unheimliche Nacht, wie jene, in welcher Macbeth seinen königlichen Gast ermordete.

Digitized by Google

Die Wachen auf den Bastionen hüllten sich enger in ihre Mäntel und lehnten sich auf ihre Musketen.

Inmitten des düstern Schweigens hörte man nur in langen Zwischenräumen ein eintöniges „Werda!"

Im Schlosse vernahm man nur das Gelächter der Zechenden. Alle übrigen Bewohner desselben schienen im tiefsten Schlafe zu liegen. Die Soldaten und die Knechte überließen sich den Süßigkeiten der Ruhe. Die Hunde und die Jäger untergeordneten Ranges suchten so gut wie möglich die während des Tages verlornen Kräfte wieder herzustellen.

Im Gebirge gewann dagegen die Nacht einen traurigern und grausigern Charakter. In den tiefen Schluchten hörte man das Heulen des blutdürstigen Apenninen-Wolfes, dessen heisere Stimme sich mit dem Brausen der Bergströme vermählte. Der Reiher pfiff im Schilfe und flog erschreckt hinweg, wenn ein verfolgter Fuchs an ihm vorübereilte

Die Käuzchen und Uhu's erfüllten die Luft mit ihren unheimlichen Klagetönen.

Mit diesem Concert wunderſamer Töne verband der Wind seine ernste Stimme, während er durch das Thal dahin sauste, den Staub von den Wegen emporwirbelte und mit dem trocknen Laube im Walde ein lustiges Spiel trieb.

Eine schreckliche Nacht für den verirrten Wanderer!

Aber es gibt Menschen, die dreifaches Erz um die Brust haben und nicht Wunden, nicht den Tod, nicht den Zahn der Wölfe, nicht den Dolch der Banditen fürchten.

Etwa zwei Miglien von dem Plateau, auf welchem das Lager der von Andrea Vitelli befehligten freien Männer sich befand, erhob sich auf unzugänglicher Höhe eine geheimnißvolle

Digitized by Google

Villa, eine Villa, deren Aeußeres eher an ein Mauſoleum, als an eine Wohnung lebender Weſen erinnerte. Thüren und Fenſter waren ſtets geſchloſſen. Vielleicht wagte der Eigenthümer dieſes Schloſſes nicht, daſſelbe zu bewohnen.

Der Glaube des Volks nahm an, daß nur Fledermäuſe und böſe Geiſter in dieſem Schloſſe hauſ'ten. In einem abergläubiſchen Lande, wie Italien, iſt ein ſolcher Wahn nicht ohne Wichtigkeit, und er allein war ein kräftigerer Schutz der Villa, denn alle Soldaten des Königs.

Die Frommen und die Banditen haben das mit einander gemein, daß ſie den Teufel mehr fürchten, als den Herr Gott!

Während der heutigen Nacht hob ſich die Villa wie ein ſtummer, bleicher Schatten von des Himmels ſchwarzem Hintergrunde ab; wie gewöhnlich, waren Thüren und Fenſter hermetiſch verſchloſſen; aber der ganze Anblick der Villa war in dieſer Nacht noch düſterer und unheimlicher, als gewöhnlich.

Kein Licht erleuchtete das Innere.

Die Villa ſchien vollkommen verlaſſen. Nur etliche abgeſtorbene Tannen erhoben ſich in ihrer Nähe, den kränklichen Bäumchen gleich, welche man oft auf Gräbern erblickt.

Plötzlich —

Ha! wenn Cocomero oder irgend ein anderer Bauer des Thales, oder ein ritterlicher Kämpe, wie Signore Capitano, oder auch ein Mann ohne Glauben, ohne Geſetz, ohne Furcht und ohne Gewiſſen, wie Coſimo oder jeder Andere Brave von Andrea Vitelli's Truppe in dieſem Augenblick vorübergegangen wäre, ſo würde er zwei Schritte zurückgewichen und ſich ſchnell mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet haben. Aber weder Cocomero, noch Capitano, noch Coſimo luſtwandelten dort um

Digitized by Google

dieſe nächtliche Stunde, und kein Hinderniß widerſetzte ſich dem, was vorging.

Plötzlich, ſagen wir alſo, öffnete ſich ein Fenſter im erſten Stock der geheimnißvollen Villa, und in dem Rahmen des offenen Fenſters zeigte ſich ein ſchwarzer Kopf, mit einem aſiatiſchen Turban bedeckt.

Als dann der ſchwarze Kopf einen Blick über das ſchweigende und verödete Gefilde geworfen, zog er ſich langſam wieder zurück, und das Fenſter ſchloß ſich wieder.

Einen Augenblick ſpäter kreiſchte das Gatter der Villa in ſeinen Angeln, und ein junger Cavalier, der ſchwarz gekleidet war, und eine Sammetmaske trug und auf einem kleinen Araber ſaß, ſprengte in kurzem Galopp in das Freie.

Zwölf Reiter folgten ihm, zwölf ſchwarze Reiter, die Häupter mit weiten weißen Turbanen umhüllt und lange türkiſche Säbel an den Seiten.

Dieſe zwölf Reiter waren an Afrika's mittägiger Küſte geboren; ſie waren ſchön, groß, gewandt und ſtark; ſie entfalteten auf ihren ſtürmiſchen Roſſen eine Gewandtheit und Geſchicklichkeit, welche an das Wunderbare gränzten.

Sobald der junge Mann ſie an ſeinen Seiten ſah, ſchüttelte er auf übermüthige, halb kindiſche, halb weibliche Weiſe das Haupt und zeigte nach der Ebene, welche ſich vor ihnen ausbreitete. Dann ſetzte er ſeinem kleinen Pferde die Sporen in die Flanken und ſprengte im Galopp davon.

Die zwölf ſchwarzen Reiter galoppirten mit ihm dahin, und hinter ihnen ſchloß ſich, wie von unſichtbarer Hand zugeworfen, das Gatter.

Mit Windeseile flog die kleine Truppe auf den ſchmalen

Digitized by Google

und steilen Pfaden des Gebirges dahin. Die zwölf Reiter hatten noch kein Wort gesprochen. Die Mähnen der Pferde flatterten im Winde und die langen weißen Burnus weheten um die Schultern der Reiter. Die Pferde liefen nicht, sondern flogen; ungeachtet des nächtlichen Dunkels, des vollkommenen Mangels eines gebahnten Weges, ungeachtet der Felsen und Fluthrinnen, stürmten sie gleich Windesbräuten dahin.

„Vorwärts! vorwärts!“ rief von Zeit zu Zeit der jugendliche Anführer.

Und dann schienen, von übermenschlichem Feuer beseelt, Rosse und Reiter neue Kräfte zu gewinnen. Und fort ging's, durch Schluchten und über Höhen, über Heiden und durch Wälder, durch Sümpfe und Bergströme

Wohin wollten sie bei nächtlicher Weile, schweigsam, wie Gespenster, schnell, wie Genien aus einer andern Welt? Welchem geheimnißvollen Ziele führte sie solch wilder Ritt entgegen? Durch welches Sehnen, welche Gluth wurden sie angefeuert? Zu welchen Kämpfen, zu welchem Hallali flogen sie dahin?

Die zwölf Reiter sprachen kein Wort, und während der regelmäßigen Hufschläge der dreizehn galoppirenden Pferde hörte man nur von Zeit zu Zeit die helle und zarte Stimme des Anführers, der zur Eile antrieb.

In dem Maße jedoch, wie sie in die tiefern Schluchten eindrangen, mehrten sich die Wölfe, welche ihnen folgten. Aber die Reiter setzten ohne Rast ihren Weg fort, obgleich mit jedem Augenblick die Zahl der Wölfe, von denen sie umschwärmt wurden, anschwoll. Die Augen der hungrigen Thiere leuchteten durch das Dunkel, ihre Zungen hingen lechzend aus den blutrothen Rachen, und mit ihren rauhen Schwänzen peitschten sie ihre ein-

Digitized by Google

gesunkenen Flanken. Schon stießen sie ein freudiges Geheul aus, als wären sie ihrer Beute sicher gewesen.

Aber die zwölf Reiter kümmerten sich kaum um die hungrigen Raubthiere, und ihr Anführer, dessen Haare im feuchten Nachtwinde wogten, fuhr fort, sie mit seiner kindlichen Stimme zu ermahnen:

„Vorwärts! vorwärts!"

Nur, wenn ein zu kühner Wolf ihm entgegen sprang, um sein Pferd bei den Nüstern zu packen, zog er rasch seinen Säbel und hieb ihm mit gewandter und kräftiger Hand den Kopf ab.

Ebenso machte es jeder der Reiter, so oft es nöthig war, daß er sein Pferd vertheidigte.

Bald verschwanden jedoch Felsen, Bergströme, Fichtenwald und Bruch: die Hufe der Pferde schlugen die Ebene.

Die am äußersten Saume des Waldes zurückgebliebenen Wölfe verfolgten die Reiter noch lange mit ihrem Geheul. Dann hörte man nur noch die Hufschläge der Rosse und die Stimme des jungen Anführers.

Sie waren unter den Mauern von Ercole's Schlosse angelangt. Hier verzögerte der junge Chef den Lauf seines Pferdes und ließ dasselbe am Rande der Gräben Sprünge ausführen, welche der unerschrockenste Stallmeister nicht bei Tage gewagt haben würde.

Alma kehrte in diesem Augenblick auf ihr Zimmer zurück und legte sich in das Fenster. Vielleicht dachte sie an die arme Frau, welche ihr die Geschichte ihrer Liebe erzählt hatte, vielleicht an Mario — Ihr Herz war noch gerührt, und sie überließ sich den wehmüthigen Eindrücken, welche Lucrezia Mammone bei ihr erweckt hatte.

Digitized by Google

Lucrezia hatte ihr eine Liebesgeschichte erzählt, und diese Geschichte hatte sie plötzlich über das aufgeklärt, was in ihrem eignen Herzen vorging.

Sie liebte Mario, sie liebte ihn mit der thörichten Hingebung einer ersten Liebe, und dennoch waren sie getrennt, auf immer getrennt!

Alma schloß die Augen und legte die Hand auf ihr Herz, welches heftig schlug.

Als sie die Augen wieder öffnete, erblickte sie in der Ferne die zwölf Reiter in weißen Burnus, welche auf einem Hügel hielten, der das Schloß beherrschte.

Anfangs glaubte sie an eine Sinnentäuschung; sie glaubte, daß die Truggestalten nur in ihrer Einbildung beständen und im nächsten Augenblick verschwinden würden, — allein die Reisigen umgaben ihren jungen Anführer, und schon begann man in dem Schlosse unruhig zu werden.

„Heilige Jungfrau!" rief Alma von einem unaussprechlichen Schrecken ergriffen aus, „was wird daraus werden?"

Sie blies schnell ihr Licht aus und eilte hinter die Vorhänge ihres Bettes.

Die Schildwache auf der Bastion hatte wohl die kleine Truppe vorüberziehen gesehen, aber statt die Musquete auf die Schulter zu nehmen und ein kräftiges Werda? zu rufen, hatte sie lieber das Zeichen des Kreuzes gemacht, ihren Schutzpatron angerufen und leise gemurmelt:

„Bel Demonio!"

„Vorwärts!" sagte da der junge Anführer mit spöttischer Stimme zu den Seinen.

Digitized by Google

Die Roſſe ſtreckten Hals und Beine aus und flogen abermals mit Windeseile dahin.

Bald ſahen die nächtlichen Reiter aus der dichten Finſterniß die weißen Mauern und flimmernden Lichter einer ganzen Stadt hervortreten; Thürme ragten gen Himmel und durch das Schweigen vernahm man das verworrene Toſen einer ſich beluſtigenden Stadt.

Es war Spoleto.

Die Reiter hielten dicht am Thore der Stadt im Hofe eines einſamen Hauſes und verſchwanden. . . . . .

. . . . . .

Eine halbe Stunde ſpäter verließ ein prachtvoller, von vier Männern getragener Tragſeſſel dieſes Haus. Die Träger ſchlugen die Richtung nach dem Theater von Spoleto ein.

Die Menge wich voll Bewunderung und Achtung zur Seite und Jeder ſagte laut:

„Platz für die Gräfin Orſini!“

Dieſer Name brachte in den Straßen von Spoleto eine wahrhaft magiſche Wirkung hervor, und als ſich die Thür des Tragſeſſels öffnete, drängten ſich die eleganteſten Herren herbei, um der jungen Dame ihre Huldigungen darzubringen, welche, mit wahrhaft königlicher Tracht bekleidet, dem Tragſeſſel entſtieg.

Die junge Gräfin nahm mit reizender Anmuth die dargebrachten Huldigungen an und eilte nach ihrer Loge, während ein Gemurmel des Lobes und der Bewunderung ihr folgte. Ueberdieß konnte man leicht gewahren, daß ſie bereits an dergleichen Kundgebungen gewöhnt war; denn abgeſehen von einem gleichſam officiellen Lächeln, mit welchem ſie dieſen oder jenen

Digitized by Google

Herrn beglückte, verrieth sich in ihren Zügen keine besondere Freude.

Sie hatte jedenfalls nicht nöthig, daß man ihr erst sagte, wie schön sie sei.

Die Gräfin Orsini war in der That bewundernswürdig schön; ihre schönen schwarzen Haare mit seidenem Widerschein fielen in reicher Fülle über ihre runden Schultern, die weiß waren, wie Marmor. Aus ihren lebhaften Augen schossen flüchtige Blitze, und wenn das blonde Licht der Kronleuchter auf ihre gebräunten Wangen fiel, so verlieh es denselben ein Leben, einen Glanz, welche verriethen, daß eine solche Organisation reich an Verheißungen der Wollust sei.

Die Gräfin Orsini war kaum siebzehn Jahre alt, und dennoch zeigte sie sich allein an öffentlichen Orten. Man hatte nie vernommen, daß sie eine Mutter, einen Gatten oder irgend einen Verwandten habe, aber dennoch hatte Niemand je gewagt, dieses wirkliche oder scheinbare Alleinstehen zu benutzen, denn man errieth bei ihr eine Festigkeit des Charakters, welche hinreichte, um ihre Anbeter in den engen Gränzen einer achtungsvollen Bewunderung zu erhalten.

In der Unterhaltung war die Gräfin zu gleicher Zeit spöttisch, beißend und geistreich. Eine Galanterie von schlechtem Geschmack würde wenig Erfolg bei ihr gehabt haben. Stets hatte sie auf ihren Lippen eins jener Worte, welche scharf sind, wie Pfeile, und mitleidlos die Gecken oder Unverschämten durchbohren.

Diese satirische Laune vertrat bei der schönen Gräfin die Stelle eines ehrwürdigen Beschützers, eines eifersüchtigen Ehemannes oder eines Bruders mit großem Schnauzbart.

Digitized by Google

Bei ihrem erſten Auftreten in Spoleto hatten einige junge Narren gewagt, ihre Loge mit Sträußern und Liebesbriefen zu überſchütten, aber Niemand rühmte ſich der Aufnahme, welche dieſen verliebten Kundgebungen geworden war. Man erzählte ſich etliche beißende Epigramme, welche bei dieſer Gelegenheit aus dem hübſchen Munde der Gräfin Orſini gekommen waren, aber diejenigen galanten Herren, welche den Stoff dazu geliefert hatten, verſicherten auf Ehre, daß jene epigrammatiſchen Bemerkungen nicht an ſie gerichtet geweſen wären.

Mehr hatte es indeß nicht bedurft, um den Reſt der Bande in Entfernung zu halten, und fortan konnte die Gräfin ſich mit ſolcher Sicherheit an öffentlichen Orten allein zeigen, als hätte ſie unter dem Schutze einer ganzen Familie engliſcher Puritaner geſtanden.

Ungeachtet ihrer großen Jugend und der ſtummen Huldigungen, mit denen ſie von allen Seiten umgeben ward, blieb die Gräfin Orſini vollkommen kalt. Sie hatte noch Keinen unter der ſtrahlenden Jugend von Spoleto ausgezeichnet, und ihr Benehmen lieh keinen Grund zu dem geringſten Verdacht. In der That kannte Niemand ihr häusliches Leben. Sie empfing keine Beſuche und beſuchte Niemand. Ihre Leute verließen nie ihr vor der Stadt gelegenes Hôtel. Ihre Träger waren ſtumm, wie das Grab; man konnte ſie in das Weinhaus führen und mit dem beſten Weine des Landes berauſchen, und ſie antworteten doch kein Wort, wenn ſie befragt wnrden. Dieſe wackern Leute waren von geprüfter Verſchwiegenheit: ihre Zungen waren ihnen abgeſchnitten.

Die alten Damen in Spoleto waren demnach gezwungen, zu den wunderlichſten Vermuthungen ihre Zuflucht zu nehmen.

Digitized by Google

Wie fruchtbar aber die Phantasie der guten Damen auch war, so blieb sie doch weit hinter der Wirklichkeit zurück, denn die vorgebliche Gräfin Orsini war keine Andere, als die vermeinte Nichte Andrea Vitelli's, Regina selbst.

Seit zwei Jahren kam sie auf solche Weise nach Spoleto, ohne daß Andrea oder Jemand in der Feste es wußte, um die Bälle und das Theater zu besuchen.

Bisweilen ward sie von einem maskirten jungen Cavalier begleitet, der auch mit ihr nach der Feste wieder zurückkehrte, allein dieser zeigte sich nie im Theater oder an einem andern öffentlichen Orte. Seine Rolle war die eines gefälligen Bruders, welcher den Launen einer zu sehr geliebten Schwester gehorcht.

In dem Augenblick, als Regina in ihre Loge trat, war der erste Act beendet. In allen Logen waren Unterhaltungen angesponnen und in fast allen war der Gegenstand der Unterhaltung derselbe.

Man sprach von dem geheimnißvollen Bel Demonio, von diesem phantastischen Räuber, welcher das Land durchstreifte, die Schlösser des Fürsten niederbrannte und seine Besitzungen plünderte, ohne daß Jemand den Grund seines Hasses ahnte, ohne daß je von irgend Jemand sein Antlitz gesehen oder sein Aufenthaltsort erforscht war.

Aber besonders in der Loge, in welcher Regina saß, erzählte man sich die wunderlichsten Dinge von dem geheimnißvollen Räuber.

„Was gibt es Neues in Spoleto?" hatte das junge Mädchen gefragt.

Und man erzählte ihr, daß Bel Demonio wieder in der Umgegend gesehen sei, daß er sechs Fuß messe, einen langen Bart

Digitized by Google

trage, und ſeine Augen Flammen ſprühten, wie die eines Teufels.

Regina lachte über alle dieſe Schreckbilder, machte ſich ob der Uebertreibungen luſtig und ſprach laut den Wunſch aus, dieſen Bel Demonio zu ſehen, von welchem Jedermann ſprach, ohne daß ſich nur Einer rühmen konnte, ihm begegnet zu ſein.

Und es war in der That wunderbar anzuſehen, mit welcher unendlichen Anmuth, mit welcher rührenden Nachläſſigkeit ſie von allen dieſen Dingen ſprach, ohne daß ſich auch nur die geringſte Aufregung in ihren ſchönen Zügen verrathen hätte.

Das ſchöne junge Mädchen verlangte gar keine andern Triumphe in Spoleto, als die: ſchön gefunden zu werden und die alten und jungen Damen mit dem ſchrecklichen Namen Bel Demonio in Angſt ſetzen zu können.

Als das Schauſpiel zu Ende war, ſtieg Regina wieder in ihren Tragſeſſel und ließ ſich nach der Vorſtadt von Spoleto zurücktragen Seſſel und Träger verſchwanden bald in dem Hofe des Hauſes, aus welchem ſie gekommen waren. Und als die Thurmuhren der Stadt die erſte Stunde des Morgens verkündeten, da verließ der junge maskirte Cavalier, von ſeinen zwölf Mohren gefolgt, zum zweiten Male das Haus in der Vorſtadt

„Vorwärts!“ rief die kindliche Stimme.

Und die ganze Truppe ſetzte ſich in Galopp, durchmaß in ununterbrochenem Fluge die Ebene und verſchwand in den Schluchten des Gebirges.

Das war Regina!

Das war Bel Demonio, der ſchreckliche Bandit, welcher die Schlöſſer des alten Fürſten Ercole einäſcherte, der mit erbitterter Wuth das von Andrea begonnene Werk der Rache fortſetzte.

Digitized by Google

Und ihr Rachedurst war um so glühender geworden, seit sie sich überzeugt hatte, daß Mario, den sie so heiß liebte, nicht sie, sondern Alma liebte, Alma, welche von ihr für die Tochter des Fürsten Ercole gehalten wurde.

Uebrigens gefiel ihrer abenteuerlichen Natur dieses an Ueberraschungen, an Geheimnissen reiche Leben; sie ergriff mit Eifer den Vorwand der Rache und ward in kurzer Zeit jener Bel Demonio, dessen Nachbarschaft die Provinz Spoleto so sehr fürchtete.

Zehntes Capitel.

Der böse Engel.

Die Sonne war seit einer Stunde aufgegangen, als Regina durch Andrea's Lager ritt und in die Festung zurückkehrte.

„Unsere junge Signora ist früh aufgewesen," sagten die Leute im Lager; „sie ist heute vor Tagesanbruch aufgestanden."

Regina stieg auf dem Vorhofe der Festung vom Pferde. Sie trug ihre gewöhnliche Kleidung, einen grauen Filzhut und einen Reitrock von schwarzem Sammet mit silbernen Knöpfen. Ihr blasses und ruhiges Antlitz verrieth nicht die mindeste Aufregung.

Sie warf Fuoco's Zügel einem Reitknechte zu und eilte nach der Wohnung des Chefs.

„Es ist doch sonderbar!" dachte der Reitknecht, indem er das kleine schwarze Pferd, welches mit Schweiß und Schaum bedeckt war, mit Stroh abrieb; „so oft unsere junge Signora ihren Morgenritt macht, ist Fuoco in diesem Zustande; man

sollte meinen, daß er zwanzig Miglien ohne anzuhalten zurückgelegt habe. Wenn Fuoco nicht seinen kleinen Stall für sich allein hätte, so wäre ich wohl neugierig, einmal zu sehen, um welche Zeit sie abreitet. — Sie ist eine stolze Donna! Sie bedarf Niemandes, um ihr Pferd zu satteln und ihr den Zaum zu halten, wenn sie aufsteigt."

Während der wackere Reitknecht sich diesen Gedanken und Bemerkungen überließ, hatte Regina die Wohnung des Chefs erreicht Bevor sie aber zu diesem letztern gelangte, begegnete sie noch Mario.

Seit einigen Tagen hatte sich Mario sehr verändert: er war nicht mehr der heitere, kräftige, sorgenfreie junge Mann, welcher unbekümmert um die ganze Welt, den grauen Filz auf einem Ohre und die Jagdflinte auf der Schulter, durch das Gebirge schweifte und lustige Stückchen pfiff. Er war nicht mehr der Jäger Mario, der lieber ein Reh oder rothe Rebhühner für seine hübschen Basen schoß, als einen Vorposten bezog, und sich lieber mit zehn Männern herumschlug, als einem einzigen aus dem Wege ging.

Jetzt war Mario bleich, finster, in Gedanken versunken. Er ging mit gesenktem Haupte und hatte den Filz tief in seine Augen gedrückt. Seinen Dienst verrichtete er mit einer Pünktlichkeit, welche man sonst nicht bei ihm gewohnt gewesen war.

Am frühen Morgen verließ er die Feste und kehrte nur nach Sonnenuntergang in dieselbe zurück, indem er mit Sorgfalt die Gegenwart seines Vaters und jede Begegnung mit Regina vermied.

Was that er denn den Tag über, während man in der Feste oft über seine Abwesenheit besorgt war? Lucrezia hatte

Digitized by Google

es Alma erzählt: Mario ſetzte ſich auf jenes einſame Plätzchen im Walde, wo er ſo oft neben dem jungen Mädchen geſeſſen hatte. Mit geſenkter Stirn, in nachdenkender und ſchwermüthiger Haltung rief er ſich dort die Erinnerung an die ſchönen Tage zurück, welche er mit Alma verlebt hatte, und oft ſenkte ſich die Sonne hinter den Höhen, welche den Horizont begränzten, bevor er daran dachte, in die Feſte zurückzukehren.

Mario hatte ſich ſeit einigen Tagen ſehr verändert.

Als Regina ihn ſo bleich und traurig ſah, blieb ſie einen Augenblick ſtehen und biß ärgerlich in ihre Lippen.

Ein bitteres Lächeln erhellte ihr Antlitz, während ſie ihn mit lauter Stimme und verſtellter Freundlichkeit begrüßte.

„Guten Morgen, Vetter Mario!“ ſagte ſie und verneigte ſich mit übertriebener Achtung.

Mario ſchien nichts zu ſehen und nichts zu hören, ſondern ging vorüber. Aber Regina ergriff ihn feſt und heftig beim Arme und wiederholte mit beißender Stimme:

„Vetter Mario, guten Morgen!“

„Verzeihung, Baſe!“ antwortete Mario, indem er ſich ſchnell wandte, aber keinen Verſuch machte, ſeinen Aerger zu verbergen; „Verzeihung! ich ſah Sie nicht!“

„Wenn Sie mich nicht ſehen,“ antwortete Regina, „ſo muß wohl zwiſchen Ihnen und mir ein anderes Bild ſtehen, welches Sie verhindert, mich zu ſehen.“

„Was wollen Sie damit ſagen?“ fragte Mario etwas verlegen.

„Wahrlich! die Tochter unſers Freundes hat demnach nicht nur Mario's Herz und Vernunft, ſondern auch ſeine Aufrichtigkeit geraubt!“

Digitized by Google

„Mein Gott! Base," antwortete Mario unwillig, „was kümmert Sie mein Herz, meine Vernunft und meine Aufrichtigkeit! — Ich wundere mich, daß Sie sich so gewaltig um mich kümmern, Regina, da Sie doch in der heutigen Nacht erst die eifrigen Huldigungen der jungen Herren in Spoleto entgegengenommen haben. Kehren Sie nicht von einem Ihrer gewöhnlichen Ausflüge zurück?"

„So ist es!" antwortete Regina.

„Und gewiß haben Sie nicht den Vetter Mario in Spoleto gesucht."

„Nein, Mario, Sie haben Recht; aber es gab eine Zeit, und ich erinnere mich derselben noch, obgleich Sie diese Zeit vergessen zu haben scheinen, — es gab eine Zeit, da Sie glücklich waren, wie Sie wenigstens versicherten, wenn Sie mir als Begleiter dienen und mich nöthigenfalls gegen Angriffe vertheidigen konnten, deren Gegenstand ich hätte werden können. Damals, Mario, hörten Sie meine Bekenntnisse an, damals schienen Sie mich zu lieben, und ich, die ich mein ganzes Vertrauen auf Sie gesetzt hatte, verhehlte Ihnen keins von den Geheimnissen meines Herzens. Mario, jene Zeiten sind jetzt schon sehr fern von uns."

Diese Worte waren in einem Tone gesprochen, von welchem Mario ergriffen wurde. Er betrachtete Regina, und überrascht von der ungewöhnlichen Aufregung ihrer Züge, machte er eine sanfte Bewegung mit seiner Hand und näherte sich ihr.

„Sie sind ungerecht, Regina," sagte er lebhaft und mit aufrichtigem Mitleid zu ihr, „ich liebe Sie und werde Sie stets wie ein Bruder lieben; verlassen Sie sich darauf, daß ich nie Ihre Geheimnisse verrathen werde, aber was meinen Schutz be-

Digitized by Google

trifft, ſo iſt der jetzt überflüſſig, denn Sie bedürfen Niemandes Schutz. Sie ſind ein Mann, Regina, ein abgehärteter und geſtählter Mann, furchtbarer gewiß, als der unerſchrockenſte Bandit in der Truppe meines Vaters."

Regina unterdrückte eine lebhafte Regung des Unwillens und behauptete noch genug Herrſchaft über ſich ſelbſt, um zu lächeln und Mario zu danken.

Ohne es zu ahnen, hatte dieſer Letztere das Herz ſeiner Baſe tief verwundet. Regina würde ohne Zweifel in dieſem Augenblick Mario's Verachtung der brüderlichen Freundſchaft vorgezogen haben, welche er ihr anbot. Er beleidigte ſie grauſam, wenn er in dieſem Augenblick, wo ſie ſo heiß wünſchte, nur als Weib in den Augen ihres Vetters zu erſcheinen, die männliche Kraft erwähnte, welche ſie bei gewiſſen Umſtänden gezeigt hatte.

Und doch wollte ſie nicht zu ſehr gedemüthigt ſcheinen. Sie blickte ihm kühn in die Augen bei dieſem bittern Angriff und ſagte:

„Mein Vetter, Sie wollen gemeinſchaftliche Sache mit unſern Feinden machen. Es ſei! Sie ſind ein freier Mann; aber Sie zünden die Fackel des Krieges an und werden es mir daher nicht übel deuten, wenn ich für dieſen Krieg in meinem Oheim Andrea Vitelli einen Bundesgenoſſen ſuche."

Bei dieſen Worten verneigte ſich Regina ſpottvoll gegen ihren Vetter und ſetzte ihren Weg fort. Mario erkannte nicht, wie furchtbar die ausgeſprochene Drohung ſei.

Indeß wandte ſich Regina nach dem Zimmer des Chef und trat gleich darauf bei Andrea ein.

Andrea lag noch in ſeinem Bette und befand ſich in jenem

Digitized by Google

Zustande, welcher zwischen Schlaf und Wachen die Mitte hält. Die gebieterischen Nothwendigkeiten seines Handwerks erheischten, daß er während eines Theiles der Nacht auf den Beinen blieb, und erst des Morgens konnte er sich daher der Ruhe überlassen.

Regina näherte sich mit kleinen Schritten und auf den Zehen dem Bette; als sie an demselben angekommen war, neigte sie sich und drückte einen Kuß auf Andrea's Stirn.

Mehr bedurfte es nicht, um Andrea zu wecken. Er fuhr erschreckt empor, wie ein Mann, der einen plötzlichen Angriff befürchtet, und öffnete die Augen.

Als er Regina an seiner Seite erblickte, verschwand mit einem Male der Ausdruck des Mißtrauens, welcher in seinen Zügen gelegen hatte, und er versuchte zu lächeln.

„Schon aufgestanden!" sagte er dann in dem Tone eines sanften Vorwurfs und einen Kuß auf die Stirn seiner Nichte drückend: „Du bist heute sehr früh munter, mein Kind; sollte etwas Neues in der Festung vorgefallen sein?"

„Es ist nichts Neues vorgefallen," antwortete Regina, „aber ich kann nicht schlafen und werde lange nicht schlafen können."

„Du bist also krank, mein Kind?" fragte Andrea in dem Tone väterlicher Besorgniß.

„Ja, mein Vater."

„Und was fehlt Dir? — Sprich!"

„Ich werde nie wagen —"

„Zweifelst Du an meinem Herzen, mein Kind, während ich doch Alles, was ich habe, mit Freude geben würde, könnte ich Dein Glück damit erkaufen."

Digitized by Google

„Ich zweifle nicht an Ihnen, mein Oheim, aber Mario —"

„Schweig von Mario," unterbrach sie Andrea. „Mario ist mein Sohn nicht mehr."

„O! verzeihen Sie ihm eine unbesonnene Hitze. Alma, die Tochter unsers gemeinsamen Feindes, hat alles Böse veranlaßt."

„Ich habe in der That einen großen Fehler begangen," versetzte der Chef, dessen Stirn sich mit Runzeln bedeckte.

„Ach!" seufzte Regina, „Mario liebt Alma"

„Was kümmert uns das! Ein unüberwindlicher Abgrund trennt Beide"

„Aber ich, mein Oheim?"

„Nun?"

„Ich — liebe Mario."

Ein Blitz der Freude erhellte die Stirn Andrea Vitelli's bei diesen Worten. Wonnetrunken betrachtete er das junge Mädchen, welches sein Antlitz mit beiden Händen bedeckte.

„Du liebst ihn!" rief er aus „Du liebst Mario, ist es möglich? Ach! der Wunsch meiner armen Schwester sollte also in Erfüllung gehen! Arme Regina — Du liebst ihn und wagtest nicht, es zu sagen! — O! sei ruhig in Beziehung auf die Zukunft, mein Kind; ich will Dein Glück und das seinige, und ich schwöre Dir zu, daß Du seine Gattin werden sollst."

Und da Regina mit Entzücken ihm zuhörte, ohne zu antworten, so ergriff er mit Zärtlichkeit ihre Hände und fuhr fort:

„Armes Kind! warum weinst Du? Diese Liebe wird mein süßester Trost sein, wie sie einst die süße Hoffnung meiner alten Tage war. Du liebst Mario: wohl denn! Mario wird der Deinige werden."

Regina besaß das Talent der Verstellung im höchsten Grade.

Digitized by Google

Während die lebhafteste Freude bei den Worten ihres Oheims ihr Herz erfüllte, verrieth ihr Antlitz keine Aufregung, und nur aus ihren Augen leuchtete ein Feuer, welches ein wunderbares Licht über ihre Züge warf.

Dann schüttelte sie traurig das Haupt und sagte:

„Sie vergessen, daß Mario mich nicht liebt! Die Tochter unsers Feindes hat ihren geheimen Einfluß hier zurückgelassen. Während langer Jahre hat sie Ihren Haß gelähmt. — Mit der Zeit vergißt man auch seine Eidschwüre. Und der alte Ercole verdankt es seiner Tochter, daß er noch heute sehr mächtig ist."

„Das ist wahr," murmelte der Chef.

Und Andrea wurde nachdenkend. Regina aber fuhr fort:

„Ohne den Unbekannten, ohne jenen **Bel Demonio**, welcher von der göttlichen Gerechtigkeit abgesandt scheint, würde der Treulose, der Räuber Ercole noch heutigen Tages sich des Besitzes seines ganzen Vermögens erfreuen Wer hält denn Ihren Arm zurück, mein Oheim? Etwa die Liebe, welche Sie zu der Tochter hegen? oder die Furcht, welche der Vater Ihnen einflößt?"

Hätte jeder Andere diese Worte ausgesprochen, so würden sie einen Sturm in Andrea's Herzen hervorgerufen haben; aber Regina war die inniggeliebte Tochter des Chefs; er erbleichte und antwortete nicht

Regina neigte sich über ihn, so daß ihr Athem wie ein lauer Frühlingshauch sein Antlitz berührte.

„Oheim Andrea," sagte sie mit leiser aber nachdrucksvoller Stimme zu ihm, „wenn ich an Ihrer Stelle wäre, wenn ich

Digitized by Google

ein Mann wäre, wie Sie, ein tapferer, furchtloſer Kriegsheld, ſo würde es bald anders werden!"

„Wahrlich!" verſetzte der Chef lächelnd und als hätte er ſich dem magnetiſchen Einfluſſe entziehen wollen, der ſich ſeiner bemächtigte.

Der ſanfte und jungfräuliche Athem, welcher ihn berührte, der zarte Körper, welcher ſich auf ſeine Bruſt ſtützte, die weibliche Stimme, welche in ſeine Ohren flüſterte, das Alles wirkte gemeinſchaftlich mit einer Art von Zauber auf Andrea ein, und dieſer war unfähig, gegen dieſen Zauber zu kämpfen.

Regina bemerkte das und wollte ihren Sieg vollenden; ſie neigte ſich auf anmuthige Weiſe näher über ihren Oheim, und zwar ſo, daß ihre weichen Haare deſſen Stirn berührten

Andrea ſchlang ſeinen Arm um ſie und heftete ſeinen Blick auf ihre ſchwarzen und tiefen Augen, die ihn magnetiſirten.

„Ha!" fuhr das junge Mädchen mit einer Stimme fort, welche zum Herzen drang, „wenn ich einen Harniſch tragen und einen Degen führen könnte, wenn ich den Muth und die unermüdliche Kraft eines Kriegers beſäße, dann wollte ich es dahin bringen, daß dieſer Ercole noch vor ſeinem Tode die Stunde verfluchte, in welcher ſeine Mutter ihn empfangen! Um eines jungen Mädchens willen, mein Oheim, vergeſſen Sie alſo die Schmach, welche Sie erduldet! Nein, es ſoll nicht geſagt werden, daß die Rache habe auf ſich warten laſſen, und wenn Sie auf dieſelbe verzichten, Sie, mein Oheim, Sie, Andrea Vitelli, ſo werde ich zu dem Grafen Ercole gehen, werde ihn auf das Wüthendſte verfolgen und nicht ruhen, ſo lange noch ein Stein ſeines letzten Palaſtes auf dem andern liegt"

Andrea betrachtete ſie mit einer Freude, welche ſich mit Be-

Digitized by Google

wunderung paarte. Er vergaß, seine Hand aus den üppigen Locken ihrer langen Haare zurückzuziehen und sagte von Zeit zu Zeit:

„Schöner Dämon!"

„Vorwärts! vorwärts!" antwortete Regina mit einer hellen und kindlichen Stimme, der ähnlich, welche während der Nacht durch das Gebirge erschallt war.

„Das würde Dir also Freude machen?" fragte endlich Andrea und richtete sich halb auf seinem Lager empor.

„Ja, mein Oheim"

„Du bist eifersüchtig, mein armes Kind!"

„Eifersüchtig auf Ihre Ehre, mein guter Oheim."

Ein Blitz leuchtete aus den Augen des Banditen. Er rief Cosimo und Cosimo trat ein.

„Man soll die Waffen in Stand setzen!" rief er mit donnernder Stimme seinem erstaunten Lieutenant zu; „Männer und Pferde sollen zum Aufbruch bereit sein! Wir werden morgen unser altes Handwerk wieder beginnen."

„Endlich! endlich!" rief Regina und eilte hinweg, während eine grausame Freude ihr Herz erfüllte.

Elftes Capitel.

Alma war so erschreckt durch die Erscheinung Bel Demonio's unter den Wällen des Schlosses, daß sie beschloß, von dem folgenden Tage an Marina in ihrem Zimmer schlafen zu lassen.

Der junge maskirte Cavalier und seine zwölf Reiter standen ihr beständig vor den Augen. Und der Einfluß der Ein-

Digitized by Google

bildungskraft ist ein so gewaltiger, daß das furchtsame Kind in jedem Augenblick dachte, es würde irgend ein Gespenst vor ihr emportauchen. Das alte Schloß mit seinen hohen Mauern, den tiefen Gräben, und den Nachtvögeln, welche in den Schießscharten der Thürme horsteten, veranlaßte ihr einen undeutlichen Schrecken, über welchen sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte, gegen den die furchtbare Besatzung der Feste sie aber nicht vertheidigen konnte.

Am Abend des folgenden Tages bereitete sich Marina, welche über diese Veränderung sehr erfreut war, ein kleines Bett in einer Ecke des Zimmers. Sie freute sich, beständig in Alma's Gesellschaft sein zu können, da diese das einzige junge Mädchen von ihrem Alter war, welches sich in der Feste befand. Ungeachtet Alma ihr so fern stand, fühlte sie sich dennoch zu ihr hingezogen, da Austausch der Herzen einmal ein nothwendiges Bedürfniß für junge Mädchen ist

Nachdem die nächtliche Toilette beendet war, legten Herrin und Dienerin sich zu Bette, aber es versteht sich von selbst, daß man nicht schlief, sondern plauderte. Besonders Marina war unerschöpflich: sie kannte das ganze Schloß und seine Umgebungen auf das Genaueste, sie wußte alle Sagen der Ebene und des Gebirges, und es war eine wahre Freude für sie, ihrer jungen Herrin alle die Beobachtungen mitzutheilen, welche sie ihrem Gedächtniß eingeprägt hatte.

Eingewiegt durch diese zarte und sanfte Stimme, fühlte Alma bereits, wie sich der Schlaf auf die Lieder ihrer Augen niederließ, als ferne Töne, die einem Jagdhorne entlockt waren, sie diesem ersten Schlummer wieder entrissen.

Digitized by Google

„Hast Du gehört?“ fragte sie Marina, indem sie sich halb aufrichtete und lauschte.

„Ich habe es sehr gut gehört, Signora,“ antwortete Marina, „und muß gestehen, daß die Töne eines Jagdhornes um diese Zeit mich in große Verwunderung versetzen. Früher hätte man glauben können, es sei der alte Orlando di Montecavallo ein gar vornehm aussehender Herr, der bei Nacht und Tag jagte, wie der wilde Jäger; aber der alte Orlando ist todt, und überdieß ist es nicht Mode, bei Nacht eine Sauhatz —“

„Schweig doch! schweig doch!“ unterbrach Alma die Schwätzerin; „ich kann ja nichts hören.“

Da war denn Marina gezwungen zu schweigen und gleich ihrer Herrin zu horchen.

Es ward eine Fanfare geblasen, welche mehr eintönig, als kunstreich war, und die klagenden Töne des Hornes erstarben in der Stille der Nacht, wie die Stimme eines Verliebten unter den Fenstern seiner Dame.

„Das klingt gar nicht lustig,“ sagte Marina.

„Schweig doch! schweig doch!“ gebot Alma und lauschte.

Die beiden jungen Mädchen schwiegen von Neuem, und dieses Mal konnten sie deutlich wahrnehmen, daß sich die Töne näherten.

„Ich möchte hinaussehen!“ sagte Alma, die neugierig und aufmerksam geworden war.

„Hinaussehen!“ rief Marina aus; „thun Sie das nicht, Signora! — Wenn wir noch ein Mal den schrecklichen Bel Demonio sähen!“

Alma war aufgeregt und nachdenkend. Der Hörnerton um diese Stunde der Nacht erweckte bei ihr süße Träumereien,

Digitized by Google

denn es war nicht das erste Mal, daß diese Weise des Gebirges an ihre Ohren traf. Sie fühlte sich an süße Augenblicke erinnert.

Sie erröthete, seufzte und erhob sich schüchtern.

„Meiner Seel'!" sagte Marina und ahmte ihr nach; „ich möchte ebenfalls hinausschauen."

„Nein, bleib zurück!" gebot Alma. „Bleib zurück! Wenn man etwas sehen kann, so werde ich es Dir sagen."

Marina gehörte zu jenen Weibern, denen man nur etwas verbieten darf, wenn man will, daß sie es thun sollen.

Dennoch gehorchte sie dieses Mal, aber ungern.

Alma hatte indeß die Vorhänge zurückgeschoben und schaute zum Fenster hinaus.

Dieses Mal war die Nacht schön und hell, wie fast immer die Nächte in Italien sind. Der Mond und die Sterne strahlten unter dem Azur des Himmels. Laue Sommernachts-Lüfte weheten durch das Thal und flüsterten in den Gipfeln der Bäume. Die Nachtigal flötete ihre Liebesklagen Der Mond schien in den See niedergestiegen, wie in jenen mythologischen Zeiten, als Phöbe, die Göttin des Mondes, noch vom Himmel niederstieg und, von ihren Nymphen gefolgt, sich im klaren Quell badete, bevor sie auf einsamen Wegen durch den dichtesten Wald dahineilte, um den Schäfer Endymion zu suchen.

Es war eine solche köstliche Nacht, wie deren Salvator in seinen Canzonen beschreibt, während deren Catarina und die weiße Leonora sich in ihren Nachen auf Neapels Golf schaukelten und das Echo von Posilippo mit ihren Gesängen weckten, oder mit Urbans VIII. heidnischen Cardinälen Liebesspiel trieben.

Digitized by Google

Die Schildwache sogar war dem verweichelnden Einflusse dieser schönen Nacht erlegen. Sie hatte ihre Muskete niedergelegt und sich selbst auf dem Rasen ausgestreckt, wahrscheinlich um von irgend einem braunen Landmädchen des Friaul zu träumen.

Das Thal war verlassen. Anfangs unterschied Alma keine menschliche Gestalt und lauschte sogar vergebens, denn die schwermüthigen Töne des Jagdhornes waren verstummt.

Doch ließ sie sich durch diese erste Täuschung nicht entmuthigen und ward belohnt für ihre Ausdauer, denn, nachdem sie einige Minuten gewartet hatte, erblickte sie auf eben der Bastion, auf welcher sich die Schildwache den Süßigkeiten des Schlafes überließ, einen Mann, welcher in der Richtung nach dem von ihr bewohnten Flügel des Schlosses den Wall hinanklimmte

Dieser Mann schaute jetzt mit unruhigem Blick um sich. Wahrscheinlich erblickte er nichts, was er für ein Hinderniß hätte halten können, denn bald schritt er weiter, kreuzte seine Arme über der Brust und betrachtete aufmerksam die Zugänge zu Ercole's altem Schlosse.

Der Mond beleuchtete jetzt mit seinem vollen Lichte das Antlitz des Unbekannten. Er befand sich in einer geringen Entfernung von Alma's Fenster, und das junge neugierige Mädchen, welches wahrscheinlich durch einen Naturtrieb angefeuert wurde, neigte sich möglichst weit aus dem Fenster, um seine Züge zu erkennen.

Plötzlich erbleichte sie, fuhr rasch zurück und stieß einen Schrei aus.

„Himmel!" rief Marina aus und sprang aus ihrem Bette; „was ist Ihnen, Signora?"

Digitized by Google

„Nichts, nichts!“ antwortete Alma verwirrt und verlegen; „leg' Dich wieder nieder, mein Kind, es ist nichts.“

„O! ich muß wissen, wodurch Signora erschreckt ist!“

„Es ist nichts, sage ich Dir, nichts! Lege Dich wieder in das Bett, mein Kind. Ich will für einen Augenblick das Fenster öffnen. Die Nacht ist schön und ich bedarf der freien Luft.“

Sie war gezwungen, Marina bei der Hand zu ergreifen und zu ihrem Bette zurückzuführen. Das junge Mädchen gehorchte abermals, aber mit dem Vorsatze, wieder aufzustehen

Alma kehrte dann schnell in das Fenster zurück und öffnete es.

Ohne Zweifel hatte dieses Geräusch die Aufmerksamkeit des Unbekannten auf sich gezogen, denn kaum hatte er Alma in ihrem Fenster erblickt, als auch er seinerseits ein Freudengeschrei ausstieß.

Sogleich überzeugte er sich von der Tiefe des Grabens und begann den Wall hinabzusteigen. Dieser war steil, das Gras kurz und die Erde feucht. Mit Hülfe seines Dolches stieg er hinab. Als er aber am Fuße der Böschung angelangt war, fand er eine Mauer von zwanzig Fuß Höhe, die in einem solchen Zustande des Verfalls war, daß sie den Einsturz drohete. Der Unbekannte lief Gefahr, von der einstürzenden Mauer zerschmettert zu werden, aber nichts vermochte ihn aufzuhalten. Endlich erreichte er ohne Unfall den Boden

Alma folgte ihm mit steigender Angst, während sie von Zeit zu Zeit nach der Schildwache schaute, die noch immer schlief und von einer Menge brauner oder blonder Landmädchen träumte.

Digitized by Google

Der Unbekannte ging schnell und wagte sich ohne Zögern in den von Wasser bedeckten Theil des Grabens. Das Wasser reichte ihm bis an die Brust, und seine Füße sanken tief in den Schlamm ein, aber er überwand dieses Hinderniß, wie er die übrigen überwunden hatte, und als er das entgegengesetzte Ufer erreicht, eilte er freudig unter das Fenster des jungen Mädchens.

„Alma!" rief er.

„Mario!" antwortete sie mit einer Rührung, die sie nicht zu unterdrücken vermochte.

„Ach!" rief Marina, indem sie mit einem Sprunge aus dem Bette an das Fenster eilte, „ich habe sprechen gehört."

Und sie blickte nach dem Graben hinunter, ehe noch Alma sie daran zu hindern vermocht hatte.

„Ein Mann!" rief sie aus.

„Ach, schweig! schweig!" bat Alma und faltete die Hände. „Ach! schweig, ich bitte Dich! es ist mein Vetter Mario. — Ach! schweig, wenn die Schildwache erweckt würde, so wäre er verloren!"

„Seien Sie ruhig, Signora!" sagte Marina, deren Augen gleich zwei Sternen leuchteten, mit einem komischen Ernst; „wenn es Ihr Vetter Mario ist, — und wenn Sie ihn lieben —"

„Das habe ich ja noch nicht gesagt," unterbrach sie Alma erröthend und zitternd. „Er ist mein Vetter, ich habe ihn lieb, — das heißt, ich habe ihn nicht lieb —"

„Ich möchte zwei Personen, die sich lieben, kein Leid zufügen," fuhr Marina fort und freute sich, daß sie nun die Rolle einer Vertrauten werde spielen können; „wenn Signora erlaubt,

Digitized by Google

werde ich mich an die Thür stellen, damit es der alten Mercedes nicht etwa einfalle, uns zu belauschen."

„Nein, Marina, nein," sagte Alma; „die Thür ist verschlossen und wir haben von dieser Seite nichts zu befürchten; überdieß muß sich mein Vetter wieder entfernen, daher begieb Dich in Dein Bett zurück, mein Kind, damit ich ihn auffordern kann, sich zu entfernen."

Marina begab sich traurig in ihr Bett zurück; im Grunde ihres Herzens war sie aber glücklich, ohne zu wissen, warum?

Ein Verliebter! – der schönste Traum junger Mädchen.

Während Marina in ihr Bett zurückkehrte, trat Alma wieder in das Fenster.

„Alma! Alma!" rief Mario, als er sie wieder erscheinen sah, „wie glücklich bin ich, Sie wiederzusehen. Ach! wenn Sie wüßten, wie traurig ich bin, seit Sie uns verlassen haben!"

„Auch ich bin glücklich, Mario," antwortete das junge Mädchen erröthend; „ich bin glücklich, Sie wiederzusehen, da wir jetzt auf immer getrennt sind. Aber, mein Freund, gestehen muß ich Ihnen, daß Sie eine große Unbesonnenheit begangen haben, die ihr Verderben veranlassen könnte! — Und das sage ich nicht etwa um meinetwillen, Mario. Was kümmert es mich, was man von mir denkt! Aber um Ihretwillen, mein Freund, bedenken Sie, daß die Schildwache erwachen könnte und daß ich nicht im Stande sein würde, Sie zu retten!"

„Wie gut Sie sind, daß Sie an mich denken!" sagte Mario.

„Ach!" antwortete Alma, „ich habe stets an Sie gedacht, mein Vetter Mario. Ich sollte das nicht gestehen, allein wie könnte ich lügen! Nein, ich gestehe es Ihnen, Mario, ohne

Digitized by Google

Furcht, wie ohne Scham; seit meiner Abreise habe ich viel an Sie gedacht. Aber man muß auch klug sein, mein Freund, und nicht neue Gefahren hervorrufen."

Aber Mario hörte nicht. Er erhob seine flehenden Hände gegen Alma und kümmerte sich nicht um die Schildwache und um die Gefahren, von denen das junge Mädchen sprach.

„So lange Sie im Gebirge waren," sagte er, „wußte ich gar nicht, wie sehr ich Sie liebte; erst als Sie abgereist waren, begriff ich, was in meinem Herzen vorgeht, und jetzt, da ich weiß, daß ich Sie liebe, würde ich nicht ohne Sie leben können."

„Warum sprechen Sie so, Mario? Sie wissen, daß ein Abgrund uns jetzt trennt, und nur Gott weiß, wann dieser Abgrund ausgefüllt sein wird. Hören Sie, versuchen Sie das Schicksal nicht weiter; ich zittere schon bei dem Gedanken, daß ein Unglück sich ereignen könnte. — Mario! Mario! entfernen Sie sich!"

„Ja, Sie haben Recht," versetzte Mario, „Alles ist gegen uns und ein Abgrund trennt uns; Sie haben Recht, wir werden nie einander angehören können, — und dennoch, Alma, trotz dieser Gewißheit, welche ich habe, trotz dem uns feindseligen Geschick, fühle ich Kraft und Hoffnung. — O, nein! Alma! nein! Gott kann uns nicht trennen wollen! eine Macht, welche mächtiger ist, als die der Menschen, wird uns retten, und unsere Liebe wird uns die Mittel des Heils einflößen!"

Alma schüttelte traurig den Kopf und richtete einen unruhigen Blick nach der Bastion.

Die Schildwache schlief noch immer.

Das arme Kind hätte gern nach Andrea und Regina ge-

Digitized by Google

fragt, aber es fürchtete ſich und wagte nicht, die Unterhaltung fortzuſetzen.

Indeß machte Marina mit weitgeöffneten Augen und äußerſter Anſtrengung ihrer Gehörnerven unerhörte Bemühungen, um zu verſtehen, was die Beiden mit einander ſprächen.

„Gewiß! Gott hört und erhört unſere heiligen Bitten, Mario," nahm Alma nach einem kurzen Schweigen wieder das Wort; „und ich verſichere Sie, daß der Tag, an welchem der Himmel unſere Vereinigung ſegnen wird, der ſchönſte Tag meines Lebens ſein wird! — Aber, nun gehen Sie, mein Freund, bleiben Sie nicht einen Augenblick mehr in der Nähe Ihrer Feinde, und wenn Sie in das Gebirge zurückkehren, ſo ſagen Sie Ihrem Vater, daß ich ihn nie vergeſſen, und Regina, daß ich ſie ſtets lieben werde."

„Ach! ſprechen Sie nicht von Regina," antwortete Mario. „Sie iſt ein Ungeheuer, aber kein Mädchen. Bis heute habe ich das Geheimniß in meinem Innern verſchloſſen, aber Sie werden dereinſt Alles erfahren."

„Was wollen Sie damit ſagen?" fragte Alma, für die jene Worte ein unlösliches Räthſel waren.

„Fragen Sie mich heute nicht, mein Bäschen," antwortete Mario. „Laſſen Sie mich heute nur die Verſicherungen meiner Liebe ausſprechen."

„Sie haben Recht, Mario," verſetzte Alma, „und ich werde nicht weiter fragen. Ich vergeſſe, daß jeder Augenblick ein ſchreckliches Unglück herbeiführen kann. Wenn Sie mich lieben, Mario, lieber Mario ſo gehen Sie, ich beſchwöre Sie!"

„Es ſei!" ſagte endlich der junge Mann, „ich will mich entfernen. Laſſen Sie mich aber wenigſtens eine Erinnerung an

Digitized by Google

Sie mitnehmen, Alma, eine Kleinigkeit, die mir ein ewiges Pfand Ihrer Liebe sei!"

Alma zögerte einen Augenblick, neigte sich dann noch weiter zum Fenster hinaus, blickte umher, ob Niemand sie belauschen, Niemand sie sehen könne, und ließ dann das Taschentuch hinausfallen, welches sie in der Hand hielt.

„Ich habe nichts Anderes," sagte sie mit einem Lächeln, welches Mario auf die höchste Stufe des Glücks hob; „manche Thräne habe ich damit getrocknet, und dieses Tuch wird Ihnen daher von meiner Liebe erzählen, indem es Sie an meinen Schmerz erinnert."

„Dank! Dank!" rief Mario, indem er das Tuch mit tausend Küssen bedeckte. „Mit diesem Talisman auf meinem Herzen fürchte ich nichts in der Welt."

„Nun gehen Sie!" ermahnte Alma nochmals.

„Ich gehe, aber ich werde in drei Tagen um dieselbe Stunde wiederkehren."

„Nimmer!"

„In drei Tagen!" wiederholte Mario nochmals und entfernte sich dann rasch, damit Alma keine Zeit behalte, nochmals ablehnend zu antworten.

Alma blickte ihm mit höchster Angst nach.

Nicht ohne Mühe legte er den Weg durch den Wassergraben zurück. Als er am andern Ufer angelangt war, wandte er sich um und sagte zum letzten Male halblaut jenes sanfte und melancholisch klingende italienische Wort:

„Addio!"

Dann klimmte er die Mauer hinan, erstieg die Böschung und erreichte die Höhe der Bastion.

Digitized by Google

Von dort warf er dem jungen Mädchen einen letzten Kuß zu und eilte dann in die Ebene zurück.

Alma fühlte ein schweres Gewicht von ihrer Brust gewälzt.

Seufzend schloß sie das Fenster wieder und kehrte nachdenkend und traurig zu ihrem Bette zurück.

„Er ist also gegangen!“ sagte Marina.

„Ja,“ antwortete Alma

„Und wann wird er wiederkommen?“

„In drei Tagen vielleicht, — aber sei verschwiegen, mein Kind; denn wenn man erführe, was heute Abend vorgefallen ist, so könnte ein großes Unglück daraus entstehen.“

„O! Signora kann ruhig sein!“ antwortete Marina; „lieber würde ich mir die Zunge abschneiden lassen! Ich! einen Liebeshandel verrathen! lieber wollte ich —“

„Schlaf! schlaf!“ unterbrach Alma die Schwätzerin und warf sich in das Bett.

Marina schlief wenig und Alma nicht viel mehr; sie dachte an Mario, sie dachte an die sonderbaren Worte, welche er in Bezug auf Regina gesagt hatte, und vermochte das Geheimniß nicht zu verstehen.

„Regina ein Ungeheuer!“ dachte sie.

Endlich schlief sie ein und träumte während des Restes der Nacht von dem maskirten Cavalier und seinen zwölf Begleitern in weißen Mänteln.

Während ihres Traumes fiel die Maske des jungen Cavaliers, und es war ihr, als sähe sie Regina's Antlitz.

Sie stieß einen Schrei aus und erwachte.

„Nun!“ sagte Marina, welche nicht die mindeste Neigung

Digitized by Google

zum Schlafen hatte, „ich wette, daß Signora von dem Vetter träumte.

Zwölftes Capitel.

Am folgenden Tage hatte Ercole's Schloß ein ungewöhnlich heiteres Aussehen.

Am frühen Morgen war ein Bote von Spoleto gekommen und hatte einen Brief von dem Marchese Santa Fiore gebracht, welcher Freude in der sonst so finstern Behausung verbreitet hatte.

Der Brief kündete dem Fürsten Ercole Vitelli an, daß der Marchese von Santa Fiore förmlich um Alma's Hand anhalte.

Der Marchese sprach außerdem von einer möglichsten Beschleunigung der Vermählung.

Dann folgte noch eine Nachschrift, in welcher der Marchese den Fürsten bat, seine Meute in einem möglichst guten Zustande zu erhalten, so daß sie nächstens wieder zu einer Sauhatz verwandt werden könne.

Man kann sich denken, daß dieser Brief den alten Ercole mit höchster Freude erfüllte; er fand in demselben die Erfüllung einer seiner liebsten Hoffnungen. Er stellte durch diese Verbindung das Glück seines Hauses wieder her und sicherte sich zu gleicher Zeit einen mächtigen Schutz gegen die Angriffe seines Feindes.

Sobald Alma aufgestanden war, ließ er sie daher zu sich in sein Zimmer kommen.

„Mein Kind," sagte er zu ihr, während ein Lächeln um

seine Lippen spielte, „ich habe Dir eine gute Nachricht mitzutheilen."

„Wirklich? mein Vater," versetzte Alma erstaunt.

„Du bist mir kaum wiedergegeben, und schon habe ich daran gedacht, Dein Glück zu sichern."

„Mein Glück!"

„Deine Zukunft wenigstens! — Ich habe an Deine Verheirathung gedacht."

„An meine Verheirathung!" sagte Alma erbleichend.

Dann bot sie alle ihre Kräfte auf, um ihre Furchtsamkeit zu überwinden, und sagte mit einem leichten Kopfschütteln:

„Mein Vater! ich glaube, daß Sie sehr schlecht begriffen haben, wodurch ich glücklich gemacht werden kann, denn bis heute ist mir noch nie der Gedanke an eine Verheirathung in den Sinn gekommen."

Der alte Ercole zog seine Brauen zusammen.

„So weisest Du also meinen Vorschlag zurück," sagte er mit großer Ruhe, „ohne auch nur zu wissen, wen ich als Gemahl für Dich ersehen habe? Darf ich wenigstens erfahren, durch welchen Beweggrund Du zu einer abschläglichen Antwort verleitet wirst?"

„Durch gar keinen Beweggrund," stammelte Alma erröthend.

„Dann begreife ich Dich nicht," fuhr der Greis in einem kurzen und trocknen Tone fort.

Und da Alma nicht antwortete, so fügte er noch hinzu:

„Der Marchese von Santa Fiore hat um Deine Hand bei mir angehalten, und ich habe ihm bereits heute dieselbe zugesagt."

Digitized by Google

„Mein Vater! mein Vater!“ sagte Alma und sank auf ihre Kniee, „verschonen Sie mich! — Ich kenne den Marchese von Santa Fiore nicht; ich habe ihn nur ein einziges Mal gesehen, ich kann ihn nicht lieben! — Mein Vater! mein Vater! haben Sie Mitleid mit mir!“

Der Graf Ercole hatte einen solchen Widerstand nicht erwartet und empfand daher einen grausamen Aerger. Für einen Augenblick stand er jedoch im Begriff, sein väterliches Ansehen aufzugeben. Große Thränen rannen über Alma's Wangen. Er fühlte sich gerührt. Aber das war nur eine vergängliche Regung und er nahm fast sogleich seine frühere Haltung wieder an.

„Bah!“ dachte er; „sie ist ja nur die Tochter der Lucrezia Mammone —“

Und von Neuem gegen Alma gewandt, fuhr er in einem Tone fort, welcher keine Widerrede zuließ:

„Höre, mein Kind. Du bist erst seit wenigen Tagen in dieser Wohnung und kennst unsere Gewohnheiten und Gebräuche noch nicht. Dennoch hättest Du bereits bemerken sollen, daß sich Jeder vor dem Willen des Grafen Ercole beugt Ich wiederhole Dir daher, daß der Marchese von Santa Fiore um Deine Hand bei mir angehalten hat, daß ich ihm dieselbe zugesagt, und daß Du Dich bereit zu halten hast, seine Frau zu werden.“

Alma hatte keine Kraft, zu antworten, sie begab sich auf ihr Zimmer zurück und ließ ihren Thränen freien Lauf.

„Mein Gott! mein Gott!“ rief Marina aus, als sie ihre Herrin weinend fand, „was fehlt denn der Signora?“

„Gehe, mein Kind, laß mich allein,“ sagte Alma.

Digitized by Google

„Da er aber in drei Tagen wiederkommen wird —“ wollte das junge Mädchen einwerfen, welches von der Wahrheit kein Wort ahnte.

„Ach!“ dachte die arme Alma, „was werde ich ihm sagen können, wenn er wiederkommt!“

Und sie sank auf einen Stuhl, stützte ihr Haupt auf ihre Hand und weinte von Neuem.

Der alte Graf Ercole war indeß nie so heiterer Laune gewesen. Er ließ an die Soldaten der Feste eine doppelte Ration Wein vertheilen.

Am Abende war das Schloß in eine einzige Weinhalle umgewandelt. Ueberall hörte man nur singen und lachen.

Eine reichbesetzte Tafel war in dem schönsten Saal des Schlosses aufgestellt; der edle Wein aus Ercole's Keller perlte in den ciselirten Pokalen.

Der alte Graf machte bei Tafel den Wirth und zeigte dabei eine Munterkeit, die man gar nicht an ihm gewohnt war. Er schien sich verjüngt zu haben.

Die Hoffnung auf eine so mächtige Verbindung hatte ihn die Furcht vergessen lassen, welche ihn niederdrückte.

Die Offiziere der Feste tranken viel und lachten noch mehr.

„Es gab Augenblicke, in denen die Wände von dem gewaltigen Lärm erzitterten, als wollten sie zusammenstürzen.

„Capitano, Pasquale Contarini und Tiberio Fanferluizzi hatten sich nie mehr durch ihre Heiterkeit und Toilette ausgezeichnet.

Capitano hatte schon am frühen Morgen seinen Schnauzbart aufgewickelt, und seine Waffen so spiegelblank gemacht, daß

Digitized by Google

ein Kriegsheld des ritterlichen Dichters Arioſto nur ein lumpiger Glücksritter gegen ihn geweſen ſein würde.

Tiberio hatte getrunken, viel getrunken, vielleicht zu viel getrunken! Er recitirte Verſe, die im Geſchmack Petrarca's waren, wie er wenigſtens verſicherte, und ließ Thränen in ſein Glas fallen. Die Schleifen und Roſetten zierten auf anmuthige Weiſe ſein ſammetnes Wams; er war die Eleganz und ſentimentale Poeſie in Perſon, in Wein ertränkt und in den Zuſtand einer germaniſchen Schwärmerei übergegangen: ein Sujet für Hoffmann.

Signor Pasquale Contarini ſprach dagegen kein Wort, weil er befürchtete, daß ſeine Zunge zu ſehr lallen möge. Dagegen ſprach ſeine Naſe um ſo beredter die Sprache des Rauſches und leuchtete in der Dunkelheit, wie ein geſchliffener Rubin.

„Ja, meine Herren Gäſte," ſagte der alte Fürſt, „unſer ſtilles Schloß wird fortan eine heitere Behauſung ſein. Und wenn es Gott gefällt, ſo werden wir die geſetzliche Autorität wieder übernehmen, welche unſer Rang uns in dieſer Provinz zuweiſt. Wir wollen ſehen, ob die gehäſſigen Anfeindungen fortdauern werden, wenn erſt das Haus Santa Fiore ſeine Intereſſen mit dem alten Hauſe der Vitelli verbunden hat."

„Signori!" rief plötzlich der ſentimentale Tiberio aus, „der Mond ſoll leben! ja, der Mond, das Geſtirn der Liebenden!"

Der ehrenwerthe Signor Tiberio Fanferluizzi war aufgeſtanden, um dieſen Toaſt würdig auszubringen. Aber er ſchwankte auf ſeinen Beinen, goß den Inhalt ſeines Bechers über ſein Wams und ſeine breite Halskrauſe, ſank dann auf ſeinen Stuhl zurück und vergoß Thränen der Rührung über ſeinen Toaſt auf den Mond.

Digitized by Google

„Bei meinen Ahnen!“ rief Contarini aus, „das war ein ſchöner Spaß!“

„Den Teufel auch!“ brüllte Capitano, „mir wäre ein Toaſt auf den kräftigen Achill lieber, oder auf Leonidas, den Held der Thermopylen.“

Contarini leerte einen vollen Becher, um ſeine Zuſtimmung zu bezeugen.

Capitano drehete die Zipfel ſeines Schnauzbartes und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch.

„Auf den edlen Marcheſe von Santa Fiore!“ rief der alte Fürſt aus, indem er ſich erhob.

Die Gläſer wurden gefüllt und geleert.

Es war ziemlich Mitternacht. Die Lampen begannen ein weniger lebhaftes Licht auszuſtrahlen und ſich mit röthlichen Scheinkreiſen zu umgeben. Der große Feſtſaal ſchien noch größer geworden, denn der Schatten, welcher ſich in den Ecken bildete, entzog die Umgränzungs-Wände den Blicken und verlieh ihnen ein geheimnißvolles Ausſehen.

In der Mitte des gewaltigen Saales, deſſen Umkreis ſolchergeſtalt in Schatten verſunken war, ſtand die weißgedeckte Tafel, mit Weinflecken und Ueberreſten der Speiſen bedeckt. Und um die Tafel herum wankten die Köpfe der Zecher.

Bleich und blaß, wie Geſpenſter, ſuchten die Einen ihre Vernunft zurückzurufen, welche ihnen entlaufen war, während Andere, rothglühend und heiter belebt, die ſprühenden Narrheitsfunken der Trunkenheit um ſich warfen.

Die ermüdeten Diener ſchliefen in den Ecken und ſelbſt auf den Bänken des Vorzimmers.

Die Gäſte, welche noch ſprechen konnten, machten ſich tau-

Digitized by Google

send heitere oder ernste, lustige oder traurige Mittheilungen, je nach der Natur ihrer Trunkenheit.

Tiberio betheuerte, daß er nie ein einziges der Sonnette niedergeschrieben habe, welche er bei jeder Gelegenheit recitirte.

Pasquale sprach von seinen edlen Vorfahren und führte seinen Großvater an, der ein Seifensieder, und seinen Vater, der ein Schneider gewesen war.

Signor Capitano erzählte seinem Nachbar, wie er eines Abends eine gewaltige Angst bekommen, als er sich auf seinem Zimmer allein befunden und seine Hauswirthin plötzlich angepocht habe, um ihm zu melden, daß ein Dieb im Hause sei.

Andere erzählten von grausamen Rachethaten, ungesetzlichen Kämpfen, Treulosigkeiten, Verbrechen ꝛc. O Menschheit!

Nur Ercole verschwieg seine Geheimnisse; denn es gibt Geheimnisse, welche so schrecklich sind, daß selbst die Trunkenheit, die plauderhafteste Trunkenheit sie nicht mitzutheilen wagt.

Und überdieß war Ercole nicht trunken. Der Mensch, welcher grausige Handlungen vollbracht hat, Verbrechen, die über das Maß gewöhnlicher Verbrechen hinausgehen, bewacht sie gegen sich selbst; mag er wachen oder schlafen, nüchtern sein oder getrunken haben, er steht Wache vor seinem Geheimniß.

Und wenn er trinken wollte, um zu vergessen, wenn er sich berauschen wollte, so würde er es nicht können: die Trunkenheit, die Vergessenheit würde von seinem Becher fliehen und nicht über den Saum seiner Lippen kommen.

Ercole war nicht trunken, aber der feurige Wein Italiens hatte sein altes Blut erwärmt. Er unterhielt sich ein Wenig von der Sicherheit, welche er in der Zukunft genießen würde und die ein Ruhepunkt vor dem Tode in der Reise durch das

Digitized by Google

Leben werden sollte. Er fühlte sich, wie durch ein Wunder, wieder jung, jugendlich und stark.

Er erhob sich und sagte:

„Meine Herren, ich halte mich jetzt für einen freien und glücklichen Mann!"

„Donner und Doria! Signore!" rief Capitano, „ich möchte den sehen, der Ihre Freiheit anzutasten wagte!"

„Diana schwebt am blauen Firmament —" begann Fanferluizzi.

„Das Klingen der Gläser ist ein angenehmerer Ton, als das Rauschen der Bäche," sagte Contarini mit stammelnder Zunge.

„Schweigt doch, Ihr Heiden!" rief Capitano, „und laßt Monsignore sprechen!"

Es entstand eine kurze Stille, und man hörte das Schnarchen der meisten Gäste.

„Wir werden nun sehen," nahm der Greis wieder das Wort, „ob ich ewig der Spielball meiner Feinde bleiben soll."

Ja, das werden wir sehen!" sagte Capitano.

„Möge er jetzt kommen, dieser Andrea, möge er erscheinen in diesem mit tapfern Soldaten gefüllten und von starken Mauern umgebenen Schlosse," fuhr der Greis fort.

„Ha! Signore!" sagte Capitano, „das heißt wacker gesprochen! Aber wie sollte er herein kommen, dieser Andrea, da ich, Capitano, der Türkenbezwinger, hier bin!"

„Andrea! Andrea!" rief Fürst Ercole im Paroxysmus der Begeisterung und mit dem Ausdruck eines ungebändigten Hasses, „Andrea! — ich verabscheue Dich und fordere Dich heraus!"

Kaum hatte Fürst Ercole diese letzten Worte ausgesprochen,

Digitized by Google

als sich die Thür des Saales mit einem furchtbaren Lärm öffnete und Andrea Vitelli mit bleichem Antlitz, feurigen Augen und den entblößten Degen in der Hand, auf der Schwelle erschien.

„Ercole!“ sagte er mit lauter und hallender Stimme, „Du hast mich herausgefordert, hier bin ich!“

Capitano hatte diese Gelegenheit benutzt, um unter den Tisch zu sinken.

Die übrigen Gäste waren erwacht und betrachteten ihren Chef mit nichtssagenden und stumpfsinnigen Augen.

Ercole schien an seinen Platz gebannt. Grausen und Schauder verhinderten ihn an der Flucht. Seine Zunge war gleichsam gelähmt, und er vermochte nicht, zu rufen.

Mit drei Schritten war Andrea vor ihm.

„Ercole!“ sagte er mit derselben schallenden und festen Stimme, wie vorher, „wir haben eine schreckliche Rechnung mit einander auszugleichen! — Wir werden uns wiedersehen! — Deine Freunde sind eben so feige, wie Du. Du riefst mich, und alle die, welche Dich vertheidigen sollten, schauen Dich jetzt mit trunkenen oder entsetzten Blicken an. Ercole! Du wirst Andrea Vitelli nicht wieder herausfordern! Erinnere Dich an ihn!“

Während Andrea solchergestalt sprach, hob er mit furchtbarer Geberde seinen Degen und zeichnete dem Greise ein Kreuz in das Gesicht.

Ercole stieß einen schrecklichen Schrei aus.

Alle Gäste erhoben sich halb und griffen nach ihren Degen.

Ercole sank nieder und rief, während er sein häßliches und blutendes Antlitz schüttelte:

„Herbei! herbei! meine Wachen! Zur Hülfe!“

Digitized by Google

„Da bin ich!“ rief Capitano und kam unter dem Tische hervor.

Capitano hatte Andrea gehen gesehen, und dieser Umstand hatte nicht wenig beigetragen, um seinen Muth wieder zu beleben.

Er eilte in die Kaserne und rief:

„Zu den Waffen!“

Unglücklicher Weise waren die in tiefen Schlaf versunkenen Soldaten nur schwer zu wecken.

Man veranstaltete Runden und durchsuchte aufmerksam die Gräben.

Als man aber an die Zugbrücke gelangte, fand man dieselbe niedergelassen.

Der Thorwächter hatte die Flucht ergriffen.

Dreizehntes Capitel.

Hinterhalt.

Ercole's Verwundung war nicht gefährlich, aber sie mußte ihn für immer entstellen. Kein Arzt konnte durch seine Kunst das unselige Kreuz verschwinden machen, welches die Ohnmacht des Fürsten von Spoleto gegen einen außerhalb des Gesetzes stehenden Feind bezeugte.

Ercole wand sich auf seinem Schmerzenlager, stieß ein Geschrei der Wuth aus, verwünschte die, welche ihn umgaben, verwünschte sich selbst und rief alle Mächte der Hölle zur Hülfe auf.

Nur Mercedes verpflegte ihn. Eine Krankheit des alten

Digitized by Google

Grafen war die furchtbarste Prüfung, welche der Engel des himmlischen Zornes der alten Dienerin auferlegen konnte.

Bei einer Krankheit wurde Ercole mit einem Male hart, grausam und unerbittlich gegen seine Verbrechensgenossin.

„Du bist die Ursache meines Unglücks!“ sagte er oft. „Du hast mich zu dem Verbrechen aufgereizt! Auf Dich muß die Strafe des Himmels fallen!“

„Ach! Signore!“ antwortete sie dann vor seinem Lager knieend, „ich habe ja nichts anders gethan, als daß ich Ihnen gehorchte“

„Du hast das Kissen gehalten!“

„Aber Sie haben das Gift eingeträufelt!“

„Du hast es ihm zum Trinken gereicht!“

„Aus Furcht! Sie würden mich ermordet haben, wenn ich es nicht gethan hätte!“

„O! wehe! wehe!“

Und der alte Ercole wand sich voll Zorn und ohnmächtiger Wuth, während die alte Duenna in ihrem Schrecken den Himmel um Gnade anflehete

Das waren unheimliche Auftritte, deren ganzes Grausen die Feder nicht wiederzugeben vermag. Bisweilen wagten der alte Graf und seine Verbrechensgenossin nicht, einander anzusehen. Es war das mehr, als Gewissenspein, es war ein Vorgeschmack der grausamen Martern der Hölle.

Indeß versahen die Soldaten ihren Wachdienst mit größter Aufmerksamkeit

Die Posten waren verdoppelt.

Die Wache der Zugbrücke war einem der Offiziere der Feste

Digitized by Google

anvertraut. Nur auf seinen Befehl durfte das Gatter aufgezogen oder niedergelassen werden.

Diese militärischen Vorsichtsmaßregeln beunruhigten vorzugsweise Alma, welche mit Schrecken den Tag herankommen sah, für welchen Mario seinen zweiten Besuch angesagt hatte.

An dem dritten Tage begab sie sich sehr früh auf ihr Zimmer.

Marina folgte ihr. Die Zofe war nicht so heiter, wie gewöhnlich. Sie sprach wenig. Eine Falte hatte sich auf ihrer schönen funfzehnjährigen Stirn gebildet.

Marina hatte ebenfals ihre Gründe zu einer Besorgniß; allein diese waren ohne Zweifel besonderer Natur, denn sie hielt es nicht für geeignet, dieselben ihrer Gebieterin mitzutheilen

Sie setzte sich auf ihr Bett, unterstützte ihr Kinn mit einer Hand und senkte ihre Stirn.

Der Tag neigte sich. Die ersten Schatten der Nacht ließen sich auf das Thal von Norcia nieder und schienen es den Blicken zu verschleiern, jenen halb durchsichtigen Gazen gleich, hinter denen Italiens Jungfrauen ihre strahlenden und reinen Züge verbergen.

Die Nachtigallen schlugen; die Mücken tanzten noch in der Luft ihre abenteuerlichen Tänze.

Eine ferne Glocke tönte klangvoll durch die Ebene.

Alma kniete nieder und betete.

„Heilige Jungfrau!" sagte sie, „und Du, göttlicher Jesus, sendet irgend einen guten Engel in die Ebene, der Mario's Schritte leite, ihn bis zum Tage von hier fern halte und nach seiner Wohnung zurückführe!"

Digitized by Google

„Ich fürchte für ihn in diesem von Soldaten überfüllten Schlosse.“

Alma hatte ihre Lampe nicht angezündet. Sie saß neben dem Fenster, das sie geöffnet hatte, und folgte mit ängstlichem und unruhigem Blick der Abnahme des Tages und der Zunahme der Nacht.

Bleich und mit zitterndem Lichte erhob sich der Mond am Horizont, einer Nymphe gleich, welche unbekleidet und zaghaft aus dem Krystall eines Baches emporsteigt.

Der Mond, der die Dichter begeistert, den die Möpse anbellen und die Kinder von ihren Ammen verlangen, der Mond, der Vertraute der Liebenden, zeigte sich geheimnißvoll zwischen zwei finstern Tannen, welche auf der Höhe eines Berges standen.

Zum ersten Male in ihrem Leben verwünschte Alma dieses schöne Gestirn und wünschte eine dunkle, unerleuchtete Nacht.

„O Nacht!“ dachte sie, „laß für dieses Mal, nur für dieses Mal all die goldnen und silbernen Sternchen hinweg, mit denen Du Deine schwarze Stirn zu schmücken pflegst. Mario wird kommen, und Mario bedarf des Dunkels und des Geheimnisses!“

Aber die Nacht war unerbittlich.

Die neunte Stunde des Abends war von der Schloßuhr verkündet, und gleich darauf ward es lebendig auf den Wällen. Die wachhabenden Offiziere ließen die Schildwachen ablösen.

Das war eine ganz gewöhnliche Sache; Alma wußte das recht wohl und doch konnte sie sich einer gewissen Furcht nicht erwehren.

Warum zittert das Herz in gewissen Stunden der Nacht?

Digitized by Google

Woher kommen die Ahnungen, welche unsere Gefühle beherrschen? Können sich junge Mädchen je darüber Rechenschaft geben? Sie träumen oder singen, weinen oder lachen, gleich den Vögeln des Waldes: bald weil die Sonne ihre goldnen Strahlen durch die Zweige duftender Sträucher sendet, bald weil die Abendluft in den Wipfeln der Bäume säuselt.

Alma war eben so!

Die Furcht gab allen Dingen in ihren Augen ein anderes Aussehen.

Bevor die Schildwache ihren Posten verließ, wechselte sie mit leiser Stimme einige Worte mit dem Soldaten, welcher sie abgelöst hatte.

Diese normale Thatsache erschien ihr wunderbar.

Es kam ihr vor, als sprächen die beiden Soldaten länger mit einander, als nöthig wäre, um sich die Parole mitzutheilen.

Alle diese Beobachtungen, die in der Wirklichkeit auf nichts begründet waren, beunruhigten sie im höchsten Grade, und sie wandte sich ungeduldig gegen Marina, die, gegen ihre Gewohnheit, nicht sprach.

„Was ist Dir denn, Marina?" fragte sie die Zofe; „Du sprichst heute Abend nicht mit mir."

„Ich horche, Signora" antwortete die Zofe. „Es ist mir stets, als hörte ich das Jagdhorn in der Ferne."

„Noch ist es nicht Zeit," entgegnete Alma.

„Es hat neun Uhr geschlagen; aber ich weiß nicht, warum mir die Zeit heute Abend so unerträglich lang vorkommt."

„Ich fürchte mich sehr," versetzte Alma. „Seit dem furcht-

Digitized by Google

baren Ereigniſſe am vorgeſtrigen Abende herrſcht die größte Wachſamkeit im Schloſſe.

„Die Soldaten haben ihre Musketen geladen.“

„Ich wünſchte, daß Mario nicht käme.“

„Und ich auch,“ verſetzte Marina ſeufzend.

Die beiden jungen Mädchen beendeten ihre Unterhaltung.

Sie lauſchten eine Zeit lang. Draußen war Alles ſtill und ruhig. Kein Geräuſch, kein Zeichen gelangte zu ihren Ohren.

„Wenn nur wenigſtens die Schildwache einſchliefe, wie damals,“ ſagte Alma.

„Ach ja, ich wünſchte es auch!“ antwortete Marina.

„Es mögen aber die ſtrengſten Befehle gegeben ſein. Ich befürchte das!“

Zum großen Staunen der beiden jungen Mädchen ſtellte jedoch die Schildwache der Baſtion ihre Muskete gegen einen Baum und ſtreckte ſich auf das Gras nieder, wie es drei Tage früher der Soldat gemacht hatte, welcher von den braunen Landmädchen des Friaul träumte.

Wenige Augenblicke ſpäter ſchien der Soldat in tiefen Schlaf verſunken.

„Gott iſt uns gnädig!“ ſagte Alma und faltete in kindlicher Inbrunſt ihre Hände.

„Wir ſind gerettet!“ jauchzte Marina.

Und als hätte ſie nur dieſen Zufall erwartet, um zu ſprechen, wurde ſie plötzlich wieder das, was ſie vor drei Tagen geweſen war, das heißt: plauderhaft, neugierig, unerſchöpflich.

Selbſt Alma, ſo gedankenvoll ſie auch war, konnte nicht umhin, dieſe Bemerkung gegen ſie auszuſprechen.

Digitized by Google

„Du bist heute Abend ein wunderliches Mädchen," sagte sie mit einem schwermüthigen Lächeln; „kaum noch konntest Du ein Wort vorbringen, und jetzt wird Deine Zunge nicht wieder ruhig."

„Es ist mir," antwortete Marina mit einiger Verlegenheit, „als wäre mir ein schweres Gewicht von der Brust gefallen, seit der Soldat eingeschlafen ist."

„Du fürchtest also, wie ich?"

„Ach ja! die Vorbereitungen der Soldaten hatten mich erschreckt; aber jetzt fürchte ich nichts mehr."

„Das bleibt sich gleich," sagte Alma und schüttelte ihr niedliches Köpfchen; „ich würde noch immer viel darum geben, wenn Mario nicht käme."

„Hören Sie! hören Sie!" sagte plötzlich Marina und richtete sich in ihrer ganzen Höhe auf.

Hätte Alma in diesem Augenblick die Zofe sehen können, so würde sie über die gewaltige und plötzliche Veränderung ihrer Züge erstaunt sein.

Alma dachte aber in diesem Augenblick nicht daran, die Beobachterin zu spielen, hatte auch keine Zeit dazu. Sie hatte in der That die Töne eines Hornes vernommen, welche über die Ebene erschallten.

Es war dieselbe schwermüthige Gebirgsmelodie, welche Mario so sehr liebte.

„Er ist es!" sagte Alma.

Die beiden jungen Mädchen fuhren fort zu lauschen, und das Horn wiederholte seine Fanfaren.

„O, mein Gott, beschütze ihn!" flehete Alma.

Sie sank auf ihre Kniee und betete.

Digitized by Google

Marina knieete neben ihrem Bette nieder und betete ebenfalls.

Gewiß eine wunderſame und ſeltene Sache, daß zwei junge Mädchen in der Stunde eines Stelldicheins der Liebe zu Gott beteten.

Das Gebet war ein inbrünſtiges, und Marina war ihrer Seits ſo andächtig, daß Alma von Neuem überraſcht wurde.

Eine nähere Fanfare, welche lange durch das Schweigen der Nacht hallte, überzeugte ſie, daß Mario nicht mehr fern ſei.

Alma zitterte. Jede Note entlockte ihr einen Seufzer, und bittere Thränen rannen ſtill an ihren Wangen nieder. Sie empfand Furcht. Die Wache war kaum hundert Schritte entfernt und konnte Alles hören! Indeß erwachte der ſchlafende Soldat nicht, obgleich die Horntöne in großer Nähe erſchallten. Er gab nicht das geringſte Zeichen von Aufmerkſamkeit und erhob nicht einmal das Haupt von ſeinem Raſenlager.

„Alles geht gut!“ flüſterte Marina, welche bleicher und angſtvoller, als Alma, nach der ſchlafenden Schildwache ſchaute.

Und in der That ging Alles gut, denn die letzten Töne des Hornes hallten noch durch die Luft, als Mario bereits auf der Baſtion erſchien.

Seine elegante Geſtalt, welche diagonal von dem Monde beleuchtet wurde, hob ſich von dem dunklern Hintergrunde der Landſchaft ab.

Er ſchwenkte ſeinen Hut in der Luft und ſchritt auf dem Rande der Baſtion näher. Das war der kritiſche Augenblick.

Alma neigte ſich ſchnell zum Fenſter hinaus und gab ihm ein Zeichen, daß er nicht näher kommen, ſondern ſich entfernen

Digitized by Google

möge. Aber Marie zeigte lächelnd nach der Schildwache, die noch immer schlief, und schüttelte den Kopf.

Dann that er wieder einige Schritte, ohne sich ferner um Alma's Geberden zu kümmern, welche noch flehender wurden, und erreichte den jähen Abhang der Böschung.

Marina sagte nichts, aber sie stand regungslos und bleich, wie der personifizirte Schrecken, vor dem Fenster.

Ihre Augen wandten sich keinen Augenblick von der schlafenden Schildwache ab.

„Der Unkluge!" sagte Alma, als sie bemerkte, daß Mario immer näher komme.

In der That hatte dieser Letztere jetzt die Mauer erreicht. Er stieß seinen Dolch zwischen zwei Steinen ein, erfaßte den Handgriff desselben kräftig, schwang sich hinab und suchte mit den Spitzen seiner Füße einen Punkt, wo er sich in den Lücken der Mauer feststellen konnte.

Diese Mauer war, wie wir schon erwähnten, höchst baufällig. Durch eine geringe Erschütterung konnte ein Einsturz derselben bewirkt werden.

Mario handelte demnach unklug, wenn er diese Stelle zum Hinabsteigen wählte, und der Erfolg bewies ihm das, denn in dem Augenblick, als er den Fuß in eine der Mauerlücken setzte, lösten sich einige Steine von derselben ab und rollten polternd auf dem Boden nieder. Einige rollten sogar bis in das Wasser und brachten ein noch stärkeres Geräusch hervor.

„Himmel!" rief Alma aus, indem sie beide Hände auf ihr Herz preßte, „er ist verloren!"

„Santa Maria!" rief Marina.

Digitized by Google

Aber gegen alle Erwartung rührte ſich die Schildwache nicht, ſondern ſchlief ihren tiefen Schlaf fort.

Mario, welcher einen Augenblick über dem Graben ſchwebte, verlor ſeine Geiſtesgegenwart nicht; er ſuchte einen neuen Stützpunkt, prüfte ihn, bevor er ſich ihm anvertraute, und ſtieg endlich ohne Unfall hinab.

„Ach!“ ſagte Alma und erhob ihre Hände gen Himmel; „Gott muß mit ihm ſein!“

Indeß war Mario, wie das erſte Mal, durch den Graben gegangen, obgleich ihm das Waſſer bis an die Bruſt reichte.

Bald gelangte er unter die Mauer des Schloſſes und näherte ſich dem Fenſter.

„Da bin ich, Bäschen!“ ſagte er.

Alma hatte noch keine Zeit zum Antworten gehabt, als Marina einen durchdringenden Schrei ausſtieß.

Sie hatte geſehen, wie ſich die Schildwache raſch erhob, und zwar auf eine andere Weiſe, als ein vom Schlafe Erwachender es gethan haben würde.

„Fliehen Sie!“ rief ſie Mario zu.

„Fliehen Sie! fliehen Sie!“ wiederholte Alma, ohne noch die Größe der Gefahr zu begreifen.

Mario konnte die Schildwache nicht ſehen. Er zögerte.

„So fliehen Sie doch!“ wiederholte Marina, die bläſſer war, als eine Leiche

Mario blickte um ſich und erkannte jetzt erſt aus der Angſt der beiden jungen Mädchen, daß ihm eine ernſtliche Gefahr drohte. Dennoch verrieth ſich keine Unruhe in ſeinen Zügen; es war nicht das erſte Mal, daß er ſich der Gefahr ausſetzte, und er wußte, wie man derſelben entgegentritt.

Digitized by Google

Er ergriff seinen Dolch und sprang schnell in den Graben zurück. Aber gerade seine Eile schadete ihm. Er verwickelte sich mit den Füßen in den Wurzeln des Schilfs und der Seerosen und vermochte nicht, weiter zu kommen.

„Mein Gott!" sagte die arme Alma, „er kommt nicht von der Stelle!"

Marina war eben so unruhig und verlegen, wie ihre Herrin. Sie stand neben dieser letztern und beobachtete, ohne ein Wort zu sprechen, alle Bewegungen der Schildwache.

„Sie sah, wie der Soldat sich beugte, seine Muskete aufhob und in die Luft abschoß

Die arme Marina sank auf die Kniee, während Alma einen Schrei ausstieß und ihr Antlitz mit den Händen bedeckte.

Mario erbleichte. Er hatte begriffen, daß er verloren sei.

Mit äußerster Anstrengung erreichte er endlich das Ufer, aber in demselben Augenblick sah er sich auch von Soldaten umgeben, die von allen Seiten herbeigeeilt waren und ihre Musketen auf ihn anlegten.

„Ergib Dich!" rief ein Officier.

Mario dachte einen Augenblick nach und betrachtete mit ruhigem Auge die Musketen, welche gegen ihn angelegt waren.

Bei der zweiten Aufforderung warf er mit einer bittern und verächtlichen Bewegung seinen Dolch hinweg.

Die Soldaten hatten wahrscheinlich nichts Anderes erwartet, denn sie stürzten sich sofort auf Mario, um ihn mit sich fortzuführen.

Ehe er aber in die Macht seiner Gegner kam, hatte er Zeit gehabt, sich noch ein Mal gegen Alma zu wenden, die zitternd und entsetzt dem Vorgange zuschauete.

Digitized by Google

„Beklagen Sie mich nicht zu sehr, Alma," sagte Mario mit leiser Stimme, „denn von jetzt an werden wir wenigstens einander nahe sein."

Alma blieb lange so stehen, während ihr Schmerz stumm und schmerzhaft und sie nicht fähig war, eine Thräne zu vergießen oder ein Wort auszusprechen. Als aber Mario, von Ercole's Soldaten hinweggeführt, ihren Augen entschwand, als sie endlich ihre Besinnung wieder erlangte, da fuhr sie krampfhaft mit der Hand über die Stirn und sah die kleine Marina halb ihrer Besinnung beraubt vor ihren Füßen liegen.

Alma war ungemein gutmüthig und fand in diesem Augenblick hinreichende Kraft in ihrem Herzen, um ihren eignen Schmerz zu vergessen und nur daran zu denken, den Schmerz der kleinen Zofe zu besänftigen.

Alma versuchte Marina zu befragen, konnte aber nur Worte ohne Zusammenhang und ohne Sinn von ihr erlangen.

Sie legte sich nieder.

Die Verzweiflung und Besorgniß hielten lange den Schlaf von ihr fern. Endlich fiel sie in einen langen und von schweren Träumen beunruhigten Schlaf.

Mitten in der Nacht ward sie durch einen Alpdruck erweckt.

Sie hörte, wie sich Marina in ihrem Bette umherwarf. Das Kind erstickte seine Seufzer und biß sich in die Lippen.

Alma stellte sich, als hörte sie nichts, aber sie konnte nicht umhin, sich über einen zu gleicher Zeit so wahren und so ungemäßigten Schmerz zu wundern.

Ein solcher Schmerz von Seiten einer Person, welche Mario fremd war, mußte sicherlich eine ungewöhnliche Ursache haben.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Fast an jedem Tage verließ Alma, sobald die Sonne hinter den Apenninen niedergesunken war, die Feste und erging sich etwa eine Stunde lang zu Fuß.

Am häufigsten wurde sie dabei von Mercedes oder von Marina begleitet; wenn sie aber nicht über das Glacis der Außenwerke hinausgehen wollte, so ging sie auch allein.

Seit Mario's Verhaftung hatte Alma ihr Zimmer nicht verlassen; sie empfand keinen Wunsch nach einem Lustgang im Freien.

Und dennoch erschien ihr der Aufenthalt im Schlosse so traurig, seit sie Mario als Gefangenen in demselben wußte, daß sie am Ende des zweiten Tages auf den Vorhof hinabging und allein die Feste verließ

Ohne Zweifel hatte ihr Gott diesen Gedanken eingegeben; denn kaum hatte sie hundert Schritte unter den Bäumen des Glacis zurückgelegt, als eine Frau wie ein Schatten aus einem Gebüsch hervortrat und gerade auf sie zukam.

Es war Lucrezia Mammone.

„O! wie glücklich bin ich, Sie anzutreffen!“ sagte Lucrezia, als sie Alma erblickte; „seit zwei Tagen suche ich Sie nun, seit zwei Tagen irre ich in der Hoffnung, Sie zu treffen, um das Schloß herum.

„Was gibt es denn?“ fragte Alma rasch.

„Eine große Gefahr droht Ihnen, wenn mich mein Herz nicht täuscht,“ antwortete Lucrezia.

Digitized by Google

„Mir?“ fragte Alma kopfschüttelnd; „Sie meinen ohne Zweifel Mario?“

„Ich weiß, daß Mario Gefangener ist,“ antwortete Lucrezia, „aber nicht um ihn handelt es sich in diesem Augenblick. — Regina!“

„Wäre ihr ein Unglück widerfahren?“

„O, nein!“ antwortete Lucrezia; „aber Regina ist nicht, was Sie glauben.“

„Erklären Sie sich deutlicher.“

„Wohl denn, mein Kind: Regina, Ihre Base, die sie lieben und gewöhnlich Ihre Schwester nennen, ist der phantastische Räuber, welcher das Land durch seine Verbrechen mit Schrecken erfüllt.“

„Bel Demonio!“ stammelte Alma erbleichend.

„Er selbst!“

„Es ist unmöglich!“

„Es ist wahr!“

„Woher wissen Sie das!“

„Hören Sie! Als ich neulich aus dem Gebirge zurückkehrte, begegnete ich zwölf weißgekleideten Reitern. An ihrer Spitze war ein maskirter junger Mann, der ihr Anführer zu sein schien: es war Bel Demonio mit seinem Gefolge. Plötzlich bäumte sich das Pferd des Anführers. Dieser ergriff seinen Dolch und schlug mit Grausamkeit nach dem Kopfe des Thieres. Dabei löſ'te sich eine Schnur seiner Maske — der Mond erleuchtete sein Antlitz — und ich erkannte Regina!“

Alma faltete ihre Hände und schüttelte schwermüthig den Kopf.

„O! ich liebte sie so sehr!“ sagte sie in betrübtem Tone.

Digitized by Google

„Und ich liebte sie ebenfalls," sagte Lucrezia, „aber nicht so sehr, wie Sie, armes Kind"

Sie ergriff Alma's Hände und drückte dieselben mit Herzlichkeit. Dann fuhr sie fort:

„Das ist jedoch noch nicht Alles! Ich habe sie eines Abends in Spoleto unter dem Namen einer Gräfin Orsini gesehen. Sie kam aus dem Theater; Mario erwartete sie. Er stieg in ihren Tragsessel und kehrte mit ihr nach dem Gebirge zurück. Das ist es, was ich Ihnen zu sagen hatte. Und nun, glauben Sie mir, dürfen Sie Mario nicht mehr lieben"

„Mario liebt sie also?" fragte Alma, die nachdenkend geworden war.

„Vielleicht," antwortete Lucrezia; „in jedem Falle aber liebt sie Mario — und das ist die größte Gefahr, welche Ihnen drohen kann, denn Regina kennt keine Hindernisse. Sie würde Alles vernichten, um ihren Willen zu erreichen — und wenn Sie ein Hinderniß für sie würden, so würde Regina, zweifeln Sie nicht daran, Sie ermorden lassen, um ihr Ziel zu erreichen."

„Mich ermorden lassen!" sagte Alma bestürzt.

„Vergessen Sie nicht, daß Regina Bel Demonio ist."

„O! mein Gott!" sagte Alma, „mir ist, als träumte ich und müßte bald erwachen"

„Versprechen Sie mir Eins!" versetzte Lucrezia.

„Was?" fragte das junge Mädchen.

„Versprechen Sie mir, Mario nicht mehr zu lieben."

„Ich! ihn nicht mehr lieben!"

„Bewirken Sie wenigstens, daß er Sie nicht mehr liebe."

„Ich werde es versuchen."

Digitized by Google

„Bedenken Sie, daß es sich um Ihr Leben handelt.“

„Sagen Sie vielmehr: um mein Glück,“ antwortete Alma und bedeckte ihr Antlitz mit ihren Händen.

Es begann zu nachten; eine Runde erschien an dem Ende des um die Außenwerke führenden Weges.

„Leben Sie wohl!“ sagte Lucrezia, indem sie Alma's Hände küßte, „und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe.“

„Werde ich Sie denn nicht wiedersehen?“

„Sie werden mich bald wiedersehen, wenn es Gott gefällt, — aber dort kommt die Runde, und man darf mich nicht bei Ihnen sehen. Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ antwortete Alma traurig.

Lucrezia schlüpfte zwischen die Bäume und verschwand.

Die erwähnten Mittheilungen hatten einen tiefen Eindruck auf Alma hervorgebracht. Traurig, nachdenkend, sorgenvoll kehrte sie in das Schloß zurück. Die Enttäuschungen des Lebens begannen sehr früh für sie.

Uebrigens vermochte sie, der Enthüllungen Lucrezia's ungeachtet, ihre Liebe zu Regina nicht so schnell aus ihrem Herzen zu reißen. Die aus der Kindheit herrührenden Freundschaften sind so schwer auszulöschen! Und Mario! wie konnte sie glauben, daß er sie bisher getäuscht habe? wie konnte sie den Hoffnungen entsagen, welche durch die Liebe in ihrem Herzen erweckt waren?

Das war unmöglich!

Sie begab sich nach ihrem Zimmer und verschloß sich in dasselbe.

Kaum hatte sie die Riegel vorgeschoben, als sie an die Thür pochen hörte. Sie horchte und hörte Marina weinen.

Digitized by Google

„Was willſt Du von mir?“ fragte Alma.

„Ach, Signora, Mitleid! — öffnen Sie mir!“ flehete Marina.

Alma entgegnete, daß ſie ihrer jetzt nicht bedürfe und allein zu ſein wünſche; aber Marina beſtand weinend und ſchluchzend auf ihrer Bitte, ſo daß Alma endlich nachgab.

Sie öffnete.

Marina war entſetzlich bleich; ihre Haare fielen in Unordnung an ihren Wangen hinab und ihre Augen hatten einen erſchreckend ſtarren Blick. Sobald die Thür geöffnet war, warf ſie ſich vor Alma's Füße.

„Ach! Signora!“ rief ſie weinend aus und umarmte die Kniee des jungen Mädchens; „Signora, verzeihen Sie mir!“

„Was gibt es denn?“ fragte Alma überraſcht.

„Ich kann nicht länger ſo leben,“ antwortete Marina, „und muß ſterben, wenn Sie mir nicht verzeihen.“

„Was ſoll ich Dir verzeihen?“

„Ach! ich hatte mir ſelbſt unverbrüchliches Schweigen angelobt, und dennoch hat meine Zunge, meine verwünſchte Zunge alles Unheil veranlaßt.“

„Ich verſtehe Dich nicht.“

„Nun!“ verſetzte Marina, nachdem ſie einen Augenblick geſchwiegen hatte, „ich habe geplaudert. Sie hatten mir verboten, etwas von dem Beſuch Ihres Vetters Mario zu ſagen, und ich habe dennoch geplaudert: ich bin es geweſen, ich bin es ganz gewiß geweſen, die das Schloß in Aufruhr gebracht hat.“

„Unglückliches Mädchen!“ ſagte Alma und entfernte ſich unwillkürlich von ihr.

Digitized by Google

„O! lassen Sie mich sterben!“ fuhr Marina fort, „aber überhäufen Sie mich nicht mit Vorwürfen!“

Das arme Kind schluchzte so aufrichtig, daß Alma einer so vom Herzen kommenden Verzweiflung nicht länger widerstehen konnte

„Stehe auf,“ sagte sie freundlich zu ihr, „stehe auf und weine nicht mehr; überdieß ist das Böse nun geschehen, und Deine Verzweiflung, so groß sie auch sein mag, kann es nicht wieder gut machen! — Ich verzeihe Dir!“

„O! ich danke Ihnen!“ rief Marina aus, „ich danke Ihnen! — aber ich will Ihre Verzeihung nicht eher annehmen, bis ich Ihren Vetter Mario gerettet habe.“

„Du willst ihn retten?“ fragte Alma langsam.

Und ein bitterer Gedanke füllte in diesem Augenblick ihr Herz.

„Ihn retten!“ dachte sie, „damit er Regina wieder lieben kann! O, nimmer!“

Aber dieser Gedanke konnte in ihrem guten und treuen Herzen nur blitzähnlich auftauchen und wieder verschwinden.

„Gut! es sei!“ rief sie sich schnell zu, „ich werde ihn retten, ich werde ihn Regina zurückgeben. — Und ich, ich werde mich opfern — ich werde den Marchese von Santa Fiore heirathen.“

Ihr Herz blutete. Eine Thränenfluth entstürzte ihren Augen.

Marina war in Verzweiflung und suchte ihre Herrin zu beruhigen.

„Ich werde ihn retten! Ich versichere Sie, daß ich ihn retten werde!“

„Auf welche Weise?“ fragte die arme Alma.

Digitized by Google

„O! seien Sie deßhalb unbesorgt!“

„Erkläre Dich genauer,“ sagte Alma.

„Ich werde es Ihnen sagen,“ antwortete Marina mit sichtbarer Verlegenheit. „Signora muß zunächst wissen, daß der Corporal Mustaccio in mich so verliebt ist, — daß er sich um meinetwillen hängen lassen würde, — daß er in den Tod geht, wenn ich ihm nur ein Wort sage. Wenn also Signora einwilligt, so werde ich bis morgen Abend Maßregeln ergreifen können, damit der Vetter der Signora entfliehen kann.“

„Gott prüft mich auf grausame Weise!“ dachte die traurige Alma.

Sie unterdrückte einen Seufzer, trocknete ihre letzten Thränen ab, zeigte dann der Zofe ein ruhiges und fast lächelndes Antlitz und sagte:

„Es ist gut! wir werden ihn retten.“

„O! welches Glück!“ rief Marina aus und sprang vor Freude hoch empor.

„Aber dieses Mal halte Deine Zunge im Zaum,“ ermahnte Alma.

„O! ich schwöre, daß ich sie abschneiden würde, wenn sie neues Aergerniß gäbe,“ antwortete die kleine Zofe mit triumphirender Miene.

Dann begab sie sich in ihr Kämmerchen und kleidete sich auf reizende Weise wie ein italienisches Landmädchen.

Als sie sich später zur Ruhe legte, sagte sie zu Alma:

„Alles geht gut, Signora; der Corporal Mustaccio hat vollkommen den Kopf verloren. Er wird heute Nacht nicht schlafen. Ich habe ihm gesagt, daß ich ihn nicht mehr so häßlich fände, wie gewöhnlich.“

Digitized by Google

Marina rechnete darauf, den Corporal ſchon am folgenden Tage dahin zu bringen, daß er ſeiner Pflicht untreu werde, aber der Zufall gefiel ſich darin, dieſes Mal Muſtaccio's Unſchuld zu beſchirmen, indem ihm für mehre Tage der Dienſt außerhalb der Feſte angewieſen wurde.

Die arme Marina verzweifelte ob dieſer Widerwärtigkeit, und Alma verhehlte ihre Beſorgniß nicht.

Ueberdieß begann Ercole zu geneſen, und es war zu befürchten, daß er ſich, wenn er erſt vollends geneſen, das Vergnügen machen werde, durch Mario's Hinrichtung grauſame Rache an ſeinem Erbfeinde zu üben.

Während dieſer Zeit kam der Marcheſe von Santa Fiore zwei Mal, ſeinen künftigen Schwiegervater zu beſuchen und die Präliminarien der abzuſchließenden Vermählung mit ihm feſtzuſtellen.

Die Verlobung wurde auf den nächſten Sonntag feſtgeſetzt. Ercole ſollte nach ſeiner Reſidenz Spoleto zurückkehren, wo das Feſt gefeiert werden ſollte. Eine Verwandte des Marcheſe ſollte die Honneurs im Palaſte machen, denn es war dem alten Fürſten noch unmöglich, ſich öffentlich zu zeigen.

Bis zur Abreiſe nach Spoleto waren noch zwei Tage.

Alma ſchlief nicht mehr, und Marina begann wieder zu weinen, als endlich der Corporal Muſtaccio, der ſicherlich den Antheil nicht ahnte, welchen man an ſeiner Perſon nahm, in die Feſte zurückkehrte und damit aller Angſt ein Ende machte.

Marina pflanzte von Neuem ihre Batterien auf und machte zunächſt dem armen Muſtaccio glaubhaft, daß die Thränen, deren Spuren man noch in ihrem Antlitz entdeckte, nur wegen ſeiner langen Abweſenheit gefloſſen wären.

Digitized by Google

Mehr war nicht nöthig, um Muſtaccio ſeinen Kopf verlieren zu laſſen.

Erfreut über die Theilnahme, welche die hübſche Zofe an ihm nahm, beeilte er ſich, ihr mitzutheilen, daß er nun das Schloß nicht wieder verlaſſen werde, weil ihm Signor Capitano, deſſen Vertrauen er beſitze, die Bewachung des Gefangenen übertragen habe.

Marina ſprang vor Freude hoch empor, als ſie dieſe Nachricht vernahm, und erlaubte dem Corporal, ihr einen Kuß zu geben.

Eine Erklärung folgte darauf, und da der Corporal das junge Mädchen lebhaft bedrängte, ſo verſprach ihm dieſes unter einer Bedingung ſeine Hand. Dieſe Bedingung unſern Leſern mitzutheilen, würde überflüſſig ſein; nur das mag man uns glauben, daß Marina die Freiheit Mario's ſehr theuer bezahlte.

„Ach! Signora!“ ſagte ſie mit einem Seufzer, als ſie zu Alma zurückgekehrt war, „wenn ich bedenke, daß ich die Frau eines Muſtaccio werden ſoll!“

„Das Leben iſt nur ein Opfer!“ ſagte Alma traurig.

Die Zofe verzog ihr Mäulchen recht unangenehm; aber ſie hatte verſprochen, Mario zu retten und wollte ihr Verſprechen halten, was es auch koſten mochte.

Am folgenden Morgen ging Marina hinunter, kehrte aber bald wieder zurück.

„Muſtaccio hat mehr Verſtand, als man ihm anſieht,“ ſagte ſie „Er hat ſeinen Plan ſchon entworfen. Heute Abend wird er uns eine alte Soldatenuniform geben und in den Kerker führen. Sobald der Vetter der Signora den Mantel umgeworfen und den Helm aufgeſetzt hat, wird Muſtaccio eine Patrouille

Digitized by Google

entsenden und Herrn Mario als Schildwache auf die Bastion den Fenstern der Signora gegenüber stellen, damit Sie ihn entfliehen sehen können."

„Liebes Kind," sagte Alma, „Du hast Deinen Fehler vollkommen wieder gut gemacht"

„Ja," antwortete Marina, „aber ich wünschte doch, ich brauchte den Corporal nicht zu heirathen."

Als der Abend gekommen war, brachte Marina ein Bündel und den Schlüssel des Gefängnisses. Zu gleicher Zeit hatte sie sich mit einer Blendlaterne versehen.

Die beiden jungen Mädchen warteten, bis Jedermann in der Feste zu Bette war. Als es Elf schlug, schickten sie sich zu ihrem Werke an

Marina nahm die Laterne, öffnete leise die Thür und schritt voran, indem sie ihrer Herrin den Weg zeigte.

Beiden pochte das Herz fast hörbar. Sie schlichen auf den Spitzen der Zehen.

Sie stiegen die Treppe hinab. Als sie im Erdgeschoß angelangt waren, öffnete Marina eine niedrige Thür und stieg noch drei oder vier Stufen abwärts.

Sie schritten durch eine Art feuchten Corridors, an dessen Ende sie bei dem Scheine einer an die Wand gehängten Lampe Mustaccio erblickten, der sich die Langeweile seines Wachpostens dadurch vertrieb, daß er sich mit einer Flasche Sicilianer-Wein unterhielt, welcher er in der Küche zufällig begegnet war.

Mustaccio verbarg seine Flasche und grüßte militärisch.

„Beeilen Sie sich, Signora," sagte er zu Alma, „Sie haben keine Zeit zu verlieren, denn in einer Viertelstunde wird die Runde abmarschiren."

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit zog er den Riegel zurück und öffnete die Thür des Kerkers. Alma nahm die Laterne aus Marina's Händen, welche letztere von dem Corporal beim Aermel zurückgehalten wurde, und trat ein.

Mario hatte, seit er in dem Gefängnisse gewesen war, noch nicht ein einziges Mal Furcht empfunden. Ohne die Hoffnung, Alma eines Tages zu erlangen, schien ihm das Leben eine traurige Bürde. Er zog den Tod einem Daſein vor, in welchem er beſtändig eine verlorene Liebe zu betrauern haben würde. Ueberdieß befand ſich Mario mit Alma unter demſelben Dache, und er hoffte, daß das junge Mädchen in ſeiner Liebe, oder wenigſtens in der Erinneruug ihrer Freundſchaft Muth genug finden werde, um ſeine Rettung zu verſuchen.

Als Alma eintrat, lag Mario in tiefem Schlaf und träumte, daß ihm ſeine ſchöne Baſe nochmals ein Taſchentuch als Talisman gegen alle künftigen Gefahren zuwerfe.

Bei dem Geräuſch, welches die Thür beim Oeffnen machte, erwachte er plötzlich und ſah ſich dem jungen Mädchen gegenüber.

„Iſt es ein Traum!“ rief er aus, indem er ſchnell mit der Hand über ſeine Stirn fuhr, „Sie, Alma, Sie hier!“

„Ich bin es, Mario,“ antwortete Alma in einem wehmüthigen Tone; „ich komme, um Ihnen die Freiheit wieder zu geben.“

„Die Freiheit!“ ſagte Mario; „iſt es möglich!“

„Ich war die Urſache, — die unſchuldige Urſache Ihrer Gefangennehmung, und ich wollte daher das Böſe wieder gut machen, welches ich wider Willen veranlaßte, und Sie denen wiedergeben, von denen Sie geliebt werden, — welche Sie lieben.“

Digitized by Google

Sie ſprach dieſe letzten Worte mit einer gewiſſen Bitterkeit aus. Mario verſtand ſie nicht ſofort.

„Ach, Sie ſind ein Engel, Alma!“ rief er aus.

„Beeilen Sie ſich, mein Vetter,“ nahm Alma wieder das Wort; „werfen Sie dieſen Mantel über Ihre Schultern, und ſtürzen Sie dieſen Helm auf den Kopf; der Mann, welcher Sie aus dem Schloſſe führen wird, wartet bereits.“

„Liebe Alma, ſoll mir nicht einmal die Zeit bleiben, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin und wie ſehr ich Sie liebe!“

„Sprechen wir nicht davon, Vetter Mario. — Die Zeit drängt; Sie können nicht wollen, daß ich das Opfer meines Schrittes werde.“

„Ach, nein!“ ſagte Mario und warf den Mantel über ſeine Schultern.

In demſelben Augenblick pochte Marina an die Thür.

„Hören Sie?“ fragte Alma.

„Ich bin bereit.“ antwortete Mario und ergriff ſchnell die zitternden Hände des jungen Mädchens; „Alma, was Sie heute thun, kettet uns inniger an einander, als irgend etwas! Ich gehe, aber nur um bald zurückzukehren und Sie dieſen verhaßten Mauern zu entreißen. Wenn ich aber wiederkehre, dann, nicht wahr, werden Sie weder Ihre Liebe, noch die meinige vergeſſen haben?“

Bei dieſen Worten führte er Alma's Hand an ſeine Lippen.

Aber Alma wich einen Schritt zurück und machte ihre Hand ſanft aus der ihres leidenſchaftlichen Liebhabers los.

„Mario,“ ſagte ſie mit ernſter und langſamer Stimme zu

Digitized by Google

ihm, „grauſame Enthüllungen ſind mir geworden, ſeit ich Sie zum letzten Mal ſah. — Sie ſind frei. — Kehren Sie in das Gebirge zurück, wo eine andere Geliebte Ihrer wartet: ich werde mich morgen mit dem Marcheſe von Santa Fiore verloben.“

Mario vermochte einen Schreckensruf bei dieſer unerwarteten Mittheilung nicht zu unterdrücken.

Aber ſchon pochte der Corporal Muſtaccio wieder an die Thür. Ein Augenblick der Zögerung konnte Alles verderben oder Alles vereiteln.

„Gehen Sie! gehen Sie!“ ſagte Alma.

Und bevor noch Mario ſeine Geiſtesgegenwart wieder erlangt hatte, öffnete ſich die Thür des Kerkers: Alma und Marina entſchlüpften und er ſah ſich allein dem Corporal Muſtaccio gegenüber, der ihm eine alte Muskete hinreichte und zu ihm ſagte:

„Folgen Sie mir!“

Mario ließ ſich mechaniſch führen und wußte kaum, ob er wachte, oder ob er der Spielball irgend einer ſchrecklichen Täuſchung ſei.

Alma und Marina waren indeß nach ihrem Zimmer zurückgekehrt.

Obgleich Ercole's vermeintliche Tochter ungemein traurig war, ſo öffnete ſie dennoch ihr Fenſter und wartete unter unſäglicher Angſt, ob der Corporal Muſtaccio ſein Verſprechen erfülle.

Wenige Augenblicke ſpäter ſah ſie eine Patrouille über die Baſtion ſchreiten und die Schildwache ablöſen.

Die neue Schildwache hielt ſich einen Augenblick unbeweglich auf ihrem Poſten; als aber die Patrouille ſich entfernt hatte,

Digitized by Google

warf ſie Helm, Mantel und Muskete ab, betrachtete einen Augenblick mit großer Bitterkeit das alte Schloß Ercole's und eilte dann in der Richtung nach dem Gebirge hinweg.

„Mein Gott, ich danke Dir!“ ſagte Alma und ſank auf ihre Kniee.

Mario war gerettet.

Was den Corporal Muſtaccio betrifft, ſo müſſen wir noch bemerken, daß er, als er am folgenden Tage über den Vorhof ging, von Marina einen freundſchaftlichen Wink erhielt, welcher ſeine An- und Abſichten weſentlich änderte. Die Cameriſta benachrichtigte ihn, daß man ſeinen Mantel, ſeinen Helm und ſeine Muskete, welche der Gefangene auf der Baſtion zurückgelaſſen hatte, gefunden und erkannt habe, und überließ es ihm, nun ſelber die weitern Folgerungen zu machen.

Der Corporal Muſtaccio berechnete als vernünftiger Mann, daß es bei der zweifachen Ausſicht, eine Frau zu bekommen und gehängt zu werden, beſſer ſei, auf Beides zu verzichten und zu entfliehen.

Er gab Marina auf galante Weiſe ein Küßchen, und dieſe ließ Alles geſchehen, weil ſie froh war, ihn auf ſo leichte Weiſe los zu werden. Dann verließ er die Feſte mit dem Entſchluß, ſich nach dem Gebirge zu wenden und bei der erſten freien Bande, welche er antreffen würde, Dienſte zu nehmen.

Als Marina ihn mit außerordentlicher Schnelligkeit davoneilen ſah, faltete ſie ihre Hände, athmete tief auf und dankte dem Himmel, daß er ſie vor einem ſo großen Unglück bewahrt habe.

Digitized by Google

Funfzehntes Capitel.

Verlobung.

Die Wuth des alten Ercole kannte keine Grenzen, als er die Flucht seines Gefangenen erfuhr. Er bereuete bitter, daß er den Sohn seines Feindes nicht habe erwürgen lassen; aber es war zu spät, und Mario war schon fern.

Indeß blieb ihm noch Alma, und in manchen Augenblicken berauschte ihn der Gedanke, an ihr seine Rache auszuüben. Aber in diesem Punkte kam sein Nutzen mit seinem Hasse in Widerstreit, und die Sanftmuth des armen Kindes entwaffnete vollends seinen Arm

Nach diesem Anfall ohnmächtiger Wuth fiel er in seine frühere Angst zurück, und da er kein anderes Heil mehr für sich sah, als die Verbindung seiner vermeintlichen Tochter mit dem mächtigen Hause Santa Fiore, so reiste er am folgenden Tage nach Santa Fiore und ließ eine starke Besatzung auf seinen Besitzungen zurück.

Am Abende des folgenden Tages, dem Vorabende der Verlobung des Marchese von Santa Fiore mit der Tochter des alten Grafen Ercole, sollte ein glänzender Ball den ganzen Adel von Spoleto in dem Palaste des Grafen vereinen. Es schien, als wäre die kleine Hauptstadt des Grafen mit einem Male erwacht, als habe eine wohlthätige Fee sie mit ihrem Zauberstabe berührt. Spoleto glich an diesem Abende einem bezauberten Palaste.

Um zehn Uhr begann der Ball. Die Verwandte des Mar-

Digitized by Google

chese von Santa Fiore machte auf edle und anmuthige Weise die Honneurs.

Was den Marchese betraf, so hatten Bälle und Festlichkeiten für ihn weniger Reiz, als eine Sauhatz, aber er fand so viele Reize in der Person seiner Verlobten vereint, daß er sich zum ersten Male in seinem Leben nicht langweilte.

Nicht eben so stand es mit der armen Alma. Bleich, mit niedergeschlagenen Augen, fühlte sie sich inmitten der ihr gleichgiltigen Menge so vereinsamt, wie ein Schiffbrüchiger inmitten des unermeßlichen Oceans. Eine ungemeine Wehmuth bemächtigte sich ihrer. Die anmuthige Harmonie des Balles, die frischen Lüfte der Nacht glitten an der Oberfläche ihres Herzens und ihrer Stirn ab, ohne sie zu durchdringen; sie ergab sich zum Voraus in ihre Selbstaufopferung und versuchte nicht einmal gegen das Schicksal zu ringen, welches sie niederdrückte.

Die Töne des Balles gelangten gleich einem verworrenen Geräusch, das sie nicht mehr begriff, zu ihren Ohren, und das bunte Leben des Festes vermochte nicht, sie von ihren Gedanken abzuziehen.

Da wurden ihre Augen plötzlich von zwei bekannten Gestalten gefesselt, welche durch die Menge schritten. Sie sah Mario, der an seinem Arme Regina führte. Ein Dolchstoß hätte dem armen Kinde keinen größern Schmerz bereiten können. Regina schien überglücklich. Alle Gäste drängten sich an sie heran und begrüßten sie als Gräfin Orsini.

„Ich muß gestehen, Bäschen," sagte Mario ganz leise zu ihr, „daß Sie mich eine äußerst unkluge Handlung begehen lassen, indem sie mich in den Palast eben des Mannes führen, dessen Gefangener ich kaum noch war."

Digitized by Google

„Fürchten Sie sich, Vetter Mario?“ fragte Regina in einem spottenden Tone.

„Ich fürchte mich vor nichts,“ antwortete er, „vor nichts! — am wenigsten vor natürlichen Dingen, aber Sie kommen mir wie eine jener Zauberinnen vor, welche die Ritter durch die Anmuth ihres Lächelns in Hinterhalte locken, in denen sie den Tod finden müssen.“

„Wenn sie sich nicht unterwerfen,“ fügte Regina mit einem bittern Lächeln hinzu.

„Und in diesem Falle werden sie von der schönen Fee in wilde Thiere verwandelt.“

„Wenn Sie von mir sprechen, mein Herr Vetter,“ nahm Regina wieder das Wort, „so haben Sie alle Mal nur arge Gedanken.

Mario antwortete nicht. Er hatte Alma erblickt.

Sein Antlitz wurde zum Entsetzen bleich.

„Was fehlt Ihnen denn?“ fragte Regina.

Anstatt ihr zu antworten, machte sich Mario von ihrem Arme frei und verlor sich unter der Menge. Nach einem Umwege, den er absichtlich machte, um Regina zu täuschen, näherte er sich Alma. Das arme Kind schlug die Augen nieder und zitterte.

„So ist es also wahr, Alma, daß Sie mich nicht mehr lieben?“ fragte Mario mit unsicherer Stimme.

Alma antwortete nicht. Als aber Mario seine Frage wiederholt hatte, da stammelte sie mit äußerster Anstrengung:

„Dürfen Sie eine solche Frage an mich richten?“

„Ach! liebe Alma!“ versicherte Mario, „ich habe keinen Augenblick aufgehört, Sie zu lieben.“

Digitized by Google

„Es iſt zu ſpät!“ antwortete Alma und ſchüttelte den Kopf. „Wir dürfen nicht mehr von der Vergangenheit ſprechen — ſehen Sie, meine Verlobung wird gefeiert, — und Alles iſt unter uns zu Ende!“

Als Alma dieſe Worte geſagt hatte, wandte ſie den Kopf ab und reichte ihre Hand dem Marcheſe von Santa Fiore, welcher ſich ihr näherte.

Mario blieb an derſelben Stelle ſtehen. Seine Augen waren auf den Boden geheftet und ſein Mund halb geöffnet. War das Zorn, war es Verzweiflung, war es Furcht? — Es war Liebe! Mario liebte Alma mit der ganzen Kraft ſeines Herzens, und er begriff, daß jeder Augenblick den Abgrund, welcher ihn von ihr trennte, tiefer aushöhle.

In dieſem Augenblick fühlte er ſeinen Arm von einer kleinen Hand gedrückt.

Er blickte ſich um. Es war Regina.

Sie legte von Neuem ihren Arm auf den ihres Vetters und führte ihn mit ſich durch die Säle, ohne daß ſie ein Wort zu ihm ſagte. Nach vielen Anſtrengungen war es ihr gelungen, ſich durch die Menge hindurch zu arbeiten. Eine Thür des Gartens war offen, und ſie zog Mario in denſelben.

Die Nacht war dunkel. Mario's Herz ſchlug lebhaft in ſeiner Bruſt, und er fragte ſich, was Regina von ihm wollen könnte, und warum ſie ſo geheimnißvoll handle.

Aber Regina ſagte kein Wort. Sie ging ſchnell und zog ihren Vetter hinter ſich her, als hätte ſie ihm keine Zeit zum Nachdenken laſſen wollen. Endlich blieb ſie ſtehen.

Sie nöthigte ihren Vetter, ſich auf eine Raſenbank zu ſetzen

Digitized by Google

und ließ ſich dann neben ihm nieder. Einen Augenblick herrſchte zwiſchen ihnen tiefes Schweigen.

Mario fühlte, wie Regina's Arm in dem ſeinigen zitterte.

„Regina," ſagte er endlich, indem er ſich bemühete, ſeiner Stimme die möglichſte Feſtigkeit zu verleihen, „warum haben Sie mich hierher geführt?"

Regina ſeufzte, aber antwortete nicht.

Mario fühlte ſich verlegen, ohne daß er ſich erklären konnte, was in ſeinem Herzen vorging.

„Laſſen Sie uns zurückkehren!" ſagte er plötzlich und machte eine Bewegung, um ſich zu erheben.

„Nein, bleiben Sie!" ſagte Regina, „ich muß durchaus mit Ihnen ſprechen, daß Sie entweder nichts errathen, oder ſich ſtellen, als errietben Sie nichts. Es iſt beſſer, daß die Erklärung ſofort ſtattfinde, und da Sie mich kennen, Mario, ſo werden Sie begreifen, wie ich mit meinem Stolze habe kämpfen und ringen müſſen, um mich ſo weit zu erniedrigen, daß ich eine Unterredung mit Ihnen mir als eine Gnade erbitte!"

Mario's Verlegenheit ſteigerte ſich mit jedem Worte; er kannte das Ziel dieſer Unterredung ſehr gut, und bei dem gegenwärtigen Zuſtande ſeines Herzens mußte eine ſolche Erklärung äußerſt peinlich für ihn ſein.

Regina's Stimme hatte indeß ihren gewöhnlichen gebieteriſchen Charakter verloren. Sie befahl nicht mehr, ſondern ſie bat.

„Mario," fuhr ſie nach einer kurzen Pauſe fort und lehnte ihr Haupt auf die Schulter des jungen Mannes, „Mario, iſt es denn wahr, daß Du mich nicht lieben willſt?"

Digitized by Google

Und da Mario nicht antwortete, so fuhr sie in einem leidenschaftlichen Tone fort:

„Mario! siehst Du wohl, ich liebe Dich! Ich habe lange die Ausbrüche der vernunftlosen Leidenschaft, welche meine Brust schwellt, unterdrückt, aber ich habe zu viel geduldet, und jetzt habe ich nicht mehr die Kraft, nicht mehr den Willen, ferner zu dulden. Mario! Mario, ich liebe Dich!"

Während Regina so sprach, näherte sie Mario ihre Lippen und drückte seine beiden Hände zärtlich in den ihrigen. Regina war jung, schön. — Für einen Augenblick fühlte Mario sein Herz schlagen, und ein eigenthümliches Gefühl durchrieselte seinen ganzen Körper.

„O! liebe mich!" fuhr Regina fort; „schenke mir nur ein Wenig Liebe, Mario! — Ich liege zu Deinen Füßen. — Um Deine Liebe zu erlangen, habe ich Alle verschmäht, welche sich mir zu Füßen geworfen haben. — Ich liebe Dich nicht erst seit heute, Undankbarer! Du weißt, seit wie vielen Jahren mein Herz für Dich schlägt. — O! antworte, antworte, Mario: liebst Du mich?"

Diese unzusammenhängenden und leidenschaftlichen Worte versetzten Mario in eine unaussprechliche Verlegenheit. Er hätte gern seine Base in ihrer gefährlichen Rede unterbrechen mögen, denn er fühlte wohl, daß, je länger er sie sprechen lasse, desto schwieriger es für ihn werden würde, aufrichtig zu antworten. Aber seine Zunge war wie gelähmt.

„Du antwortest nicht?" fragte sie und näherte sich Mario noch mehr.

Aber das böse Gefühl, welches für einen Augenblick Mario's Herz in Unruhe versetzt hatte, war schon längst wieder

Digitized by Google

verſchwunden, die Kühle der Nacht beruhigte ſein Blut, und er befreite ſich ſanft aus der Umarmung des jungen Mädchens.

„Regina," ſagte er mit einem feierlichen und wehmüthigen Ernſt, „Regina, hören Sie mich an —"

„O! Du liebſt mich nicht mehr!" antwortete Regina in einem ſchmerzlichen Tone.

„Regina," nahm Mario wieder das Wort und ſuchte ſeine Ungeduld zu verbergen; „ich bitte Sie —"

Aber Regina hörte ihn kaum. Bevor er noch geſprochen hatte, errieth ſie bereits, was er ſagen wollte.

„Sprich!" ſagte ſie endlich, „ſprich, denn Du ſiehſt wohl, daß ich keine Kraft mehr habe; es iſt nicht Bel Demonio, den Du vor Dir ſiehſt, auch nicht die Gräfin Orſini, auch nicht einmal die Regina des Gebirges — es iſt ein armes Mädchen, welches liebt und weint."

Dieſe Worte wurden in einem ſo wehmüthigen Tone geſagt daß Mario gerührt wurde Thränen traten ihm in die Augen.

Er ſchwieg einen Augenblick. Das ſanfte Säuſeln des Windes in den Blättern vermehrte noch den wehmüthigen Charakter dieſes Auftrittes.

„Ich will offen mit Ihnen ſprechen, Regina," ſagte endlich Mario und verſuchte ſeiner Haltung ein feierliches und ernſtes Gepräge zu verleihen, „daher bitte ich Sie um ein Wenig Ruhe und Vernunft. Eine Liebe, wie die Ihrige, kann nicht durch eine alltägliche Neigung belohnt werden, und ich muß Ihnen geſtehen, daß ich in meinem Herzen jene mächtige Kraft, jene erhabene Begeiſterung nicht finde, welche allein einer ſo tiefen Leidenſchaft zu entſprechen vermöchten. Wenn ich mich heute von Ihnen bereden ließe, möchten Sie mich dereinſt mit bittern Vor

Digitized by Google

würfen überhäufen. Wie groß würde Ihr Schmerz bei dem Erwachen aus Ihrem Traume sein! Nein! Regina, ich liebe Sie, ich liebe Sie mit der ganzen Aufrichtigkeit eines biedern und geraden Herzens, und halte zu sehr auf Ihre Freundschaft, Sie mögen mir das glauben, als daß ich mich in die Gefahr begeben möchte, dieselbe zu verlieren, indem ich einem vergänglichen Irrthume in Ihrem Geiste Nahrung gäbe."

Je länger Mario sprach, desto mehr trockneten die Thränen auf Regina's Wangen; neues Feuer entzündete sich allmählig in ihrem Blick, und ihr Haupt, welches kaum noch an der Brust des jungen Mannes geruht hatte, hob sich stolz und kalt. Ein bitteres Lächeln spielte um ihre Lippen, während sie sagte:

„Es ist genug, Mario! genug! Fügen Sie nicht noch die Lüge der Beleidigung hinzu."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Mario erstaunt.

„Ich will damit sagen," antwortete Regina mit schlecht verhehltem Aerger, „daß es eines biedern und geraden Herzens würdiger gewesen wäre, Ihre Liebe zu Alma zu gestehen!"

„Alma!" sagte Mario.

„Ha!" fuhr das junge Mädchen fort, „Alma's Liebe ist nicht ausschweifend und lächerlich, wie die meinige, nicht wahr? und Sie bedürfen nicht etwa einer mächtigen Kraft und erhabenen Begeisterung, um dieselbe zu erwiedern!"

„Habe ich das gesagt?" warf Mario ein.

„Sie haben noch mehr gesagt, als das, denn Sie lieben sie!"

„Und wenn das nun wäre?" fragte der Sohn Andrea's, der auf das Aeußerste getrieben war.

„Sie gestehen es also?"

Digitized by Google

„Nun ja! ich liebe sie!“ antwortete Mario mit Nachdruck. „Und wenn ich es einmal gestehen soll, so muß ich sagen, daß mein Herz von der Liebe zu ihr zu sehr erfüllt ist, als daß noch eine andere Liebe in demselben Raum finden sollte.“

Regina hatte ihm mit zusammengebissenen Zähnen zugehört und sagte dann mit unheimlicher Stimme:

„Es ist gut! Mario! Sie haben ihr Todesurtheil ausgesprochen!“

Als Regina diese Worte gesagt hatte, lachte sie höhnisch und entfloh. Mario wollte ihr folgen; aber sie war schon hinter den Bäumen verschwunden.

Er kehrte in den Palast zurück, vermochte sie aber nicht zu finden. Die Menge hatte sich schon bedeutend vermindert: es war bereits spät und Jeder dachte daran, sich zu entfernen. Mario vermochte nicht einmal Alma zu finden, um sie von der Gefahr zu benachrichtigen, in welcher sie schwebte, und mußte sich in Verzweiflung mit den Uebrigen entfernen.

Sechszehntes Capitel.

Feuersbrunst.

Die Nacht war schon sehr vorgerückt. Man sah keinen Stern an dem Himmel; die Plätze und Straßen von Spoleto waren in das vollkommenste Dunkel versunken.

Von Zeit zu Zeit ging noch ein Herr durch eine menschenleere Straße, während ihm ein Diener mit einer Fackel voranschritt, wenn dann aber der Herr vorübergegangen war, so versank Alles wieder in Dunkel und Schweigen.

Der Ball war in dem Palaste Vitelli beendet. Die Fen-

Digitized by Google

ſter waren noch von dem Schein der Kronleuchter erhellt und aus den mit beiden Flügeln geöffneten Thüren ſchritten einige von jenen Nachzüglern, welche ſich nie gern vom Tanz oder Spiel trennen, bevor nicht der helle Tag das Licht der Kerzen erbleichen läßt.

Die Fenſter des Palaſtes warfen auf den in nächtliches Dunkel verſunkenen Platz ihren zweifelhaften Schein.

Die zu beiden Seiten des Ehrenhofes aufgeſtellten Pechpfannen erloſchen allmählig und glichen nur noch kleinen rothen Punkten, welche keine Kraft zum Leuchten mehr hatten.

Einige Schritte von dem Ehrenhofe kauerte eine arme Frau in einer Mauerecke und ſchien auf Nichts von dem zu achten, was um ſie her vorging; ſie betrachtete den Palaſt und große Thränen entquollen ihren Augen.

„Beide ſind dort," ſagte ſie leiſe vor ſich hin, „und Beide ſind jung, ſchön, ſtrahlend. — Aber welche! welche? O, mein Gott! wenn es doch Alma wäre!"

Sie ſprach nicht weiter.

Ein Tragſeſſel hatte bei dem Scheine von Fackeln den Palaſt verlaſſen: die arme Frau hatte Regina, die Gräfin Orſini, den ſchrecklichen Banditen Bel Demonio erkannt, deſſen Namen man nur leiſe auszuſprechen wagte.

Der Tragſeſſel durchſchnitt gleich einem Lichtſtrahl den finſtern Platz und verſchwand um die Ecke der nächſten Straße.

Die arme Frau ſeufzte.

„Immer dieſe Regina," ſagte ſie. „Ich weiß nicht, warum eine innere Stimme mir zurief, daß heute Abend das, was mir das Liebſte iſt, von einem Unglück betroffen werden würde."

Digitized by Google

Lucrezia Mammone, denn sie war es, welche so sprach, stützte ihren Kopf mit beiden Händen.

„Vor sechszehn Jahren," fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort, „war auch ich jung, schön, gefeiert. Damals glaubte auch ich, daß man in dieser Welt, die nur ein Schauplatz des Elends ist, glücklich sein könne! — Ach! wenn ich nur wenigstens in meiner Tochter wieder aufleben könnte!"

Und sie hielt lange ihre beiden Hände an ihr Haupt und dachte an ihre traurige Vergangenheit, an ihre noch traurigere Zukunft.

Da vernahm sie plötzlich Fußtritte auf dem Pflaster des Platzes und horchte auf.

Und sie erblickte im Dunkel zwölf Männer mit schwarzen Gesichtern und mit weißen Mänteln bekleidet. Die Schwarzen schritten auf den Palast Vitelli zu, und Regina ging neben ihnen.

Lucrezia erkannte sie fast sogleich.

Die zwölf Männer und das junge Mädchen blieben vor dem Eingange des Palastes wenige Schritte von Lucrezia stehen; aber die Nacht war so dunkel, daß sie die arme Frau nicht sahen. Regina schien ihre Begleiter zu überzählen.

„Seid Ihr mir noch immer treu?" fragte sie dann die Schwarzen mit jener gellenden Stimme, welche das Echo des Waldes so kräftig zu erwecken vermochte.

„Bis in den Tod!' antworteten die zwölf Sklaven.

„Gut!" fuhr das junge Mädchen fort, aus dessen Augen unheimliche Blitze leuchteten; „die Stunde ist gekommen, da Ihr mir nochmals den Beweis davon liefern werdet!"

„Was sollen wir thun?"

Digitized by Google

„Hört mich an. Es ſind in dieſem Palaſte drei Perſonen, welche ich haſſe: Ercole Vitelli, die Duenna Mercedes und die Braut des Marcheſe von Santa Fiore. — Dieſe drei Perſonen müſſen ſterben!“

Die zwölf Mohren verneigten ſtumm ihre Köpfe.

„Drei von Euch,“ fuhr Regina fort, „werden ſich an die eine Seite dieſes Thores ſtellen, drei an die andere Seite; — ich ſelbſt werde in das Schloß gehen; ein junges Mädchen wird vor dem Ende der Nacht heraus kommen: die laßt Ihr gehen, — denn ich ſelbſt werde es ſein Wenn aber nach mir ein zweites junges Mädchen verſuchen ſollte, aus dem Schloſſe zu entfliehen, ſo tödtet Ihr es ohne Mitleid, — es iſt meine Feindin.“

„Beim Aufgang der Sonne wird ſie nicht mehr unter den Lebenden ſein,“ antworteten die Sklaven.

Und ſogleich ſtellten ſich ſechs Mohren an dem Thore des Ehrenhofes auf. Drei von ihnen verbargen ſich hinter dem Pfeiler zur Rechten, drei hinter dem Pfeiler zur Linken.“

Der Eingang war breit, zu breit vielleicht, um bei Nacht die Züge eines Angeſichts genau zu unterſcheiden, aber doch nicht ſo breit, um nicht das Alter einer in der Mitte deſſelben hindurchgehenden Perſon zu erkennen.

Als die ſechs Mohren ihre Stellungen eingenommen hatten, wandte ſich Regina gegen den Reſt ihrer Truppe und ſagte:

„Was Euch betrifft, ſo wiſſet, daß dieſe Nacht das Vernichtungswerk krönen muß, welches wir mit einander unternommen haben. Bevor eine Stunde vergangen iſt, werdet Ihr das letzte Schloß des alten Ercole angezündet haben. — Ich will,

Digitized by Google

daß Morgen beim Sonnenuntergang von diesem königlichen Schlosse kein Stein mehr auf dem andern sei. Geht!"

Regina gab einen befehlenden Wink, und die Sklaven gingen nach verschiedenen Richtungen ab. Die erschreckte Lucrezia wagte kaum zu athmen.

„Ist das ein böser Engel, der von Gott gesandt ist, um die Verbrechen des alten Ercole und der Mercedes zu strafen?" fragte sie sich. „Aber nein! Gott würde Alma in diese Strafe nicht mit verwickeln, das reine Kind, welches selbst vor dem Verbrechen Gnade finden würde!"

Als sich Regina allein sah, warf sie einen grausamen und hochmüthigen Blick um sich.

„Jetzt möge des Schicksals Beschluß in Erfüllung gehen!" sagte sie.

Und mit festen Schritten ging sie auf den Palast zu

In dem Augenblicke, als sie in den Palast trat, erhob sich Lucrezia Mammone, die bisher in ihrem Versteck gekauert hatte.

„Ein großes Verbrechen ist im Werke," sagte sie. „Eins der beiden Opfer ist meine Tochter. — Auf denn! Gott wird mich vielleicht erleuchten!" Dann fuhr sie in demselben Tone, wie Regina fort: So möge des Schicksals Beschluß in Erfüllung gehen!"

Und sie trat ebenfalls in den Palast.

Während dieser Zeit hatte Regina die Festsäle erreicht. Die Lichter brannten noch hier und da, und die Meubles standen in Unordnung umher. Auf dem Fußboden lagen halb verwelkte Sträuße und es herrschte gleichsam ein letzter Parfüm des Festes in den verödeten Sälen.

Digitized by Google

Hier und da lagen Bediente auf den Sopha's und schliefen. Keinem derselben fiel es jedoch ein, zu erwachen und sich Regina's Weitergehen zu widersetzen.

Lange irrte sie in dem weiten Palaste von Zimmer zu Zimmer. Gleich dem Dämon der Rache schritt sie bleich, mit zusammengebissenen Zähnen und wildem Blick dahin, indem sie vergebens allenthalben ihre Beute suchte.

Endlich erreichte sie einen kleinen Salon, der keinen weitern Ausgang zu haben schien. Sie öffnete vorsichtig die Thür und schob ihren Kopf durch die Spalte, wie eine Schlange, welche zwischen zwei Baumzweigen hindurchblickt.

Sie sah ein kleines, mit blauer Seide ausgekleidetes und von einer Alabaster-Lampe erleuchtetes Zimmer. Auf einer Ottomane saß Alma mit halbgeschlossenen Augen und schlaff niedergesunkenen Armen. Regina zögerte einen Augenblick, aber die beiden blauen Augen, die weißen Arme, die unaussprechliche Anmuth, welche Jeden entwaffnete, der sich ihr nahete, übte nochmals ihre Allgewalt über Ercole's Tochter aus.

Diese fühlte, wie sich ihr Haß linderte.

Ihre flammenden Augen wurden sanfter, und besiegt durch Alma's rührenden Anruf voll Aufrichtigkeit und Unschuld, eilte sie in deren Arme.

Beide umarmten sich mit Offenherzigkeit und ohne Arglist, wie in den guten Zeiten ihrer Kindheit.

„O! ich war überzeugt, daß Du kommen würdest!" sagte Alma.

Freude und Wonne leuchteten aus den Augen des armen Kindes; sie war so unschuldig und rein, daß nicht einmal der Verdacht in ihrem Herzen Wurzel fassen konnte. Sie sprach

Digitized by Google

mit Regina von ihrer Vergangenheit im Gebirge, von Vitelli, von Ercole, selbst von Mario; sie erinnerte sie der schönen Tage, welche sie mit einander verlebt hatten, und schwieg erst, als die Ermüdung ihre Augen schloß und ihre Glieder lähmte.

Es war sehr spät. Regina war so ermattet, daß sie kein Wort mehr zu sprechen vermochte. Ihre Augen schlossen sich, zwei strahlenden Gestirnen gleich, welche hinter einer Wolke verschwinden.

Alma legte ihr schönes müdes Köpfchen auf der Schwester Schulter, und bald schlummerten Beide einen süßen Schlummer.

Und sie schlummerten friedlich in dem keuschen Schein der Alabasterlampe, die Eine von der Andern Armen umschlungen, wie an jenem schrecklichen Abende, als Andrea in ihr Zimmer drang und, da er nicht wußte, welche von Beiden er wählen sollte, Beide mit sich nahm. In Folge einer jener Zufälligkeiten, welche die Vorsehung sendet, sollte ein völlig gleicher Auftritt sich ereignen.

Lucrezia Mammone, die lange vergebens in dem Palaste umhergewandert war, in welchem Alles schlief, wie in dem bezauberten Palaste Dornröschens, erreichte endlich Alma's Zimmer.

Sie trat leise ein und erblickte die eingeschlafenen jungen Mädchen. Kaum vermochte sie nach den Worten, welche sie aus Regina's Munde vernommen hatte, ihren Augen zu trauen.

Bleich, unentschlossen, verlegen blieb sie in der Thür stehen und fragte sich, ob sie nicht der Spielball irgend einer unseligen Sinnentäuschung wäre.

Doch vernahm man in diesem Augenblick draußen das erste

Digitized by Google

Kniſtern und Knattern der Feuersbrunſt, und die Flammen, welche bereits an den äußern Wänden emporzüngelten, warfen einen unheimlichen rothen Schein über die ſchlafenden Mädchen.

Regungslos ſtand für einen Augenblick die arme Mutter da und betrachtete mit einer Angſt, welche keine Beſchreibung zuläßt, die reizende Gruppe der beiden Schlafenden.

„Nur Eine kann ich retten! Erleuchte mich jetzt, o, mein Gott! Offenbare mir, welches meine Tochter iſt!“

Die Augenblicke waren koſtbar; fernes Geſchrei ließ ſich hören — die Feuersbrunſt verbreitete ſich immer weiter.

Lucrezia eilte an das Fenſter: ſie ſah die Flammen zum Dache hinanſchlagen und einen röthlichen Schein über den Himmel werfen.

„Welche! mein Gott, welche!“ rief ſie aus, als ſie zu den beiden Kindern zurückgekehrt war.

Regina erwachte von dem Tone ihrer Stimme; ſie öffnete ihre Augen ein Wenig, ſah die arme Frau vor der Ottomane ſtehen, wandte ſich dann von ihr ab und ſagte im Tone des Widerwillens:

„Die Lucrezia Mammone!“

Dann ſchlief ſie wieder ein, aber ihr ſchwer niederſinkendes Haupt fiel auf Alma's Buſen, und dieſe öffnete nun ebenfalls ihre Augen.

„Lucrezia Mammone!“ rief ſie aus, als ſie dieſe erblickte und reichte ihr zu gleicher Zeit ihre beiden Arme ſo liebkoſend entgegen, daß die arme Frau mit einem Male von ihrem mütterlichen Inſtinkt erleuchtet wurde und Alma entgegen eilte.

„Sie iſt es! ſie iſt es!“ ſagte ſie und nahm ihre Tochter in ihre Arme.

Digitized by Google

Sie hob Alma von der Ottomane; Alma ſchlief noch halb und ließ Alles mit ſich geſchehen, wie ein Kind.

Das mächtige Gefühl der Mutterſchaft hatte Lucrezia's Muth entfaltet; ſie fühlte übernatürliche Kraft in ſich und trug ihre Tochter durch die Säle und Corridore fort, ohne hinter ſich zu blicken. Regina, welche durch ihre Ermüdung und tauſend verſchiedene Aufregungen beſiegt wurde, war nicht einmal erwacht.

Während Lucrezia ihre Tochter hinwegtrug, bedeckte ſie von Zeit zu Zeit die Stirn derſelben mit enthuſiaſtiſchen Küſſen.

„Laß uns fliehen! laß uns fliehen!“ ſagte ſie.

„So verdanke ich Ihnen zwei Mal das Leben!“ rief die arme Alma aus, als ſie den Fuß auf die Schwelle des Palaſtes ſetzte.

Die beiden Frauen durchſchritten den Ehrenhof.

Es war das ein ſchrecklicher Augenblick für Lucrezia. Ihr Herz ſchlug nicht mehr.

Aber die ſchwarzen Männer des Bel Demonio zeigten ſich nicht einmal; ſie blieben in ihren Verſtecken hinter den Pfeilern. Hatten ſie doch den Befehl, das erſte junge Mädchen durchzulaſſen.

„Gerettet! meine Tochter iſt gerettet!“ rief Lucrezia aus, als ſie auf dem Pflaſter des Platzes auf die Kniee ſank.

Sie umarmte ihre Tochter und küßte ſie dieſes Mal mit einer Freude, welche von jeder trüben Beimiſchung frei war

Indeß hatte die Feuersbrunſt ungeheuere Fortſchritte gemacht, und man ſah den Palaſt nur noch durch einen blendenden Vorhang von Flammen, Aſche und Rauch. Die Balken knackten unter der verzehrenden Einwirkung des Feuers, und der Felſen,

Digitized by Google

auf welchen der Palast gebaut war, wurde von blutrothem Scheine erleuchtet.

„Als Regina erwachte, die Fortschritte der Feuersbrunst erkannte und sich allein in dem Zimmer erblickte, stieß sie einen schrecklichen Schrei aus.

„Alma!“ rief sie, indem sie allenthalben ihr Opfer suchte.

Niemand antwortete.

Sie eilte an das Fenster; die Flammen umhüllten bereits das Schloß.

Sie wurde entsetzlich blaß.

Plötzlich erschallte ein herzzerreißendes Geschrei in einem benachbarten Zimmer, eine Thür ward mit Heftigkeit aufgerissen, und ein Greis und eine Frauensperson stürzten sich in das Zimmer, in welchem Regina war.

Zischend, wie wüthende Schlangen, folgten die Flammen ihnen nach.

Der Greis sah entsetzt aus und vermochte sich kaum auf seinen schlotternden Knieen aufrecht zu erhalten.

Die alte Frau war erdfahl vor Schrecken.

Die Beiden waren Ercole Vitelli und Mercedes.

„Regina!“ rief der Greis, „meine Tochter! in welchem Augenblick finde ich Dich wieder!“

„Ich bin Bel Demonio, Dein Feind!“ antwortete Regina.

„Du bist meine Tochter, meine Tochter!“

„Ich habe Dich vernichtet!“

„Ich hatte nur Dich in dieser Welt!“

„Ich habe Deinen Palast angezündet. — Ich bin Deine Tochter nicht und hasse Dich, wie einen Feind!“

„Gottes Strafgericht!“ sagte Mercedes.

Digitized by Google

„Laß uns fliehen!“ sagte der Greis, als er gewahrte, daß ihn die Flammen bereits von allen Seiten umgaben.

„Die Hölle beginnt mit ihrer Gluth!“ versetzte Mercedes.

„Du hast mir bei dem Morde geholfen!“ schrie der Greis; „Du bist eine Verfluchte!“

„Gott sei uns gnädig!“

„Ha!“ sagte Regina; „Ihr seid also Mörder! So sterbt denn zur Sühne Euerer Verbrechen!“

Die Flammen kamen näher

Regina sprang in das Fenster, öffnete es schnell und sprang auf den Hof hinab.

Kaum hatte sie den Erdboden erreicht, als die Decke des Zimmers mit furchtbarem Krachen zusammenbrach und mit ihren Trümmern Mercedes und den alten Grafen begrub.

Die Flammen stiegen himmelan mit grausigem Gepraſſel.

Regina erhob sich, von Schrecken ergriffen, und eilte nach dem Ausgange des Hofes.

Der Morgen brach an. Schon verband sich der erste Dämmerschein des neuen Tages mit dem Leuchten der Feuersbrunst.

Regina erblickte in der Ferne, auf der Mitte des Platzes, eine Gruppe sich liebender und glücklicher Menschen, die mit gen Himmel gerichteten Augen Gott zu danken schienen.

Diese Gruppe bestand aus Alma, Mario, Lucrezia Mammone und Mario Vitelli.

Ein Schrei der Wuth entwand sich ihrer Brust.

Wuth und Schrecken beflügelten ihren Lauf Schon erreichte sie das Thor des Hofes, als sechs schwarze Männer in weißen Mänteln hinter den Pfeilern des Thores hervorsprangen und mit ihren Säbeln auf sie losstürzten.

Digitized by Google

„Haltet ein!“ ſchrie ſie; „ich bin Bel Demonio!“
Aber ehe ſie noch ausgeſprochen hatte, ſank ſie, von den Säbelhieben der furchtbaren Mohren getroffen, todt nieder.

Ende.

Digitized by Google

Bis zum Schlusse des Jahres 1851

sind zu den beigesetzten

herabgesetzten Preisen

die nachstehenden **Romane** unseres Verlages durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bassesche Buchhandlung.

		Sgr.
Bunte Blätter zur flüchtigen Unterhaltung, aus dem Reiche der Wirklichkeit und der Phantasie. Von der Verfasserin der „Erna" ꝛc.	1 Thlr.	5
Boccaccio's Decameron. Neu übersetzt von J. D. H. Schaum. 6 Bändchen. Taschenformat.	3 Thlr.	25
Clara, oder das Licht im Hüttchen. Ein einfacher Roman von C. (Verfasserin der „Marie Müller," der „Erna" u. a. m)	1 Thlr.	5
Cooper (J. Fenimore,) England. Mit Skizzen aus den Gesellschaften der Residenz. Aus dem Engl. von A. von Treskow. 2 Bände.	2 Thlr. 10 Sgr.	10
—, Erinnerungen an Europa. Aus dem Engl. von A. von Treskow. 2 Theile.	2 Thlr. 10 Sgr.	10
Erzählungen und Skizzen des Schäfers von Ettrick. Aus dem Englischen von A. von Treskow. 2 Bände.	2 Thlr. 10 Sgr.	10
Fouqué (Fr. de la Motte,) Die Fahrt in die neue Welt. — Das Grab der Mutter. Von Alexis dem Wanderer.	1 Thlr.	5
Galt, Das Dampfschiff. Aus dem Englischen übertragen von C. v. S.	1 Thlr. 5 Sgr.	5

Digitized by Google

—, Rothelan. Ein geschichtlicher Roman aus dem 14ten Jahrhundert. Aus dem Englischen. 3 Theile. 3 Thlr 10 Sgr. 15

Goldsmith (Ol.), Der Landprediger von Wakefield: Eine Erzählung. Aus dem Englischen. 2 Theile. 2 Thlr. 10

Jacob (Paul L.), Der Mann mit der eisernen Maske. Aus dem Französischen. 2 Bände. 2 Thlr. 10 Sgr. 10

Janin (Jules), Phantasiestücke. Aus dem Französischen von Alfred v. Böge. 2 Theile. 2 Thlr. 10 Sgr. 10

—, Der Kreuzweg, oder das vornehme Paris. Aus dem Französischen von L. G. Förster. 2 Bände. 2 Thlr. 20 Sgr. 10

—, Ein Herz für zwei Liebschaften. Aus dem Französischen von L. G. Förster. 1 Thlr. 10 Sgr. 5

Jargow (Hans v.), Nachtspiegel. 1 Thlr. 10 Sgr. 5

Irving (Wash.), Astoria, oder die Unternehmung jenseit des Felsengebirges. Aus dem Englischen von A. v. Treskow. 2 Bde. 2 Thlr. 5 Sgr. 10

—, Abenteuer des Capitain Bonneville, oder Scenen jenseit des Felsengebirges im fernen Westen. Aus dem Engl. von A. v. Treskow. 2 Bde. 2 Thlr. 10 Sgr. 10

Mettingh (Philippine von), Aurelie, die unglückliche Fürstentochter, oder Wahrheit und Trugschlüsse. Roman. 2 Theile. 1 Thlr 22½ Sgr. 10

—, Emma von Römhold. Roman. 1 Thlr. 5

—, Der Fluch der Weissagung Roman. 2 Theile 1 Thlr. 15 Sgr. 10

Digitized by Google

—; Opfer des Zeitgeistes. 2 Theile. 2 Thlr. 10 Sgr. 10

—, Des Schicksals Tücke, oder Auguste. Roman. 20 Sgr. 5

Novellenschatz des deutschen Volkes. Herausgegeben von Ludw. Pustkuchen. Mit einem Vorwort vom Verfasser von Wilhelm Meisters Wanderjahren. 3 Bände. Mit 3 Kupfern. 4 Thlr. 15 Sgr. 15

Porter (Johanne und Anne Marie), Erzählungen beim Kaminfeuer. Aus dem Englischen übersetzt von Aug. K. 2 Bde. 2 Thlr. 20 Sgr. 10

Rosamunde und andere Erzählungen, aus dem Reiche der Wahrheit und Dichtung. Von der Verfasserin der „Erna," „Felicitas," „Clara, oder das Licht im Hüttchen," „Sicilianerin" „Bilder aus der großen Welt" ꝛc. 1 Thlr. 5 Sgr. 5

Sue (Eugen), Der Maltheserkomthur. Aus dem Französischen 2 Bände 1 Thlr. 15 Sgr. 10

Die Sicilianerin oder das Liebespfand Eine romantische Erzählung aus der Ritterzeit. Von C. (Verfasserin der „Marie Müller," der „Erna" u. a. m.) 25 Sgr. 5

Touchard-Lafosse (G.), Die Seufzerbrücke zu Paris. Historischer Roman aus den Zeiten Ludwigs XIII. Aus dem Französischen übersetzt von L. G. Förster. 2 Theile. 2 Thlr. 20 Sgr. 10

Voltaire's Romane und Erzählungen. Neu übersetzt von F. H. Ungewitter. 3 Bde. 4 Thlr. 15

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google